Ostpreußen

Land,

Marienburg/Dom zu Königsberg

Leute,

Landsmannschaft...

Der große Treck/Deutschlandtreffen LO

Beilage2-13 19.06.2002 16:46 Uhr Seite 2 (Schwarz/Process Black Bogen)

Mein Ostpreußen

Gedanken und Eindrücke eines jungen Ostpreußen / Von René Nehring

Blick auf das Frische Haff: *Frauenburger Dom im Kreis Braunsberg* Foto: Knapstein

Mein Ostpreußen – ein Thema, so weit und so groß wie das Land selbst. Allein der Klang dieses Wortes Ostpreußen ruft in jedem, dem es vergönnt war, das Land mit seinen eigenen Augen zu sehen, Hunderte – wenn nicht gar Tausende – Bilder hervor.

Meine erste Begegnung mit Ostpreußen hatte ich im Sommer 1992, als in Osterode zum ersten Mal nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein Ostpreußen-Treffen auf heimatlichem Boden stattfinden konnte. Daß sich mit dieser Fahrt mein Leben praktisch total verändern würde, ahnte ich vorher nicht. Zusammen mit einigen Freunden trafen wir uns damals in Oranienburg, nördlich von Berlin. Von dort ging die Fahrt mit dem Auto durch eine warme, bezaubernde Sommernacht entlang der Stettiner Autobahn nach Pomellen, wo wir die Oder überquerten. Kurz danach sahen wir von weitem die Lichter der pommerschen Hauptstadt Stettin, dann ging es weiter durch das Dunkel der Nacht. An Schlaf war, obwohl ich die ganze Zeit auf der Rückbank saß, überhaupt nicht zu denken.

Denn gleichsam wie aus der Geschichte tauchten vor uns immer wieder neue klangvolle Ortsnamen aus dem Dunkel der Nacht auf, die ich bis dato noch nie gehört hatte: Stargard in Pommern, Deutsch Krone, Jastrow und – schon bei Sonnenaufgang – Konitz und Preußisch Stargard. Besonders überwältigend war der wesentlich frühere Sonnenaufgang, dem wir unaufhaltsam entgegenfuhren. Das Gefühl, wenn aus dem Schwarz der Nacht zunächst ein dunkles, dann immer zarter werdendes Blau wird, aus dem dann langsam die Sonne emporsteigt und allmählich alles in ein kräftiges Rot verwandelt, ist mit Worten nur schlecht wiederzugeben. Erleben muß man es selbst.

> Über Dächern und Zinnen unbeschreibliche Farbenspiele der Sonne …

Der nächste Höhepunkt dieser Fahrt war der Anblick der Marienburg, bei der wir gegen sieben Uhr in der Früh ankamen. Auch hier wieder ein unbeschreibliches Farbenspiel der Sonne, deren Strahlen sich an den zahlreichen Winkeln und Ecken der Mauern, Dächer und Zinnen rötlich widerspiegelten und an ihnen brachen und lange Schatten warfen. Wer vielleicht einmal Eichendorffs Schrift über die Marienburg gelesen und dann diesen Bau beim frühen Tagesanbruch gesehen hat, der weiß, welche Freuden die Ordensbrüder vor Jahrhunderten gehabt haben müssen, als sie zu diesen frühen Zeiten mit dem Tagwerk begannen. Doch das Ziel hieß nicht Marienburg, sondern Osterode, und so fuhren wir weiter über Christburg, Finckenstein und Schloß Schönberg, deren Anblick aus mehrerlei Gründen deprimierend war: Christburg wegen seines häßlichen „Wiederaufbaus“, die beiden Schlösser wegen des traurigen ruinösen Zustandes vor dem Hintergrund der großen Geschichte beider Häuser und ihrer Familien.

Am späten Vormittag kamen wir dann in Osterode an, wo auf dem Gelände des Park-Hotels das Sommerfest der deutschen Vereine und der Landsmannschaft Ostpreußen stattfinden sollte. Zunächst mußte das Zelt aufgebaut und der versäumte Schlaf der vergangenen Nacht nachgeholt werden. Am Nachmittag blieb dann noch Zeit zu meiner ersten Bootsfahrt in Ostpreußen – mit einem Ruderkahn auf dem wunderschönen Drewenz-See, bevor an den folgenden Tagen das Sommerfest mit zahlreichen Lesungen, Ausstellungen, einem Fußball-Turnier und Volkstanzvorführungen stattfand.

Doch warum erzähle ich dies alles so ausführlich? Weil ich glaube, daß wie bei der ersten Liebe auch die erste Begegnung mit einem Land etwas ganz besonderes, Unvergeßliches ist. Es hat einfach alles „gestimmt“ damals, die Zeit, die Stimmung und das Drumherum. Vor allem jedoch waren es die Menschen, alte und junge, die ich an diesen wenigen Tagen kennenlernen durfte, die mir die Reise zu etwas Besonderem werden ließen. Jener unverwechselbare ostpreußische Menschenschlag, der sich durch ein heiteres natürliches Gemüt auszeichnet, das durch zahlreiche Schicksalsschläge auch von ernsten Stimmungen durchzogen ist. Diese Menschen, heimatverbliebene und heimatvertriebene, die sich auf jenem Sommerfest nach Jahrzehnten unmenschlicher Teilung und Trennung erstmals wieder umarmen durften, sind der wertvollste Schatz, über den Ostpreußen verfügt.

Die Rückfahrt brachte damals noch ein weiteres unvergeßliches Erlebnis. Wir fuhren so lange, bis die Fahrer müde wurden. Dann hauten wir uns irgendwo in Westpreußen auf einem verlassenen Feldweg ins Gras und schliefen unter freiem Himmel, kein Zeltdach über uns. Nur den sternenklaren Himmel vor Augen und die warme, vom Feld her staubige Sommerluft als seichte Brise um unser Gesicht – so schliefen wir damals in tiefstem Frieden ein.

Nach dieser Fahrt war alles anders in meinem Leben. Bis dato lockten mich, der ich in der mitteldeutschen DDR aufgewachsen war, nach dem Fall der Mauer eher die westlichen und südlichen Länder. Doch von nun an wollte ich nur noch nach Ostpreußen fahren. Und auch die Frage nach dem Sinn des Lebens, die sich Sechzehnjährige, wie ich es damals war, häufig stellen, war für mich nun klar beantwortet: Ich wollte etwas für Ostpreußen tun, dafür, daß möglichst viel von diesem einzigartigen Stückchen Erde die Zeiten überdauern würde.

Im gleichen Jahr 1992 fuhr ich im Herbst noch einmal nach Ostpreußen, diesmal für zehn Tage in den nördlichen, russisch und litauisch verwalteten Teil. Ich sah die Schönheiten der Kurischen Nehrung und der alten Hafenstadt Memel. Doch der Anblick von Königsberg, Lasdehnen, Gumbinnen und vor allem Wehlau, von wo ein Teil meiner Vorfahren herkommt, machte mir das ganze Ausmaß der Zerstörung unserer Heimat – als solche empfand ich Ostpreußen vom ersten Augenblick an – erschreckend bewußt. Doch die Liebe zu diesem Land wurde davon nicht beeinträchtigt. Denn auf den zahllosen Reisen, die mich seitdem nach Masuren, Ermland, Natangen, Barten, an die Samlandküste, die beiden Nehrungen und die Haff-Ufer führten, habe ich auch den grenzenlosen Reichtum des Landes erfahren, der sich dem Reisenden auch heute noch bietet: idyllische Dörfer, majestätische Ordensburgen sowie bezaubernde Schlösser und Herrenhäuser – alles eingerahmt in das große Farbenspiel der weiten ostpreußischen Landschaft mit ihren Flüssen, Seen und dunklen Wäldern.

> Herrenhäuser und Schlösser, umrahmt von Seen und Wäldern

Ein besonders tiefes Erlebnis hatte ich dann von 1996 bis 1997, als ich das seltene Glück hatte, an der heute „Kaliningrader Universität“ heißenden Alma mater Königsbergs studieren zu dürfen. Neben dem Alltag des Lernens widmete ich mich vorwiegend dem tiefergehenden Erkunden von Land und Leuten. Dazu gehörten Erkundungsmärsche mit Bildband und Karte am Tage; Spaziergänge bei Nacht, um auf dem Kneiphof allein mit dem Dom zu sein; aber auch die Freude, wenn auf Gully- und Hydrantendeckel noch der Name deutscher Firmen zu lesen stand, die in Königsbergs besseren Tagen hier gearbeitet hatten. Ausflüge brachten mich nach Cranz, Balga, Gilge und Trakehnen. Ich sah, wie die kalte Wintersonne am Königsberger Dom emporstieg, ich sah bei Rauschen über die Steilküste aufs offene Meer, spürte den Schmerz, wenn die Ruinen-Türme alter Ordenskirchen wie hohle Zähne in den Himmel ragten, hörte auf verfallenen Gütern die Frösche als einzige, letzte Bewohner in der Dämmerung quaken, und ich fühlte die Glut der roten Abendsonne, wenn sie des Abends gemütlich hinter die Frische Nehrung kullerte. Immer wußte ich, dieses Ostpreußen ist etwas Unzerstörbares, ein Naturparadies und eine unvergeßliche Kulturlandschaft.

Auf all den Fahrten nach Ostpreußen, aber auch im Rahmen der Arbeit für die Landsmannschaft Ostpreußen, habe ich nicht nur viel gesehen, sondern auch zahlreiche liebenswürdige Menschen erlebt. Daraus sind viele gute Bekanntschaften und einige tiefe Freundschaften erwachsen, die ich nicht mehr missen möchte. Und so fühle ich mich längst als ein Teil der von Ruth Geede jede Woche im *Ostpreußenblatt* beschriebenen ostpreußischen Familie, die als Träger einer heimatlosen jahrhundertealten Tradition zu einer wahrhaften Schicksalsgemeinschaft geworden ist.

Und so bin ich froh, daß meine eigenen kleinen Kinder, die ich wenn möglich auf meine Reisen mitnehme, von Anfang an in das Ostpreußen von heute hineinwachsen und die Erfahrung des Landes zwischen Weichsel und Memel für sie etwas selbstverständliches wird.

Wofür steht das Ostpreußen von heute, das nicht mehr die

Impressum

Herausgeber (v.i.S.d.P.):
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Bundesvorstand
Parkallee 84–86, 20144 Hamburg

Redaktion: Bernhard Knapstein
Hans-Jürgen Mahlitz

Idee: Karl-Heinz Blotkamp

„Ostpreußen – Land, Leute, Landsmannschaft ...“ ist eine in zweiter, veränderter Auflage erschienene Beilage der Wochenzeitung *Das Ostpreußenblatt /Preußische Allgemeine Zeitung*

www.ostpreussenblatt.de
LO-Pressereferat@t-online.de
redaktion@ostpreussenblatt.de

Hamburg, 2002

Beilage2-13 19.06.2002 16:47 Uhr Seite 3 (Schwarz/Process Black Bogen)

Berühmtester Wahlfahrtsort Ostpreußens: *Heiligelinde* Foto: Knapstein

„Kornkammer des Reiches“ ist, für das es früher einmal stand? Wir stehen an einer Generations- und Zeitenwende, an deren Ende sich auch das Bild Ostpreußens wandeln wird. Die Wunden des Krieges, die Peinigungen, Entwürdigungen und Entrechtungen – zwar sind sie bei den Zeitzeugen nicht vergessen, aber doch vielfach vernarbt. Jahrzehntelang hat der Schrecken des Jahrhundertverbrechens Vertreibung das Bild unserer Heimat – verständlicherweise – mit einem tiefschwarzen Schatten überlagert. Doch dieses Bild wird sich wandeln, und spätestens mit dem Dahinscheiden der sogenannten Erlebnisgeneration wird sich die Frage stellen, was dauerhaft von Ostpreußen im Bewußtsein unseres Volkes bleibt.

> Tiefschwarze Schatten überlagerten das Bild unserer Heimat

Und deshalb möchte ich an dieser Stelle dafür plädieren, nach vorn zu schauen. Wir dürfen die unendlichen menschlichen und kulturellen Verluste des vergangenen Jahrhunderts nie vergessen, aber wir sollten uns auch nicht durch die Trauer um das Gewesene den Blick für die Gegenwart und die Zukunft verbauen lassen.

Denn Ostpreußen steht auch heute noch für ein unverwechselbares Gesicht, das immer wieder aufs neue seine Bewunderer findet. Das Land lockt zu frohen Abenteuern ebenso wie zu nachdenklichem Innehalten an den Orten seiner Geschichte. Dazu gehört das Baden in den klaren Seen, ein Blick vom Frauenburger Dom über das Frische Haff, die Gemütlichkeit einer Dampferfahrt auf dem Nikolaiker See, ein Spaziergang um den Königsberger Paradeplatz, eine gemütliche Paddel-Tour auf der idyllischen Kruttinna, das Krachen der Wellen beim Aufprall auf die Steilküste von Rauschen, der alte Fischerfriedhof in Nidden, das alte Postamt in Memel, die machtvolle Feste Boyen in Lötzen, auch die Tristesse der Ruine von Schloß Schlobitten, das Rieseln des Dünen-Sandes auf der Kurischen Nehrung und die allabendlichen Blicke in die Abendröte am Kurischen Haff, über Seen und wogende Felder… Wer all dies gesehen hat, der weiß, daß – frei nach den Worten Agnes Miegels am Schluß ihres Gedichtes Abschied von Königsberg – „du, Ostpreußen, nicht sterblich bist!“

Und so ist es mehr als ein Symbol, wenn sich in die Schönheit des Landes auch ein paar Zeichen der Hoffnung für die Menschen in Ostpreußen mischen. Der Königsberger Dom entsteht wieder neu, die Salzburger Kirche in Gumbinnen ist wieder Heimstatt einer rußland-deutschen Gemeinde, es gibt wieder deutsche Vereine und mit dem Kopernikus-Haus in Allenstein ein Zentrum für das deutsche Leben im südlichen Ostpreußen. Und – das wohl beste Zeichen – inzwischen zahlreiche Begegnungen zwischen den Menschen in Ostpreußen, deutschen und fremden, die im gemeinsamen Feiern von Stadtjubiläen und dem Abschluß von Partnerschaftsverträgen ihren Höhepunkt finden.

Alles das ist Ostpreußen, mein Ostpreußen, so wie ich es sehe. Dieses Land erschöpfend zu beschreiben, reicht weder dieser Beitrag aus, noch die zahlreichen Bücher und Bildbände, die doch immer nur Ausschnitte aus der unendlichen Vielfalt sein können. Zum Glück, möchte man meinen, denn so gibt es immer wieder Grund zur Beschäftigung mit diesem Lande. Und darum ist Ostpreußen nicht nur ein reiches Erbe, sondern auch ein großer Auftrag – und die Gewißheit: Es geht weiter! ■

Zum Geleit:

Ostpreußen lebt

Von Wilhelm v. GOTTBERG,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde am 3. Oktober 1948 von heimatvertriebenen und geflüchteten Ostpreußen gegründet. Deutschland war damals aufgeteilt in drei Besatzungszonen der Westalliierten, in die sich über Mitteldeutschland erstreckende sowjetische Besatzungszone und die Ostprovinzen des Deutschen Reiches – Schlesien, Pommern, Ostpreußen –, welche unter polnische und sowjetische Verwaltung gestellt waren.

Aus den Beschlüssen der Siegermächte von 1945 ergab sich für Ostpreußen das bedauerliche Ergebnis, daß die Heimatprovinz der Ostpreußen heute dreigeteilt ist. Ein kleiner Teil der nördlichen Landeshälfte steht heute unter litauischer Souveränität. Das Königsberger Gebiet, heute gewöhnlich als Nordostpreußen bezeichnet und etwa so groß wie Schleswig-Holstein, hat sich Rußland einverleibt. Der südliche Teil Ostpreußens mit den Landesteilen Ermland, Oberland und Masuren gehört nunmehr nach den Beschlüssen des Zwei-plus-Vier-Vertrages und den entsprechenden Folgebeschlüssen des Deutschen Bundestages zu Polen.

Die ostdeutschen Heimatvertriebenen haben ihre Ersatzheimat in West- und Mitteldeutschland immer nur als Übergangslösung angesehen. Hunderttausende haben bis zu ihrem Tode auf die Rückkehr in die angestammte Heimat gehofft. Leider wird den Überlebenden der größten Vertreibung der Menschheitsgeschichte – rund 15 Millionen Deutsche wurden zwischen 1945 und 1948 aus ihrer angestammten Heimat vertrieben – bis heute das Rückkehrrecht verweigert.

Die ostdeutschen Heimatvertriebenen hatten überproportionalen Anteil an dem Wiederaufbau Westdeutschlands. Sie sind also nicht, wie die Palästinenser im Nahen Osten, in Ghettos geblieben und haben mit Steinen oder Bomben geworfen. In einer großartigen Geste haben sie bereits 1950 mit der Charta der Heimatvertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichtet. Die Charta der Heimatvertriebenen finden Sie an einer anderen Stelle dieser Informationsbroschüre. Bis zum heutigen Tage haben die ostdeutschen Heimatvertriebenen sich an Geist und Buchstaben der Charta gehalten. Dafür hätten sie längst den Friedensnobelpreis verdient – die deutschen Landsmannschaften sind weltweit die größte und erfolgreichste Friedensbewegung.

> Die menschenverachtenden Vertreibungsdekrete sollen ungültig werden

Sowohl diejenigen, die die Vertreibung noch bewußt miterlebt haben, als auch die nach der Vertreibung fern der Heimat Geborenen können und wollen ihr völkerrechtlich anerkanntes Recht auf die Heimat nicht aufgeben. In einer Zeit, in der Vertreibungsakte überall in der Welt geächtet und völkerstrafrechtlich verfolgt werden, muß auch für die Deutschen, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat flüchten mußten oder vertrieben wurden, eine Rückkehr in die angestammte Heimat ermöglicht werden, sofern sie das wünschen.

Darüber hinaus ist es für die Ostpreußen und alle heimatvertriebenen Ostdeutschen ein Herzensanliegen, daß die Vertreiberstaaten die menschenverachtenden Vertreibungsdekrete als von Anfang an für ungültig erklären. Leider ist es heute immer noch so, daß die Vertreibungsdekrete in Polen und in der tschechischen Republik geltendes Recht sind und nun sogar in die Rechts- und Werteordnung der EU transportiert werden sollen. Immerhin ist in der entscheidenden Phase der Beitrittsverhandlungen eine intensive, europaweite Diskussion dieser Thematik in Gang gekommen – nicht zuletzt auch durch die unsäglichen, geradezu menschenverachtenden Äußerungen Prager Spitzenpolitiker.

> Wir leisten in der Heimat humanitäre Hilfe und kulturelle Aufbauarbeit

Nach der Wende im Osten hat die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Untergliederungen – den Heimatkreisgemeinschaften, den Landesgruppen und den Kreisgruppen – in der Heimat ein friedenstiftendes Aufbauwerk begonnen. Wir leisten humanitäre Hilfe für die heimatverbliebenen Landsleute und die neuen Bewohner Ostpreußens. Wir finanzieren den Erhalt kulturhistorischer Bausubstanz – insbesondere der alten Ordenskirchen – im alten Preußenland. Ferner organisieren und finanzieren wir in der Heimat den sehr stark nachgefragten deutschen Sprachunterricht. Darüber hinaus gibt es Tausende vertriebener Ostpreußen, die mit den heutigen Bewohnern unserer Heimat sehr harmonische Kontakte pflegen.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die ostdeutschen Heimatvertriebenen und somit auch die Ostpreußen die Nachbarschaftsverträge mit den östlichen Anrainerstaaten mit Leben erfüllen.

Mit dieser Informationsbroschüre möchten wir Ihnen unsere Heimat, unsere Geschichte, unsere Kultur und unsere Organisation in der gebotenen Kürze vorstellen.

Ostpreußen, die vertriebenen Bewohner des Landes, die heutigen Bewohner, die Landsmannschaft Ostpreußen, dahinter steht ein für Deutschland und Europa wichtiges ökonomisches, kulturelles und soziales Potential.

Ostpreußen ist nicht Geschichte. Ostpreußen hat Geschichte, existiert fort und hat Zukunft.

Ostpreußen lebt!

Ich wünsche Ihnen viel Freude und Anregung bei der Lektüre dieser Informationsbroschüre.

Beilage2-13 19.06.2002 16:47 Uhr Seite 4 (Schwarz/Process Black Bogen)

Von prussischen »Klans« bis zur Gegenwart

Ostpreußen – ein Abriß zur Geschichte / Von Hans HECKEL

Mit der Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges seien 700 Jahre Geschichte Ostpreußens brutal beendet worden – so ist immer wieder zu hören und zu lesen. 700 Jahre Geschichte – eine stolze Zahl, und dennoch ist sie weit untertrieben. Die Wurzeln Ostpreußens reichen nämlich weit tiefer in die Vergangenheit.

Schon der antike römische Chronist Tacitus (55 bis 115 n. Chr.) schrieb von den Urbewohnern Ostpreußens, den Prußen oder Pruzzen, die nicht nur dem Land den Namen Preußen vermachten. Auch die typischen ostpreußischen Familiennamen mit Endungen wie -eit, -at oder -a deuten auf prußische Herkunft. Tacitus hielt sie für Germanen. Das waren die „Altpreußen“ aber ebenso wenig wie Slawen. Gemeinsam mit Litauern oder Letten bildeten sie die eigenständige Gruppe der baltischen Völker.

Das Prußenland gliederte sich nach den „Klans“ in elf Gaue, deren Namen sich bis in die Gegenwart erhalten haben: Pomensanien, Pogesanien, Natangen, Nadrauen, Samland, Sudauen, Galinden, Warmien, Sassen, Schalauen und Barten.

Diese Prußen waren ein wehrhaftes Volk, das sich immer wieder Angriffen ausgesetzt sah. Im 9. Jahrhundert bedrängten die Wikinger das Land. Kaum war dieser Spuk einigermaßen ausgestanden schoben sich seit etwa 1000 n. Chr. Russen und Polen gegen die Grenzen Ostpreußens.

Und sie bissen sich die Zähne aus: Im 13. Jahrhundert gelang es den Prußen gar, den Polen im Gegenangriff das Kulmerland an der Weichsel zu entreißen.

Jetzt sah sich der polnische Fürst Konrad v. Masowien um Hilfe von außen um. Er zielte dabei auf den wunden Punkt der lästigen Nachbarn: Die Prußen waren Heiden. Im Zeitalter der Kreuzzüge eine in den Augen der Christenheit schwere Sünde.

So gewann Konrad den im Jahre 1198 in Palästina gegründeten Deutschen Orden im Winter 1225/26 als militärischen Bundesgenossen. Mit dem Segen von Papst und Kaiser (Goldene Bulle von Rimini 1226) setzte der Orden im Frühjahr 1231 über die Weichsel. Der Papst nahm das Kulmer Land und alle Teile des Prußenlandes, die der Orden erobern würde, ins Eigentum des Heiligen Stuhls und verlieh sie dem Orden zu ewigem freien Besitz. Nach damaliger Rechtsauffassung konnten Papst und Kaiser über heidnisches Gebiet frei verfügen.

Die Prußen mochten diese Rechtsdeutung natürlich nicht teilen und wehrten sich heftig. Am Ende mehrjähriger Kämpfe stand ein Vergleich, der Vertrag von Christburg 1249: Die Pomesanischen Prußen verpflichteten sich, zum Christentum überzutreten, und erhielten dafür alle persönlichen Rechte.

1255 wurde die Burg Königsberg gegründet, und bis 1283 eroberte der Orden schließlich das ganze Prußenland. Diese militärische Christianisierung war kein isolierter Vorgang: So gingen die Skandinavier zur selben Zeit in Finnland und Dänemark, der Schwertbrüderorden im Baltikum vor. Die Unterwerfung und Christianisierung heidnischer Völker galt seinerzeit für genauso tugendhaft wie heutzutage mancherorts die gewaltsame Durchsetzung der Menschenrechte – schließlich rettete man, so die allgemeine Überzeugung, die unterworfenen Seelen vor der Verdammnis. Heutige Versuche, den Feldzug des Ordens als nationalistische Aggression umzudeuten, sind kaum mehr als ein Ausdruck völligen Unverständnisses des mittelalterlichen Denkens.

> Die Prußen waren ein äußerst wehrhaftes Volk

Die prußische Sprache übrigens erhielt sich noch bis ins 17. Jahrhundert. Noch Anfang des 16. Jahrhunderts sah sich Herzog Albrecht gezwungen, den lutherischen Katechismus ins Prußische übersetzen zu lassen, um die neue Lehre allgemein verbreiten zu können. Dann jedoch erlosch die alte Sprache nach und nach, die altpreußische Bevölkerung verschmolz mit den deutschen Zuwanderern. Es entstand der deutsche Stamm der Ostpreußen, der über die Jahrhunderte durch mehrere Einwanderungswellen um weitere Facetten bereichert werden sollte.

Unter der Ägide des Deutschen Ordens erwuchs in Ostpreußen in atemberaubender Geschwindigkeit eine bedeutende europäische Kulturlandschaft an der Schnittstelle zwischen dem Reich und dem Baltikum sowie der Ostsee und den Weiten Osteuropas. Bis Ende des 14. Jahrhunderts wurden 1.400 Dörfer und 97 Städte gegründet.

Für den schnellen Aufstieg stand die für damalige Zeiten vorbildliche Organisation des Ordensstaates: Mustergültige Finanzwirtschaft, vorbildliche Krankenfürsorge, ein ausgedehntes Bildungssystem von Pfarr-, Dom- und Stadtschulen und sogar ein vollkommen neuartiges Postsystem ließen das Land erblühen. Die architektonischen Sehenswürdigkeiten in landestypischer Backsteingotik zeugen vom rasanten Aufstieg der ganzen Region.

Indessen verschärften sich im 14. Jahrhundert die Konflikte mit den Nachbarn Polen und Litauen. Als schließlich 1386 der litauische Großfürst Jagiello die polnische Königin Hedwig heiratete, stand dem Ordensstaat ein geradezu übermächtiger Feind gegenüber. 1410 erlitt das Ordensheer eine bittere Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg. 1422 wurden Ost- und Südgrenze des Staates neu festgelegt – sie sollte bis 1919 beziehungsweise 1945 Bestand haben und wurde somit zu einer der dauerhaftesten Grenzen in Europa.

Von inneren Streitereien zwischen den Ordensrittern und dem „Preußischen Bund“ des Adels und der Städte geschwächt, gelangte Ostpreußen 1454 unter die Oberhoheit des Königs von Polen. „Oberhoheit“ bedeutete indes nicht, daß das Gebiet nunmehr polnisch wurde. Dies war vom polnischen König auch gar nicht beabsichtigt – so wie derlei nationale Kategorien in jener Epoche ohnedies so gut wie keine Rolle spielten. 1466 aber gelangte das spätere Westpreußen mit dem Ermland als autonomes Gebiet ganz unter die Krone Polens – Preußen blieb für 300 Jahre geteilt, ein herber Schlag.

> »Preußen« kam erst mit der Königswürde nach Berlin und Potsdam

1510 erfolgte der nächste Einschnitt in der ostpreußischen Geschichte: Mit Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach wurde erstmals ein Hohenzoller Ordens-Hochmeister von Preußen. 1525 wandelte er den Ordensstaat um in ein weltliches Herzogtum. Und zwar in ein protestantisches, im Gegensatz zum katholischen Polen. Bis 1657 noch aber sollte eine lose Bindung an die Krone Polens bestehen bleiben, obschon der Herzog von Preußen deutscher Reichsfürst war – für den heutigen Blick sind solche, sich überschneidenden Souveränitätsverhältnisse schwer nachvollziehbar, sind wir doch an klare „Inland-Ausland“-Verhältnisse gewöhnt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein jedoch waren solche sich überschneidenden Zugehörigkeits- und Herrschaftsstrukturen gang und gäbe in vielen Teilen des Kontinents. Man denke an England, das von 1714 bis 1837 einen hannoverschen, also deutschen König hatte, oder Polen selbst, welches zwischen 1697 und 1763 von sächsischen Königen regiert wurde.

Um es noch komplizierter zu machen: Auch die Hohenzollern gab es nicht, sondern mehrere Linien. Herzog Albrechts Zweig der Familie starb 1618 aus, die brandenburgischen Hohenzollern traten das Erbe an. Jene Hohenzollern, die später bis 1918 Preußen und schließlich auch Deutschland regierten.

Gleich zu Regierungsantritt hatten jene Hohenzollern, die schon seit über 200 Jahren Kurfürsten von Brandenburg waren, die erste schwere Bewährungsprobe zu bestehen: Den entsetzlichen 30jährigen Krieg. Ihnen gelang es, zumindest Ostpreußen durch geschicktes Paktieren halbwegs heil durch das furchtbare Schlachten und Plündern zu bringen.

Mitten im Krieg bestieg der noch heute legendäre „Große Kurfürst“ Friedrich Wilhelm II. den Thron. Er schuf die Grundlage jenes preußischen Staatswesens, das wenig später als eines der modernsten der Welt globale Bewunderung – und entsprechenden Neid – auslösen sollte.

Aber wieso „Preußen“? Noch müßten wir sagen „Brandenburg“ oder bestenfalls „Brandenburg-Preußen“! Denn das große Ereignis, in dessen Folge der Name der östlichen Provinz zur Bezeichnung des Gesamtstaates werden sollte, sollte jetzt erst kommen. Bis dato ist Preußen gleich Ostpreußen, weshalb man sich das „Ost“ bis hierhin auch sparte. Daß Berlin und Potsdam „preußisch“ wurden, hat einen simplen Grund: Die Kurfürstentümer Hannover und Sachsen hatten mit England und Polen jeweils bereits eine Königskrone in Aussicht oder schon erlangt. Kur-Brandenburg drohte zweitklassig zu werden.

König werden aber konnte man nur außerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, darüber wachte der habsburgische Kaiser. Der Blick von Kurfürst Friedrich III., dem Sohn des „Großen Kurfürsten“, richtet sich so auf das Herzogtum Preußen. Dies gehörte nämlich zwar zu seinem Herrschaftsbereich, befand sich aber territorial außerhalb des Reichsgebiets.

Nach intensiven Bemühungen gelang es Friedrich, dem Kaiser die Erlaubnis abzutrotzen, sich dort zum König zu krönen. Am 18. Januar 1701 war es endlich soweit: Feierlich setzte Friedrich zuerst sich selbst und dann seiner Frau die Krone auf das Haupt. Er durfte sich fortan König in Preußen (nicht etwa von …) nennen. Eine Kompromißlösung, die nicht lange hielt. Stolz auf die neue Würde begann er die Erbfolgezählung von vorn und nannte sich fortan Friedrich I. – und nach und nach breitete sich so der Begriff „Preußen“ auf den ganzen Herrschaftsbereich der Hohenzollern aus.

Sein Land war durch die Königswürde weder größer noch reicher geworden, weshalb manche später den ganzen Vorgang gern als typisch barockes Imponiergehabe bespötteln mochten. Doch darf man – immer aus der Zeit heraus – nicht unterschätzen, welche (auch politische) Rolle

Selbst zum König gekrönt: *Am 18. Januar 1701 setzte Friedrich zuerst sich und dann seiner Frau die Herrscherkrone auf das Haupt.* Foto: Archiv

Beilage2-13 19.06.2002 17:20 Uhr Seite 5 (Schwarz/Process Black Bogen)

solche Titel zu jener Epoche spielten. Das Haus Hohenzollern hatte den Anschluß nicht verpaßt, und das war schon etwas.

So richtig in Gang kam das, was später unter dem allgemeingebräuchlichen Begriff „Preußen“ Furore machen sollte, erst unter dem Sohn Friedrichs III./I.: Friedrich Wilhelm I. (König von 1713 bis 1740), dem „Soldatenkönig“. Mit der Willenskraft eines Berserkers schuf er einen für seine Zeit

In Ostpreußen siedelten sich Kolonisten aus den verschiedensten Ländern an

äußerst modernen Staat. Auch machte er die Führungsschicht des Landes, den Adel, auf manchmal recht unfeine Weise darauf aufmerksam, daß sie vor allem dem Gemeinwohl zu dienen hätte. Seine Soldaten liebte er so sehr, daß er jeden Krieg so gut wie möglich vermied – auch alles andere als zeittypisch.

In Ostpreußen siedelte der König viele Kolonisten an, darunter 15.000 religiös verfolgte Protestanten aus Salzburg.

Sein Sohn, Friedrich II. (König von 1740 bis 1786), sollte der berühmteste Herrscher von Preußen werden. Seinen Beinamen „der Große“ erhielt er schon zu Lebzeiten, in fortgeschrittenem Alter nannten ihn seine Untertanen dann „Alter Fritz“, und so ist er bis heute in Erinnerung.

Ihm gelang es, das seit 1466 abgetrennte Westpreußen 1772 zurückzugewinnen. Jetzt war Ostpreußen nicht mehr vom übrigen Staatsgebiet abgetrennt und die amtlichen Provinznamen Ost- und Westpreußen traten auf.

1807 suchte der Napoleonische Krieg auch Ostpreußen heim (Schlacht bei Preußisch Eylau). Die Truppen Bonapartes zogen 1812 durch die Provinz Richtung Moskau. Schrecklich dezimiert schoben sich noch zum Ende desselben Jahres die Reste der „Großen Armee“ erneut durch Ostpreußen. Von hieraus sollte dann auch die Befreiung Deutschlands vom Franzosen-Joch ihren Ausgang nehmen. General v. Yorck schloß einen Vertrag mit Rußland und rief Anfang 1813 die ostpreußischen Stände mit Erfolg zu den Waffen. Der Rest ist bekannt: Völkerschlacht bei Leipzig, Blüchers Übergang über den Rhein, Waterloo.

Für Ostpreußen folgten jetzt 100 Jahre Frieden. Bis 1914, als die Russen in die Provinz einmarschierten und große Teile unter ihre Gewalt brachten. „Gewalt“ ist wörtlich zu nehmen, viele Bilder von Flucht und Zerstörung erinnern fatal an das, was kaum 30 Jahre später erneut über dieses Land rollen sollte.

Doch noch einmal konnte das Schicksal gewendet werden: Bei Tannenberg und an den Masurischen Seen im August und September 1914 konnten die russischen Eindringlinge empfindlich geschlagen werden. Im Februar 1915 dann gelang es gar, ganz Ostpreußen wieder freizukämpfen.

Dennoch, der Krieg ging verloren. Nach dem Versailler Friedensdiktat wurde Ostpreußen erneut zur Insel, da ein großer Teil Westpreußens ohne Volksabstimmung zu Polen geschlagen, Danzig zur „Freien Stadt“ erklärt und unter Völkerbundsaufsicht gestellt wurde. Das Memelland sollte zunächst ebenfalls Freistaat werden, aber Litauen annektierte 1923 das Gebiet im Handstreich.

Im Süden Ostpreußens wurden Volksabstimmungen abgehalten über die Frage der künftigen Zugehörigkeit. Das Ergebnis war eindeutig: 97,86 Prozent für das geschlagene Deutschland, 2,14 Prozent für das 1916 wiederbegründete Polen.

Während der Weimarer Zeit bedrohten wirtschaftliche wie politische Probleme die vom Reich abgetrennte Provinz. Durch Einrichtung eines Seedienstes, einer eigens aus der Taufe gehobenen „Ostmesse“ und eines Flughafens in Königsberg versuchte die Berliner Regierung der Probleme einigermaßen Herr zu werden.

Ausgerechnet nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gelang es 1934, mittels eines Freundschaftsvertrages die problematischen Beziehungen zu Warschau vordergründig zu entkrampfen. 1939 kehrte gar das Memelgebiet von Litauen nach Deutschland zurück.

Drei Jahre nach dem Beginn des deutsch-russischen Krieges 1941 rollte die sowjetische Feuerwalze im Oktober 1944 erstmals über die ostpreußische Grenze. Für wenige Monate gelang es jedoch, einige Gebiete im Osten der Provinz im Raum Goldap noch einmal zurückzuerobern. Dabei machten die Soldaten einen grausigen Fund: Rotarmisten hatten in dem Ort Nemmersdorf ein furchtbares Blutbad unter der Zivilbevölkerung angerichtet.

Als im Januar 1945 die Ostfront dann endgültig zerbarst, nahm eine Katastrophe ihren Lauf, die die Welt so noch nicht gesehen hatte. Die Tragödie von Flucht und Vertreibung hier auch nur annähernd angemessen schildern zu wollen, würde den Rahmen sprengen. Bald war Ostpreußen von Süden her eingeschlossen. Jetzt blieb nur noch der Weg über See: Die Marine leistete hier unvorstellbares. Hunderttausende aber kamen nicht mehr weg. Allein in Königsberg blieben rund 110.000 Menschen zurück, von denen etwa 70.000 in den Jahren 1945 bis 1947 an Hunger und Entbehrungen zugrunde gingen. Vor allem Frauen, Kinder und Greise. 614.000 Ostpreußen, fast ein Viertel der gesamten Bevölkerung, überlebten Krieg und Vertreibung nicht, zwei Drittel davon waren Zivilisten.

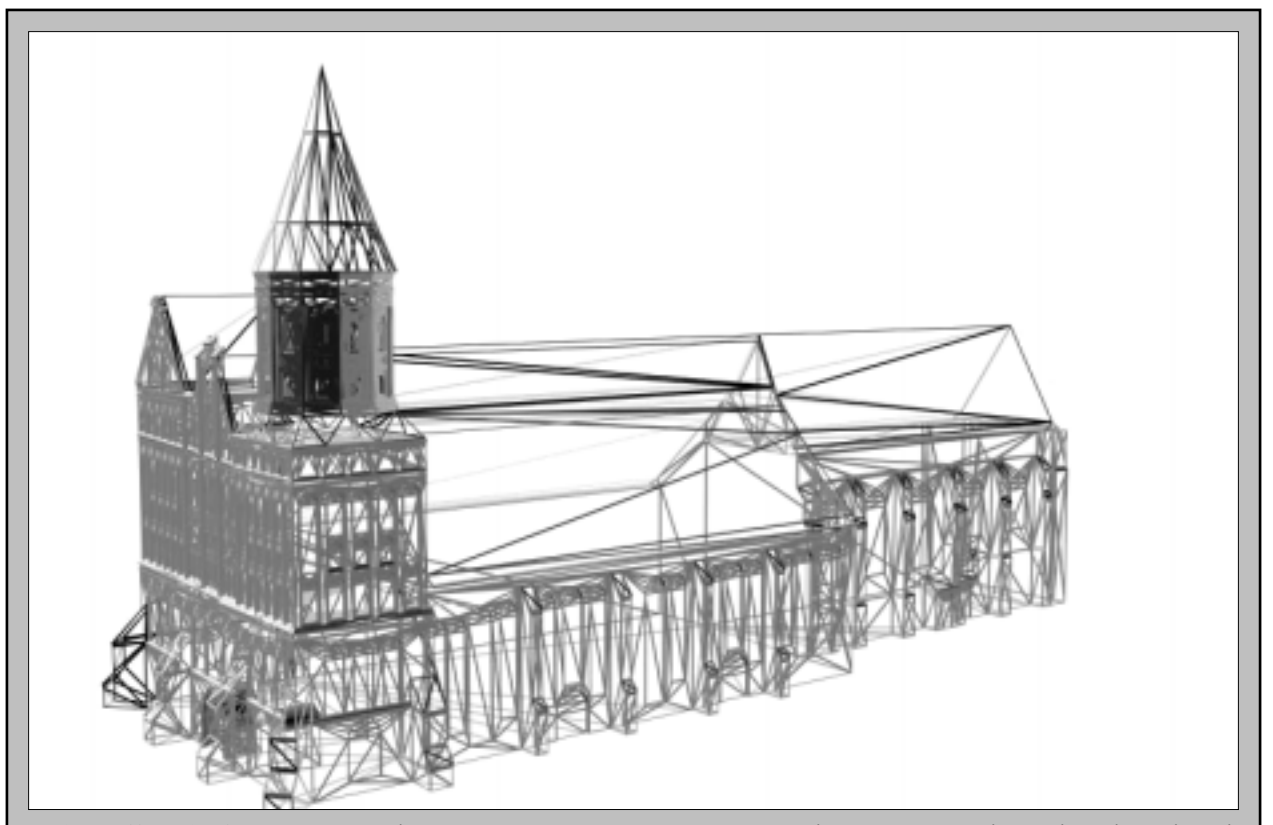
Die zwangsweise Massenaussiedlung fast der gesamten deutschen Restbevölkerung war bis

Fast ein Viertel der gesamten ostpreußischen Bevölkerung kam um

etwa Ende 1947 weitgehend abgeschlossen.

Ostpreußen wurde aufgeteilt: Das Memelland kam unter litauische Verwaltung, der übrige Norden unter russische und der Süden unter polnische.

Gerade vertriebene Ostpreußen aus dem südlichen Teil versuchten schon bald wieder Kontakt zu knüpfen zu ihrer Heimat. Der russische Teil war bis 1991 militärisches Sperrgebiet. Seit dem Ende des Kommunismus aber hat sich ein vielfältiges Geflecht aus Beziehungen von vertriebenen Ostpreußen sowie ihren Nachfahren mit den heutigen Bewohnern ihrer Heimat gebildet. In Deutschen Vereinen haben in der alten Provinz die Reste der deutschen Bevölkerung zusammengefunden. ■



„Virtuelle Kirchenmaus“: *Mit der Computermaus kann man sich auf dem Bildschirm im historischen Gemäuer des Königsberger Doms bewegen.*

Wie Phönix aus der Asche

Die virtuelle Rekonstruktion des Königsberger Doms

Der Start dieses Projektes war ein Abenteuer: Der damalige Bayerische Staatsminister Alois Glück überreichte der Universität Kaliningrad 1994 den ausgemusterten Großrechner der Fachhochschule Rosenheim. Prof. Dr. Nikitin, Leiter des Rechenzentrums der Kaliningrader Universität, schlug Prof. A. Nieswandt von der Fachhochschule Rosenheim vor, am Computer ein virtuelles Modell des Königsberger Doms zu erstellen. Dieser Projektvorschlag war kurz nach der Öffnung des nördlichen Ostpreußen, das bis dahin streng abgeschirmtes militärisches Sperrgebiet war, eine Sensation.

Die erste Phase des Projekts war geprägt vom Idealismus der Beteiligten und unterstützt durch die rasante Entwicklung der PC-Architektur und der Intelprozessoren. So ist es gelungen – was viele beim Start der Arbeiten in Zweifel gezogen hatten –, in mühevoller und geduldiger Arbeit eine animierte 3D-Konstruktion des Baukörpers des Doms zu erstellen. Mit der Maus kann man um, über und in das Konstruktionsmodell fliegen.

Allerdings braucht man sehr viel Zeit, weil auch die heutigen schnellen Multiprozessoren-Anlagen nicht Schritt halten. Der Grund ist, daß die Rechenprozesse exponentiell mit dem Detaillierungsgrad steigen. Nachdem auch Texturen zur Oberflächengestaltung in das Modell eingebracht wurden, nahmen die Rechenprozesse Tage in Anspruch.

Die Ergebnisse wurden gespeichert und können als Computerfilm „abgespult“ werden. Den Fachkräften ist klar, daß für die Weiterführung des Projektes auch die schnellsten PC und der Idealismus der Mitarbeiter nicht mehr ausreichen, geht es doch darum, das Innere des Doms mit der Fülle an räumlichen Strukturen darzustellen, mit Seitenschiffen, Mittelschiff, Kapellen, Kanzel, Säulen, Altären, Skulpturen – man denke nur an das Grabmal Herzog Albrechts oder das gewaltige Kreuz über dem Renaissancealtar, an die Glasfenster, die Empore mit der wunderschönen Orgel und viele weitere Kunstwerke, welche das Glaubens- und Andachtsgefühl der vergangenen Epochen widerspiegeln.

Die bisherigen Ergebnisse, welche nur als Zwischenergebnisse angesehen werden können, sind im Oktober 2001 auf einem Symposium der Fachhochschule Rosenheim „Computerrekonstruktion des Königsberger Doms“ präsentiert worden, woran auch zahlreiche Fachkräfte aus Königsberg beteiligt waren. Eine Ausstellung zeigte den „virtuellen Dom“ auch auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Leipzig.

Der Dom als Symbol für das kulturelle Zentrum Königsberg

Jedem der Beteiligten war klar: Die Weiterführung des Projekts muß mit der heute schnellsten Computerarchitektur und mit hauptamtlichen Kräften bewältigt werden. Der Projektleiter, Professor Aribert Nieswandt, blieb und bleibt zuversichtlich, was die Suche nach Sponsoren und Geldgebern betrifft.

Das Projekt bleibt ein Abenteuer: Es ist, wie auch der reale Wiederaufbau des Königsberger Doms, geprägt von – zumeist positiven – Überraschungen, auch bezüglich der Förderer. Die jünste Erfolgsnachricht: Der weltweit führende Computer-Multi Hewlett Packard (HP) steigt in das Projekt ein und finanziert der Fachhochschule Rosenheim die zur Durchführung des Projekts benötigte Hochleistungs-Computerarchitektur mit einem Euro-Betrag in sechsstelliger Größenordnung.

Als Begründung für dieses Engagement verweist Hewlett Packard auf die europäische Bedeutung des Projektes: Der Königsberger Dom ist der „Dom der Aufklärung“, der große und wohl bedeutendste Philosoph Europas, Immanuel Kant, hat an der Nordost-Flanke des Domes sein Grabdenkmal erhalten. Während der Dom im Krieg in Asche versank, blieb sein Denkmal als „Wächter“ der Ruine erhalten.

Dieser Vorgang ist symbolisch für unsere zerrissene Zeit zu sehen. Während das Abendland geistig und ideologisch zerrissen und in Blöcke geteilt war, wurde Kant im Westen wie im Osten gleichermaßen geschätzt. Das zeigte sich auch darin, daß die Ruine des Domes nicht das Schicksal des Königsberger Schlosses teilte, welches gänzlich abgerissen wurde. Nun wird der Dom tatsächlich wieder aufgebaut. Da es kaum in absehbarer Zeit möglich sein wird, das Innere voll zu restaurieren, gewinnt die animierte Computerrekonstruktion um so mehr an Bedeutung. Sie zeigt das historische Innere, die Geschichten von Jahrhunderten werden wach und können textlich, verbal und durch (historische) Orgelkonzerte und Predigten im virtuellen Kirchenraum erlebt werden.

Dazu benötigt die Fachhochschule Rosenheim Bild-, Text-, Musikquellen, welche das Geschehen im Dom wiedergeben. Insbesondere die Leser dieser Informationsschrift sind aufgerufen, eventuell vorhandenes Material zur Verfügung zu stellen. Die Bilddokumente können eingescannt und dann zurückgegeben werden. Da die Bilder meist in schwarz-weiß vorliegen, wäre es gut, eine Beschreibung der Farben aus dem Gedächtnis zu liefern. Das Computermodell kann so auch wertvolle Impulse zur Restaurierung des Dom-Inneren beisteuern.

Zur Zeit stehen die Fachhochschule Rosenheim und die Universität Kaliningrad vor der Aufgabe, Geld und Sponsoren für die moderne Visualisierungssoftware und für ein hauptamtliches Team von Fachkräften zu finden. Die Projektdauer soll etwa zwei Jahre betragen. Das große Anliegen dieser virtuellen Königsberger Kathedrale ist es auch, Königsberg als kulturelles Zentrum einer breiten deutschen, europäischen und globalen Öffentlichkeit wieder ins Bewußtsein zurückzurufen und Touristen für einen Besuch des Königsberger Domes und der Stadt zu gewinnen. Das kulturelle Erbe aus dieser so bedeutenden Region wird so wachgehalten und vor allem auch der Jugend in Ost und West vermittelt. **H. J. M.**

Beilage2-13 19.06.2002 16:49 Uhr Seite 7 (Schwarz/Process Black Bogen)

Von der Provinz zur Großmacht

Preußens Wurzeln, Staatsidee, Ideale und Geschichte / Von Manuel RUOFF

Wo liegen Preußens Wurzeln? Der Begriff „Preußen“ kommt von den Prussen, die im heutigen Ostpreußen ihre Heimat hatten. Die Farben Preußens, Schwarz und Weiß, entsprechen den Wappenfarben des Deutschen Ordensstaates, dessen Kernterritorium ebenfalls Ostpreußen war. Auch in heraldischer Hinsicht hat Ostpreußen eine herausgehobene Stellung, ist es doch die einzige Provinz Preußens, deren Wappen jenes des Gesamtstaates ist.

Dem mag der eine oder andere entgegenhalten, daß die im preußischen Königreich herrschende Hohenzollernlinie nicht in Ostpreußen ihre Wurzeln hatte. Doch ist es wirklich diese Familie, die Preußen ausmacht und es groß gemacht hat? Zweifellos hat sie bedeutende Könige hervorgebracht wie den „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. und Friedrich den Großen, doch waren auch unbedeutende darunter wie Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. Wilhelm II. hat versucht, für seinen Großvater den Namenszusatz „der Große“ durchzusetzen, doch beschränkt sich Wilhelms I. Leistung letztlich darauf, nach anfänglichem Widerstreben schließlich erkannt und respektiert zu haben, daß sein nicht-hohenzollerischer Ministerpräsident und Kanzler Otto v. Bismarck bedeutender war als er. Wenn wir Friedrich II. als einzigen Hohenzollernfürsten den Namenszusatz „der Große“ zubilligen, so sollten wir dieses nicht wegen seiner Abkunft, sondern wegen seines großartigen Lebens- und Herrschermottos tun: „Ich bin der erste Diener meines Staates.“ Diesem Dienstethos bis in die oberste Spitze verdankte Preußen primär seine Größe.

Wo findet man bereits vor der Neuzeit und damit vor dem Aufstieg der Preußen unter den Hohenzollern diese Bereitschaft, auf eine Selbstverwirklichung zugunsten des Dienstes an einem Höheren freiwillig zu verzichten? Man findet es bei den christlichen Rittern. Wie dem Preußen der Neuzeit sind auch dem miles christianus oder miles christi des Mittelalters die Tapferkeit, die Gerechtigkeit gegen jedermann (suum cuique), die Treue und Disziplin, das Maßhalten, die Verpflichtung zu Schutz und Fürsorge für Arme und Schwache (Bismarcksche Sozialgesetzgebung) sowie nicht zuletzt die Demut höchste Tugenden.

Dieser Gedanke führt uns zum Deutschen Ordensstaat als legitimen Vorläufer Preußens. Bezeichnenderweise besaß auch dieser Ordensstaat, was später Preußen gegenüber den anderen Territorien und Staaten auszeichnete, einen Staatsapparat, der in seiner Leistungsfähigkeit und seiner Leistungsbereitschaft Maßstäbe setzte. Und noch einen anderen Vorteil hatte der Ordensstaat mit Preußen gemein. Beide hatten –

> Preußens Verdienst bestand in seiner einmaligen Staatsidee

zumindest über einen langen Zeitraum ihrer Geschichte hinweg – ein außerordentlich großes Reservoir, aus dem sie ihre Funktionsträger rekrutieren konnten.

Die großen preußischen Reformer, die in Preußens schwärzesten Stunden während der napoleonischen Zeit die Saat zum Wiederaufstieg legten, waren überwiegend gebürtige Nichtpreußen. Karl Reichsfreiherr vom und zum Steins Wiege stand in Nassau, Karl August Fürst von Hardenbergs in Essensrode bei Gifhorn, Gerhard Johann David von Scharnhorsts in Bordenau nahe dem Steinhuder Meer und August Wilhelm Anton Graf Neidhardt von Gneisenaus in Torgau. Preußens Glück, Preußens Leistung und Preußens Verdienst bestanden in seiner Staatsidee, die auch außerhalb der Staatsgrenzen Geborene überzeugte und sie dazu bewegte, sich in den Dienst dieses Staates zu stellen.

Ähnliches Glück hatte der Deutsche Ordensstaat, stand ihm doch in seiner Blütezeit für die Rekrutierung der Funktionsträger die Ritterschaft des Deutschen Ordens zur Verfügung, dessen Verbreitungsgebiet weit über die Grenzen Ostpreußens hinausreichte. Erst als im Zuge des Niederganges des Ordensstaates die ostpreußischen Stände eine stärkere Beteiligung an der Verwaltung durchsetzen konnten, relativierte sich dieser Vorteil bei der Personalrekrutierung.

Ebenfalls eine Folge des nach der Niederlage von Tannenberg beginnenden Abstiegs des Ordensstaates ist die Sitte, deutsche Fürstensöhne an die Spitze des Staates, in das Hochmeisteramt zu wählen, in der Hoffnung, daß diese ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zur Hocharistokratie des Reiches in den Dienst des Staates stellen würden. Zu Zeiten der Reformation ist das ein Hohenzoller und so wird in seiner Amtszeit der Deutsche Ordensstaat in ein weltliches Erbherzogtum mit ihm als Herzog umgewandelt. Die Zustimmung des polnischen Königs, dem die Hochmeister seit dem Zweiten Thorner Frieden den Treueid zu schwören und Heeresfolge zu leisten hatten, wurde mit der Anerkennung seiner Lehenshoheit über das nun Herzogtum Preußen heißende Territorium erkauft.

1618 und damit in jenem Jahr, in dem der Dreißigjährige Krieg begann, erlosch die hier regierende Hohenzollernlinie im Mannesstamm und das Herzogtum fiel an die Kurfürsten in Brandenburg. Der größte von letzteren ist sicherlich der Große Kurfürst. Ihm gelingt es, im Schwedisch-polnischen Krieg die polnische Lehenshoheit abzuschütteln. Im Frieden von Oliva erkennen der römisch-deutsche Kaiser sowie die Könige Polens und Schwedens die Souveränität des Herzogtums Preußen an. Mit dem souveränen Preußen hinterläßt Friedrich Wilhelm II. seinem Sohn Friedrich III. ein souveränes Herrschaftsgebiet, in dem dieser sich zum König krönen kann, was er 1701 auch tut.

Wenn König Friedrich I. wegen seiner Prunksucht auch nicht unumstritten ist, so hat er mit der preußischen Königswürde doch ein einigendes Band für das territorial auseinandergerissene Herrschaftsgebiet seiner Dynastie geschaffen, das nun unter dem Oberbegriff „Preußen“ zusammenwächst. Ein mindestens ebenso wichtiges einigendes Band ist die Staatsidee, deren Entwicklung unter dem Großen Kurfürsten beginnt und unter Friedrich dem Großen ihre Vollendung findet. Zu dieser Idee gehört außer dem preußischen Dienstethos auch die preußische Toleranz, die Friedrich II. in Bezug auf Preußen formulieren ließ, „hier muß jeder nach seiner Fasson selig werden“.

Friedrich der Große: *Er verbalisierte mit seinen Worten „Ich bin der erste Diener meines Staates“ und „Die Religionen müssen alle toleriert werden, und muß der Fiskal nur das Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch tue, denn hier muß jeder nach seiner Fasson selig werden“ Essentials der preußischen Staatsidee.*

Friedrichs des Großen Regierungszeit hat sicherlich etwas Finales. Sie bildet sowohl den Höhe- als auch den Endpunkt einer Blüte Preußens. Sie ist aber auch ein Anfang, denn mit ihr beginnt Preußens Großmachtdasein und der preußisch-österreichische Dualismus in Deutschland.

Zu diesem Zeitpunkt bereits hinsichtlich Preußens von einer deutschen Sendung oder einem deutschen Kernstaat zu sprechen, ist jedoch zumindest gewagt. Zu desinteressiert zeigen sich hierfür Friedrichs II. Nachfolger Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. am Vordringen der Revolutions- und kaiserlichen Truppen Frankreichs in Deutschland. Erst nach seinem eigenen Zusammenbruch und dem Scheitern der nationalen Erhebung in Österreich wird Preußen zum Hoffnungsträger der deutschen Patrioten.

Mit der Unterstützung Rußlands gelingt schließlich unter preußischer Führung die Befreiung der Nation von der französischen Fremdherrschaft. Es entspricht der neuen Rolle Preußens, daß es auf die Rückgabe der in der napoleonischen Zeit verlorenen polnischen Gebiete keinen Wert legt und sich dafür mit deutschem Territorium entschädigen läßt. Es „wächst in Deutschland hinein“ und übernimmt von der süddeutschen Großmacht Österreich die psychologisch wichtige „Wacht am Rhein“. Mit dem Ruhrgebiet gewinnt Preußen zudem das schwerindustrielle Herz Deutschlands, dessen große gesamtökonomische und rüstungswirtschaftliche Bedeutung sich erst im Laufe des Jahrhunderts erweist.

Aufgrund der hohen Wettbewerbsfähigkeit seiner Volkswirtschaft war Preußen im Gegensatz zur Österreich in der Lage, sich an die Spitze der deutschen Einigungsbewegung auf zollpolitischem Gebiete zu stellen. Doch nicht nur aus ökonomischen Gründen tat sich die Donaumonarchie mit dem deutschen Einigungsstreben schwer. Im Gegensatz zu Preußen war Österreich nämlich auf dem Wiener Kongreß aus Deutschland hinausgewachsen. Das Habsburgerreich konnte deshalb im Gegensatz zum Hohenzollernstaat nicht in einem deutschen Nationalstaat aufgehen und sah sich daher allein schon aus Gründen der Staatsräson gezwungen, dem Streben der Deutschen nach ihm entgegenzuwirken. Preußen stand damit als zweite deutsche Großmacht in der Pflicht.

Daß dieses auch außerhalb Preußens so gesehen wurde, zeigt am deutlichsten die Tatsache, daß die Frankfurter Nationalversammlung nicht den österreichischen Kaiser, sondern den preußischen König zum Kaiser der Deutschen wählte. Mit einer Mehrheit von 290 gegen 248 Stimmen beschloß das deutsche Nationalparlament, Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserwürde anzutragen. Gelöst hat dieser Mehrheitsentscheid die deutsche Frage nicht.

„Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die Fragen der Zeit entschieden – das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen –, sondern durch Eisen und Blut.“ Der bedauerlich hohe Wahrheitsgehalt dieser Feststellung Otto von Bismarcks kennzeichnet die weitere Entwicklung der deutschen Frage. So sind es statt der Reden und Majoritätsbeschlüsse der Paulskirchenabgeordneten die Einigungskriege, die die deutsche Frage schließlich einer kleindeutschen Lösung zuführen. 1871 wird Preußen ein Bestandteil des Deutschen Reiches.

Wie die anderen 24 Bundesstaaten gibt auch der preußische Staat viele Kompetenzen an das neue Reich ab, weshalb manche in der Reichsgründung von 1871 das Ende Preußens sehen. Andere sehen in der Umwandlung Preußens von einer Erbmonarchie in eine Republik das Ende des Staates. Das Revolutionsjahr 1918 ist jedoch nicht nur wegen des Endes der Monarchie in Preußen von verfassungsrechtlich großer Bedeutung. Vielmehr beginnt in jenem Jahr auch die Umwandlung des eher föderalistischen Kaiserreiches in eine vergleichsweise zentralistische Republik, die für Preußen nicht nur wie für

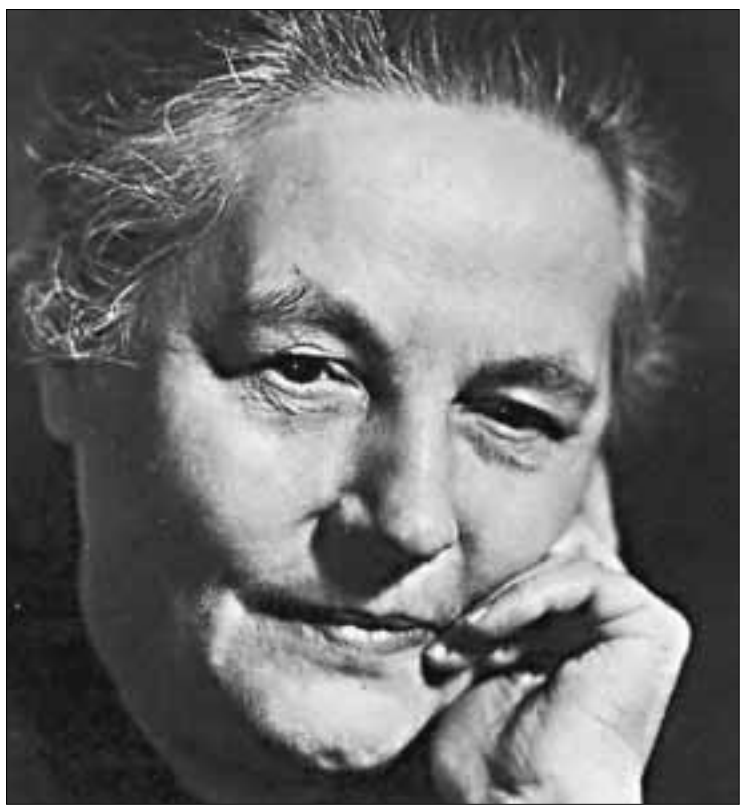
> 1871 wurde Preußen ein Bestandteil des Deutschen Reiches

alle Reichsländer die Abtretung weiterer Kompetenzen an das Reich bedeutet, sondern darüber hinaus auch den Verlust seiner Sonderstellung als Führungsmacht, die bis 1918 nicht zuletzt darin zum Ausdruck kam, daß das Staatsoberhaupt Preußens automatisch auch Oberhaupt des Deutschen Reiches war. Wie sehr die Macht von Preußen zum Reich gewechselt hatte, zeigt 1932 anschaulich der sogenannte Preußenschlag, an dem auch manche das Ende Preußens festmachen.

Andere sehen in den Nationalsozialisten Preußens Totengräber. Diese haben zwar eine Linie von Friedrich dem Großen über Otto v. Bismarck und Paul v. Hindenburg zu ihrem Führer Adolf Hitler gezogen, doch waren unter ihren Spitzenfunktionären die Preußen gemessen an der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches deutlich unterrepräsentiert. Dafür waren die Männer und Frauen des 20. Juli zu großen Teilen Angehörige des preußischen Adels. Von daher machen manche auch am Scheitern ihres Umsturzversuches und den anschließenden Hinrichtungen vieler von ihnen das Ende Preußens fest. Offiziell aufgelöst wurde Preußen vom Alliierten Kontrollrat im Jahre 1947.

Wenn somit auch derzeit kein preußischer Staat besteht, so ist die Bundesrepublik Deutschland doch gut beraten, die preußische Staatsidee und die preußischen Ideale zu postulieren und zu leben, will sie nicht langfristig in die Zweit- oder Drittklassigkeit oder gar zur Bananenrepublik hinabsinken. ■

Beilage2-13 19.06.2002 16:49 Uhr Seite 8 (Schwarz/Process Black Bogen)



Galerie ostpreußischer Genies: *Ob Agnes Miegels (l.) Dichtungen, Käthe Kollwitz' Zeichnungen oder Immanuel Kants herausragendes philosophisches Werk, alle haben mit ihrem Schaffen die deutsche Kultur um ein Vielfaches reicher gemacht.* Fotos (3): Archiv

Ihre Spuren verwehen nie

Leben und Werk bedeutender Männer und Frauen aus Ostpreußen

Von Silke Osman

Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf dieser Erde", hat der ostpreußische Denker Johann Gottfried Herder einmal bemerkt. Und Großes und Gutes haben viele Menschen geleistet, die in Ostpreußen das Licht dieser Welt erblickt haben. So Johann Gottfried Herder selbst. Er wurde 1744 in dem kleinen Städtchen Mohrungen geboren, wo der Vater als Glöckner, Küster und Schulmeister wirkte. Beide Eltern standen unter dem Einfluß des Pietismus, einer Bewegung innerhalb des Protestantismus, die unter anderem eine vertiefte individuelle Frömmigkeit anstrebte.

Herder war 17 Jahre alt, als er in das Haus des Diakonus Trescho aufgenommen wurde, dem er bei Schreibarbeiten behilflich sein sollte. Die umfangreiche Bibliothek, die Herder im Hause vorfand, erschloß dem Jungen ungeheure Schätze und bereitete ihm den Weg zur Literatur. In Königsberg hörte Herder, der Theologe werden wollte, auch die Vorlesungen Kants und lernte Johann Georg Hamann (1730–1788), den Wegbereiter des „Sturm und Drang" aus Königsberg, kennen. Als Lehrer und Geistlicher wirkte Herder auf Empfehlung Hamanns in Riga, bis er als Prinzenerzieher an den kleinen Eutiner Hof des Fürstbischofs von Lübeck berufen wurde.

Nach Differenzen grundsätzlicher Art folgte Herder schließlich einem Ruf nach Bückeburg und endlich einem durch die Vermittlung Goethes nach Weimar. Dort fand er eine Fülle von Aufgaben im schulischen und kirchlichen Bereich vor. Dennoch widmete er sich auch seinem eigenen Werk. So erschienen 1778 seine „Volkslieder", die später unter dem Titel „Die Stimmen der Völker in Liedern" bekannt wurden und zu den unstreitig bedeutendsten Werken Herders zählen. Herder war es schließlich, der die Völker durch Hinweise auf ihre eigene Sprache und Kultur zur Besinnung auf ihre nationalen Werte, zu einem nationalen Bewußtsein führte. Er starb 1803 in Weimar.

Neben dem 1473 in Thorn geborenen Astronomen Nicolaus Copernicus, der im ostpreußischen Frauenburg wirkte und mit seinem Werk über die Bewegung der Himmelskörper das damalige Weltbild erschütterte, ist als großer Denker Ostpreußens vor allem Immanuel Kant zu nennen, der 1724 in Königsberg geboren wurde und als erster deutscher Philosoph alle seine Briefe und Werke in deutscher Sprache verfaßte. – „Kant ist der Vorzüglichste der neueren Philosophen ohne allen Zweifel", erkannte schon Goethe. „Er ist auch derjenige, dessen Lehre sich fortwirkend erwiesen hat und die in unsere deutsche Kultur am tiefsten eingedrungen ist."

Kants Schriften und Lehren, darunter Werke wie die „Kritik der reinen Vernunft", „Kritik der praktischen Vernunft", „Kritik der Urteilskraft" und das „Tractat zum ewigen Frieden", sind über die ganze Welt verbreitet. Sogar in der Volksrepublik China ist man heute noch über seine Lehren unterrichtet. Auch im ehemaligen Ostblock war man bestrebt, den Königsberger und seine Philosophie für sich zu vereinnahmen, so wurde er in einer Ausgabe der deutschsprachigen „Moskau News" als „unser Landsmann Kant" bezeichnet. Erinnerungsstätte aus alter Zeit im heutigen Königsberg ist das 1924 von Friedrich Lahrs errichtete Grabmal am Dom, das wie durch ein Wunder Krieg und Nachkriegszeit überstanden hat.

> Geblieben ist Kants kategorischer Imperativ

Was noch und vor allem geblieben ist, sind Kants Forderungen an den Menschen, wie etwa der kategorische Imperativ, in dem er sagt: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte."

Auch eine ansehnliche Reihe von Dichtern und Schriftstellern hat Ostpreußen hervorgebracht. In der breiten Öffentlichkeit zu Unrecht vergessen, gilt er Literaturkennern jedoch als Neuerer der Dichtkunst: Arno Holz, geboren 1863 in Rastenburg. Schon in jungen Jahren gelangte der Sohn eines Apothekers nach Berlin. Dort in der Großstadt begann seine literarische Laufbahn. In Gemeinschaft mit Johannes Schlaf wurde er zum Begründer des konsequenten Naturalismus. In seiner Schrift „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze" erläuterte Holz unter anderem, die Sprache der Dichtung solle sich so weit wie möglich der Alltagssprache nähern und auch vor abgebrochenen Sätzen nicht zurückscheuen. Eine Forderung, die damals großes Aufsehen erregte.

Auch durch die äußere Form seiner Gedichte schuf Holz Neues. Von der Mittelachse des Druckspiegels ausgehend, gruppieren sich bei ihm die Worte nach beiden Seiten. Der Rhythmus hat darüber hinaus Vorrang vor dem Reim und der Strophenform. – Arno Holz starb 1929 in Berlin, wo er auf dem Friedhof Heerstraße seine letzte Ruhestätte fand.

Eng mit Berlin verbunden war auch das Leben und Wirken eines anderen Ostpreußen, der zu den interessantesten Figuren des 18. und 19. Jahrhunderts zählt: der 1776 in Königsberg geborene Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der später aus Verehrung für Mozart seinen dritten Vornamen in Amadeus umwandelte und dessen dichterisches Werk den Ausklang, den Abgesang der Romantik bedeutete.

> Hoffmanns Begabungen sind einmalig in der deutschen Literatur

Läßt sich auch sein Leben im Rahmen dieser Ausführungen kaum umreißen, so ist es noch ungleich schwerer, sein vielschichtiges Werk auch nur andeutungsweise einzuordnen. Auf seinem Grabstein auf dem Jerusalemer Friedhof in Berlin vermerkten seine Freunde: „Kammer Gerichts Rath, ausgezeichnet im Amte – als Dichter – als Tonkünstler – als Maler."

Schon als Junge suchte sich Hoffmann auf dem Flügel am liebsten seine Akkorde selbst zusammen. Er lernte mehrere Instrumente spielen und schrieb kleine Kompositionen. Auch später – während seiner Tätigkeit als Jurist – fand er immer Gelegenheit, seinen künstlerischen Neigungen nachzugehen. Er schrieb gelegentlich, zeichnete und malte häufig (so wurde er wegen einer bissigen Karikatur sogar einmal strafversetzt), aber er komponierte auch viel. Überhaupt galt seine große Liebe der Musik. Kein Wunder also, daß er sich auf ein Inserat um eine Stelle als Musikdirektor und Theaterfachmann nach Bamberg bewarb. Seine musikkritischen Aufsätze, die vor allem in der Leipziger „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" erschienen, befaßten sich mit Bach, Mozart, Gluck und Haydn, aber auch mit Beethoven, auf den er als einer der ersten immer wieder aufmerksam machte.

Fast unmerklich vollzog sich in Bamberg die Hinwendung Hoffmanns zur Literatur. Auch dort standen zunächst musikalische Themen im Vordergrund, wie etwa bei den Erzählungen, die er später als „Phantasiestücke nach Callots Manier" herausgab. Nebenbei arbeitete Hoffmann in dieser Zeit auch an seiner Oper „Undine", für die später kein Geringerer als Karl Friedrich Schinkel das Bühnenbild entwarf.

Nach einem kurzen Intermezzo in Leipzig und Dresden kehrte Hoffmann zur Juristerei zurück und ließ sich in Berlin als Richter am Kammergericht nieder. Seine Kollegen und Zeitgenossen schildern ihn als glänzenden Juristen mit kristallklarer Logik und kühlem Verstand. In der Berliner Zeit entstanden die schönsten seiner Erzählungen, die er in den Bänden „Die Elixiere des Teufels" und „Die Serapionsbrüder" zusammengefaßt hat. Die Erzählung „Meister Martin der Küfer und seine Gesellen" hat übrigens Richard Wagner zu seiner Oper „Die Meistersinger" angeregt.

Nur 46 Jahre alt starb Hofmann 1822 in Berlin. Sein Werk aber wird noch viele Generationen veranlassen, den seltsamen Gedankenwegen dieser einmaligen Erscheinung in der deutschen Literatur nachzuspüren.

Nur ausgesuchte Kenner der Literatur hingegen beschäftigen sich heute noch mit dem Werk eines Mannes, der als der erfolgreichste und zugleich als der umstrittenste seiner Zeit gilt: Hermann Sudermann. Geboren 1857 in Matziken, Kreis Heydekrug, arbeitete Sudermann zunächst als Journalist und Hauslehrer in Berlin, bis es ihm gelang, sich als freier Schriftsteller eine Existenz zu sichern.

Immer wieder wurde Sudermann mit dem damals ebenfalls schon sehr erfolgreichen Gerhart Hauptmann verglichen. Es mußten Regisseure wie Jürgen Fehling kommen, die seinen wahren Wert entdeckten, die erkannten, daß der Ostpreuße tatsächlich „der Balsac des Ostens" war, wie Paul Fechter in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" feststellte.

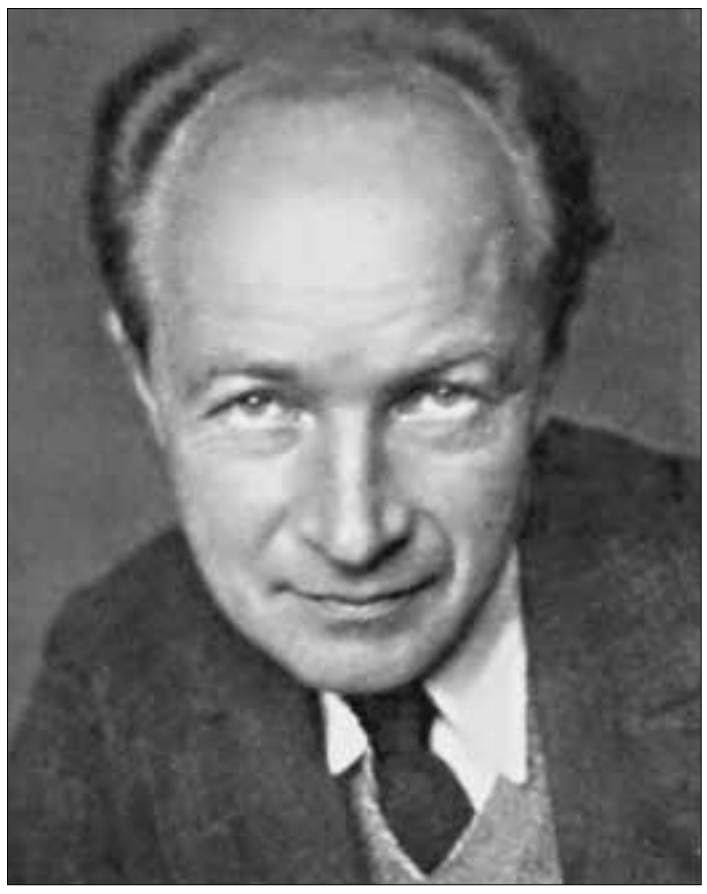
Während die Kritik oft hart mit Sudermann und seinem Werk umging, kamen seine Stücke beim Publikum an. Nach heftigen Angriffen, vor allem durch den damaligen Kritikerpapst Alfred Kerr, zog sich Sudermann zurück und wandte sich mehr der epischen Kunst zu. Seine „Litauischen Geschichten" hatten sowohl bei der Kritik als auch beim Publikum großen Erfolg. Bis in unsere Zeit wurden sie mehrfach verfilmt, wie etwa „Die Reise nach Tilsit", und auch für das Fernsehen bearbeitet. – Hermann Sudermann starb 1928 in Berlin. Die Renaissance seiner Bühnenwerke hat er nicht mehr erleben dürfen.

Aus neuerer Zeit wären zu guter Letzt zwei Namen zu nennen, die in einem solchen Überblick keinesfalls fehlen dürfen: Agnes Miegel und Ernst Wiechert. Geboren wurde Agnes Miegel, die bereits zu Lebzeiten von ihren Freunden und Verehrern den Beinamen „Mutter Ostpreußen" nach einem ihrer Gedichte erhielt, 1879 in Königsberg. Schon früh fand sie den „einsamen und dunklen Weg zur Kunst", der „fortführt vom warmem Herdbehagen", wie sie es selbst einmal ausdrückte.

Börries v. Münchhausen, selbst ein vielgerühmter Balladendichter und Herausgeber des angesehenen Göttinger Musenalmanachs, war der erste, der ihre Begabung erkannte und förderte. Er hielt Agnes Miegel um die Jahrhundertwende für die größte

Fortsetzung auf Seite 8

Beilage2-13 19.06.2002 16:52 Uhr Seite 9 (Schwarz/Process Black Bogen)



Der Kunst verschrieben: *Die Gemälde von Lovis Corinth (l.) zeigen einmalige Alltagssituationen in der Heimat, und auch Ernst Wiechert nahm sich in seinen Büchern der Menschen, der Landschaft und des einfachen Lebens an.* Fotos (2): *Archiv*

Fortsetzung von Seite 7

unter allen lebenden Balladendichtern. Und er stand mit diesem Urteil keineswegs allein.

Früher Ruhm, erste Veröffentlichungen, Reisen – dieser kurzen Zeit des Erfolgs, der Anerkennung folgten stille, schwere Jahre: Pflege und Tod der Eltern, finanzielle Sorgen. 1920 dann fand sie einen Arbeitsplatz in der Redaktion der „Ostpreußischen Zeitung“, in der bald kleine Prosastücke unter dem Titel „Spaziergänge einer Ostpreußin“ regelmäßig erschienen und einen breiten Leserkreis ansprachen. Sechs Jahre später wechselte Agnes Miegel als freie Mitarbeiterin zur „Königsberger Allgemeinen Zeitung“. Diese Stelle gab ihr die Möglichkeit, ohne große finanzielle Sorgen weiter zu schreiben und nach langen Jahren des Schweigens wieder an die Öffentlichkeit zu treten. Äußere Ehrungen, mehrere Literaturpreise und die Ehrendoktorwürde der Albertus-Universität würdigten das Schaffen der Schriftstellerin und Dichterin, die mit ihrer starken medialen Begabung vieles vorausgesehen hatte: die Zerstörung ihrer Vaterstadt, die Flucht Ende Januar über die eisige Ostsee nach Dänemark, den Verlust aller Habe, das Lagerdasein. Nach einigen weiteren Stationen fand sie 1953 eine eigene kleine Wohnung in Bad Nenndorf am Deister, wo sie bis zu ihrem Tod 1964 ihren Lebensabend verbrachte. Noch zu Lebzeiten konnte sie, die von jung und alt gleichermaßen Verehrte, die Herausgabe ihrer Gesammelten Werke betreuen. Heute bemüht sich die Agnes-Miegel-Gesellschaft in Bad Nenndorf rührig, das Andenken an die „Mutter Ostpreußen“ zu bewahren.

Ernst Wiechert wurde 1887 im Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, geboren. Diese Umgebung, die Landschaft und ihre Menschen hat ihn entscheidend geprägt. So lautet der Titel eines seiner Bücher denn auch „Wälder und Menschen“, der eines anderen „Das einfache Leben“. Wiechert, der Dichter, war aber auch Lehrer und Erzieher, ein Vorbild für seine Schüler, die noch heute mit Hochachtung von ihm reden.

1930 ging der Ostpreuße nach Berlin, schied jedoch nach drei Jahren aus dem Schuldienst aus und übersiedelte zunächst nach Ambach am Starnberger See, später hat er 12 Jahre mit seiner zweiten Frau Lilije auf Hof Gaggert bei Wolfratshausen leben und schaffen dürfen. 1938 allerdings wurde Ernst Wiechert für Monate im Konzentrationslager Buchenwald gefangengehalten. Sein „Totenwald“ ist ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Zeit. 1948 siedelte Wiechert in die Schweiz über, wo er 1950 in Uerikon starb. Die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft (IEWG) mit Sitz im sächsischen Taucha bemüht sich heute, das schriftstellerische Erbe des Ostpreußen zu bewahren.

Ebenfalls im südlichen Ostpreußen geboren wurde ein Schriftsteller, der heute zu den ganz Großen in der zeitgenössischen deutschen Literatur zählt: Siegfried Lenz aus Lyck, geboren 1926. Romane, Erzählungen, Hörspiele und Essays stammen aus seiner Feder. Der „gelassene Zweifler“, wie Marcel Reich-Ranicki ihn einmal genannt hat, sieht seine Aufgabe als Schriftsteller darin, seine Stimme mahnend zu erheben gegen Totalitarismus und für mehr Humanität und Völkerverständigung.

Wie kaum ein anderer der zeitgenössischen Schriftsteller hat Arno Surminski, geboren 1934 in Jäglack, Kreis Rastenburg, das Bild des ostpreußischen Menschen gezeichnet. Seinem ersten Roman „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland“ folgten weitere, die Ostpreußen, seine Menschen, sein Schicksal zum Thema haben. Als „Jokehnen“ für das Fernsehen verfilmt wurde, fand man Armin Mueller-Stahl, den Hollywood-Star aus Tilsit, in einer Hauptrolle. Mueller-Stahl ist eines der herausragenden Beispiele für Schauspieler, die aus Ostpreußen stammen und die sich auch im Westen einen Namen gemacht haben. Dazu gehören Namen wie Paul Wegener aus dem Kreis Rößel, Albert Lieven aus Hohenstein, Volker Lechtenbrinck aus Cranz, Antje Weisgerber und Witta Pohl aus Königsberg, Traugott Buhre aus Insterburg, um nur einige zu nennen.

Als Schriftsteller
das Bild des ostpreußischen
Menschen gezeichnet

Neben bedeutenden Dichtern und Schriftstellern hat Ostpreußen auch eine lange Reihe namhafter Maler, Graphiker und Bildhauer hervorgebracht. Die Kunstakademie in Königsberg und auch die Kunst- und Gewerkschule in der alten Pregelstadt gehörten zu den östlichen Zentren abendländischer Kultur, aus ihnen gingen viele berühmte Künstler hervor, die sich auch im Westen einen Namen machten und Spuren hinterließen, so etwa der Bildhauer Rudolf Siemering, der nicht nur in Berlin zahlreiche Denkmäler schuf, oder Otto Rohse aus Insterburg, der unter anderem für die Deutsche Bundespost Briefmarken entwarf.

Zu den zweifellos herausragenden Künstlern aus Ostpreußen gehören Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. Ihre Werke finden heute Liebhaber, die bereit sind, auf Auktionen ein Bild oder eine Graphik für sechsstellige Summen zu erwerben.

Groß und vielgestaltig ist das Werk von Lovis Corinth, der 1858 in Tapiau als Sohn eines Lohgerbers geboren wurde. Der zum 100. Geburtstag von seiner Frau Charlotte herausgegebene Werkkatalog der Ölgemälde umfaßt allein 1.007 Titel. Nach seiner Ausbildung an der Königsberger Kunstakademie ging Corinth nach München, wo er bei Defregger und Löfftz studierte. Es folgten Aufenthalte in Antwerpen und Paris. Berlin und wiederum München sind weitere Stationen, die das Schaffen des Künstlers entscheidend beeinflußten. 1901 zog Corinth endgültig nach Berlin, wo er eine Malschule eröffnete. Seine erste Schülerin war übrigen seine spätere Frau Charlotte Berend.

Schon zu Lebzeiten erfuhr der Künstler zahlreiche Ehrungen: er erhielt das Ehrenbürgerrecht seiner Vaterstadt Tapiau, die Ehrendoktorwürde der Albertina und die Ehrenplakette der Stadt Königsberg. 1915 wurde er zum Präsidenten der Berliner Sezession ernannt, 1918 zum Professor und 1925 zum Ehrenmitglied er Münchner Akademie. 1925 war auch das Jahr seines Todes, der ihn auf einer Reise nach Holland in Zandvoort ereilte. Vier Monate zuvor hatte Corinth noch bekannt: „Ein Neues habe ich gefunden: die wahre Kunst ist, Unwirklichkeit zu üben ...“ – Ein Satz, den man über sein gesamtes reiches Schaffen stellen könnte.

Käthe Kollwitz, die Königsbergerin des Jahrgangs 1867, hatte ein anderes Leitmotiv über ihr Schaffen gestellt: „Ich will wirken in dieser Zeit...“, bekannte sie einmal. Kunst im Dienst der Menschlichkeit, Kunst, die den Betrachter nicht nur zum Hinsehen zwingt, sondern auch sein Herz anrührt – das ist die Aufgabe, der sich Käthe Kollwitz zeit ihres Lebens gewidmet hat.

Erste Ausbildung erhielt Käthe Kollwitz bei dem Kupferstecher Rudolf Mauer und später bei dem Maler Emil Neide in Königsberg. 1884 bewarb sie sich bei Stauffer-Bern in Berlin an der Künstlerinnenschule, wo sie Jahre später selbst als Lehrerin wirken sollte. Es folgten Studienjahre in München bei Ludwig Herterich. 1891 heiratete Käthe den jungen Königsberger Arzt Karl Kollwitz, der in Berlin als Kassenarzt die Ärmsten der Armen betreute. Die Künstlerin stand ihrem Mann stets zur Seite und lernte so das Elend der Zeit kennen. Hungernde Kinder, arbeitslose Mütter und Väter, Armut, Verbitterung und Verzweiflung – all das hielt sie in ihren Graphiken, Zeichnungen, Lithographien und mit ihren Plastiken fest.

1919 wurde Käthe Kollwitz zum Mitglied der Akademie der Künste ernannt und ihr der Professorentitel verliehen. Zehn Jahre später zeichnete man sie mit der Verleihung des Ordens pour le mérite aus. 1933 allerdings wurde sie ihres Amtes als Lehrerin der Meisterklasse für Graphik enthoben. Bis Kriegsende durften ihre Werke in Deutschland nicht mehr ausgestellt werden. 1945, kurz vor Kriegsende, starb Käthe Kollwitz, die wegen des Bombenhagels aus Berlin geflohen war, in Moritzburg bei Dresden. Ihre Werke aber, zeitlos mahnend und eindringlich, sind heute in vielen Museen und Galerien zu sehen, so auch in den ihr gewidmeten Museen in Köln und Berlin.

Ostpreußische Architekten
prägten das
Bild der Hauptstadt

Berlin als Hauptstadt ist übrigens auch stets ein Anziehungspunkt für Architekten gewesen. Viele von denen, die in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts das Gesicht der Metropole prägten, kamen aus Ostpreußen: Erich Mendelsohn aus Allenstein, die Brüder Max und Bruno Taut aus Königsberg wie auch Martin Wagner, der als Stadtbaurat wirkte.

Zu den namhaften Wissenschaftlern, deren Wiege in Ostpreußen stand, zählt zweifellos Otto Wallach aus Königsberg (1847–1931). 1910 wurde er mit Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Seine Lebensaufgabe sah er in der Erforschung der ätherischen Pflanzenöle. In Bonn und Göttingen lehrte der Ostpreuße, der sich auch dafür einsetzte, ein eigenständiges Institut für Physikalische Chemie zu errichten. In Gaffken, Kreis Fischhausen, wurde 1864 Wilhelm Wien geboren. Er gilt als Wegbereiter der Quantenphysik und erhielt für seine Forschungen 1911 den Nobelpreis für Physik. Er starb 1928 in München an den Folgen einer Operation. Als „Vater der Atomforschung“ gilt Arnold Sommerfeld, geboren 1868 in Königsberg. Er entwickelte die Grundlagen der Mehrfachquantelung der Spektralterme. Ein tragischer Verkehrsunfall beendete 1951 sein Leben in München.

Auch im Bereich der Musik hat Ostpreußen interessante Persönlichkeiten hervorgebracht. 1810 wurde Otto Nicolai in Königsberg geboren. Seine wohl bekannteste Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ steht immer wieder einmal auf dem Spielplan auch der großen Häuser. In Berlin wurde Nicolai von Karl Friedrich Zelter ausgebildet. Bei einem Besuch im Hause Schleiermachers lernte Otto Nicolai Karl von Bunsen kennen, den preußischen Gesandten am päpstlichen Hof. Auf dessen Veranlassung wurde der Ostpreuße zum Organisten der Kapelle der preußischen Gesandtschaft in Rom ernannt. In Italien gewann der Königsberger denn auch nachhaltige Eindrücke für sein späteres Schaffen. 1837 ging er schließlich nach Wien, als Kapellmeister des Kärntnertor-Theaters. Seine ersten Bühnenwerke aber schuf er wieder in Italien, bis er 1841 einen erneuten Ruf nach Wien erhielt. Das Musikleben an der Donau belebte Nicolai nicht zuletzt auch durch die Gründung der Philharmonischen Konzerte.

1849 wurden die „lustigen Weiber“ in Berlin zum ersten Mal aufgeführt, Nicolai selbst führte dabei den Taktstock. Keine drei Monate später erlag er den Folgen eines Gehirnschlages. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin.

William Shakespeare inspirierte noch einen anderen ostpreußischen Komponisten, den Königsberger Hermann Gustav Goetz. Er schrieb die Oper „Der Widerspenstigen Zähmung“, die 1874 in Mannheim uraufgeführt wurde. 1876, nur wenige Tage nach seinem 36. Geburtstag, starb Goetz in Hattingen bei Zürich.

Nahezu 100 Jahre später verläßt ein Komponist diese Welt, der vor allem durch eine Arbeit in den Herzen der Ostpreußen weiterlebt: Herbert Brust, geboren 1900 in Königsberg. – Er schuf das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen“ nach einem Text von Erich Hannighofer. Das Lied bildete ursprünglich den Schlußchor zu Brusts „Oratorium der Heimat“, das er 1932 vorlegte. Der Komponist starb 1968 in Bremerhaven.

Nur wenige werden sich an einen Mann erinnern, der mit seinem Wirken viel für die Verständigung der Völker untereinander bewirkt hat. 1874 wurde in Grunenfeld, Kreis Heiligenbeil, Richard Schirrmann geboren. Er war es, der 1909 durch seine Abhandlung „Vom Jugendwandern und welchen Gewinn ich mir davon verspreche“ den Grundstein zum Jugendherbergswerk legte. Bereits 1912 konnte die erste feste Jugendherberge der Welt auf der wiederaufgebauten Burg Altena im Lennetal eingeweiht werden. Heute gibt es diese vorbildliche Einrichtung in aller Welt.

„Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein.“ Diese Worte des Schauspielers Paul Wegener mögen über dem Leben all der Männer und Frauen stehen, die mit ihrem Schaffen weit über die Grenzen ihrer Heimat Ostpreußen hinaus gewirkt haben und deren Spuren bis heute nicht verweht sind. ■

Beilage2-13 19.06.2002 16:52 Uhr Seite 10 (Schwarz/Process Black Bogen)

Ich trag' meiner Heimat Gesicht

Von Ruth GEEDE

Manchmal ist es ein Lächeln. Oder auch nur die Andeutung eines solchen; ein Vertiefen der Falten in den Augenwinkeln, deren leichte Schräge heller ist als die Haut der Stirn. Als hätten sich die Augen sehr oft zusammengezogen, um in den Himmel, in das Licht, in die Weite zu blicken. Und ein kaum merkbares Heben der Mundwinkel, das dem Gesicht einen Ausdruck von stiller Zufriedenheit verleiht.

Manchmal ist es eine Bewegung. Ein leichtes Senken der Hand: Ach, laß doch, was soll's! Oder ein Abwinken: Das ist doch alles nicht so schlimm. Kein Negieren, keine Resignation, eher ein selbstverständliches Sichfügen. Und dann eine Aufwärtsgebärde beider Hände: Es wird schon alles wieder werden, sollst es sehen!

Und immer ist es die Stimme. Dieser weiche Tonfall, der auch nach Jahrzehnten des Fernseins von dem Land, das Heimat war, ist und bleibt, die Dominante bildet oder unterschwellig mitklingt. Der schon bei den ersten Worten erkennen läßt, daß man irgendwo zwischen Weichsel und Memel seine Wurzeln hat: in Ostpreußen!

Ja, so sagt man: irgendwo. Und: in Ostpreußen. Vielleicht ist es das Eigenartige, das vielleicht Einmalige dieses Landes und seiner Menschen, daß es hundert Gesichter hat – und doch im Grunde nur ein Gesicht. Daß ihm Prußen und Goten, Lübische und Westfalen, Holländer und Schweizer, Hugenotten und Salzburger, Kuren, Litauer und Masowier seine Züge gaben. Sie formten das Land, und das Land formte sie.

Wer in Ostpreußen geboren wurde, hat dies auch in seinem späteren Leben nie verleugnen wollen und schon gar nicht können. Wir Ostpreußen, wir erkennen uns: an dem Lächeln, an den Bewegungen, an der Sprache. Und noch durch so manche Eigenart, die einem Nichtostpreußen kaum bewußt wird, die uns aber so vertraut ist, oft schon auf den ersten Blick. Manchmal auch nach einem vorsichtigen Herantasten, das einem das alte Kinderspiel in Erinnerung bringt: Bist du's oder bist du's nicht?

Die Kinder, die in unseren Dörfern oder auf den einsamen Höfen aufwuchsen, pflegten, wenn sie einen neuen Gefährten in ihren Spielkreis aufnahmen, zu fragen: „Wem's bist?" Und die Antwort war ebenso knapp, aber sie genügte: „Baltruschens Franz" oder „Sudaus Lene"! Manchmal möchte man das auch heute noch tun, wenn einem das Gesicht eines Unbekannten so gar nicht fremd vorkommt. Aber wir tasten uns lieber vorsichtig heran: Wer bist du? Sind wir nicht beide, du und ich, Kinder unserer Mutter Ostpreußen?

Und dann die Gewißheit. Auch wenn man sich noch nie im Leben begegnet ist – auf einmal sind sie da, die unsichtbaren Fäden, die sich in Blick, Wort und Gebärde zusammenknüpfen, und sich auf manche Wunde legen, die noch immer nicht vernarbt ist. Weil sie die Trauer um die verlassene Heimat noch immer hoffen hält, auch wenn andere Menschen glauben, man hätte alles längst vergessen. Weil wir nicht mehr darüber sprechen, denn wir würden doch nur auf Unverständnis stoßen. Oder auf Ablehnung: Das ist doch schon so lange her! Und ihr habt es doch geschafft!

Ja, das wird anerkannt. Ach, ihr Ostpreußen! hört man sie oft sagen. Manchmal mit offener Verwunderung und verborgener Bewunderung: Eure Zähigkeit müßte man haben. Aber ist man wirklich so belastbar, so hart zu sich selbst, – oder ist es nicht nur eine Art Trotz, ein Aufbegehren, im Grunde doch ein Vergessenwollen?

Wir haben im Fluchtgepäck etwas mitgenommen, das uns niemand nehmen konnte, eine Art eingebautes Sicherheitsnetz, mit dem man aufzufangen versucht, was unvermeidlich erscheint. Der Ostpreuße steht mit beiden Beinen auf der Erde, und er paßt auf, daß er fest steht. Unser großer Lehrmeister ist die Natur, die in unserer Heimat die Dominante bildet und der wir uns fügen mußten. Wir haben es unbewußt noch im Gespür, eine Sicherung nach allen Seiten wie das Wild in den Wäldern daheim, wenn es abends aus der Dickung tritt. Wohl ein Erbe derjenigen, die vor uns waren, die das Moor ausschneckten und die Wälder rodeten, die säten und ernteten und der Not der bösen Jahre trotzten. Die große Wildnis einer gar nicht so fernen Zeit war voller Gefahren und voller Wunder. Beide zu erkennen – das ist vielleicht ein Geheimnis, das uns half, vieles zu überwinden, zu bestehen, zu verkraften. Wobei nicht immer nur ein stilles Dankgebet zum Himmel geschickt wird, sondern auch ein handfester Fluch.

Wie überhaupt das Sich-freuen-Können und das Sich-gedulden-Müssen sehr dicht nebeneinander stehen. Wir haben dafür ein treffendes plattdeutsches Sprichwort: „Lache on Griene en eenem Sack", wobei das „Griene" soviel wie „kläglich weinen" bedeutet.

Diese Sturheit, diese Dickschädeligkeit, dieses Verkriechen in das eigene Schneckenhaus, wenn einem etwas nicht paßt. Und dann eine plötzliche Heiterkeit, ein breites Lachen, ja, eine unbändige Fröhlichkeit – so einfach in der fast kindlichen Freude am Witz, am Wortspiel, am Erkennen der menschlichen Schwächen, auch der eigenen. Manch einer, der uns nicht kennt, schüttelt verwundert den Kopf, wie fröhlich es zugehen kann, wenn Landsleute sich treffen. Welchen Geräuschpegel dann solch eine „Plachanderstundchen" erreichen kann – auch ohne jedes hochprozentige ostpreußische Stimulans wie Bärenfang oder Pillkaller – , das ist schon erstaunlich.

Fröhlich geht es zu bei den Landsleuten

Die Salzburger, die wegen ihres evangelischen Glaubens aus dem Erzbistum Salzburg ausgewiesenen Exulanten, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in das von der Pest wüst gewordene Alt-Preußen kamen, haben einen gehörigen Teil zu der Mentalität der Ostpreußen beigetragen.

Wie Agnes Miegel über ihre Salzburger Ahnen schrieb: „Das dank ich Euch: Das schwere Blut der Niederung, das sachte Blut von Werft und Deich, durch Euer Blut ward's wieder jung und liederfroh und weich und reich ..." Sie brachten die heitere, die leichtfüßige, die erzählfreudige Komponente in das ostpreußische Kaleidoskop. Und doch mutet es einen fast rätselhaft an, daß die Hochgebirgler hier in der weiten Ebene heimisch werden konnten. Schon ein Jahr nach der Ansiedlung schrieben einige Exulanten in die verlassene Heimat „… und haben viel mehr Gutes empfangen, als sie uns vorgesagt haben. Und sind, Gott Lob, in ein gutes Land gekommen und gefällt uns gut ..."

Das gute Land! Viele Siedler und Glaubensflüchtlinge, die im Laufe der Jahrhunderte in die alten prußischen Gaue gekommen waren, hatten es da leichter gehabt, weil die Landschaft der verlassenen entsprach. Sie behielten über Generationen auch ihre Muttersprache, vor allem die aus den Grenzländern übergesiedelten Bevölkerungsgruppen wie die Masowier und die Litauer. Es gab in Ostpreußen Mundarten und Dialektfärbungen wie es im Verlauf der Geschichte Ostpreußens Stämme gegeben hat, die das Land in größeren Gruppen besiedelten. So ist auch die Sprache das Spiegelbild der deutschen Siedlungsgeschichte Ostpreußens, von den ersten Siedlern aus dem niederdeutschen Sprachgebiet der westlichen Ostseeländer und der Nordseeküste, über die mitteldeutschen Zuwanderer aus Thüringen und Sachsen, die hochdeutsch sprechenden Schlesier im Ermland bis zu den französisch sprechenden Hugenotten, den aus Holland kommenden Mennoniten und schließlich den Schweizern und Salzburgern. Die Sprache der Urbevölkerung, der Prußen, aber hinterließ ihre Klangfärbung in den breiten Vokalen und weichen Konsonanten in unserem Dialekt – bis heute mehr oder minder spürbar.

Dominierend als Umgangssprache im größten Teil Ostpreußens war bis in unsere Zeit das Platt, das Niederpreußische, das sogar bis in das 18. Jahrhundert hinein die Alltagssprache an der Königsberger Universität, der Albertina, war. Und wer weiß schon – außer uns Ostpreußen – daß eines der schönsten deutschen Liebeslieder, das „Ännchen von Tharau", von Simon Dach für die Pfarrerstochter Anna Neander aus dem nahe bei Königsberg gelegenen Tharau als Hochzeitsreigen in Platt geschrieben wurde: Anke von Tharau ös de mi gefällt, se ös min Leween, min Goet und min Gölt!

Das Gedicht spricht von Liebe und Treue, vom festen „Bienanderstaht" – vom Zusammenhalten in guten und schweren Zeiten. Das war für die Menschen unerläßlich. Denn nur so konnten sie alle Anforderungen des Lebens bestehen, und die waren hart in dem Land der kalten Winter und heißen Sommer. Man mußte sich schon tüchtig abrackern, wenn man etwas erreichen wollte. „Wo ist ein Leben so hart, Mutter, wie deines war?" fragt Agnes Miegel in ihrem Gedicht „Über die Weichsel drüben ..."

Für ihren Fleiß waren schon die Prußen bekannt, die – wie Tacitus in seiner Germanie berichtet – besonders emsig im Anbau von Getreide und Früchten waren. Sie mußten alle fleißig sein, die im Laufe von 700 Jahren in dieses Land kamen, denn kein soziales Sicherheitsnetz fing sie auf wie unsere Bürger heute. Und diesen Fleiß haben die Ostpreußen bis heute bewahrt und er steht an erster Stelle, wenn nach ihren primären Eigenschaften gefragt wird.

Dazu nennt man auch die Bescheidenheit – ich möchte sie eher als Genügsamkeit bezeichnen. Aber fühlt man sich ärmer, wenn man die Grenzen für Wünsche und Ziel so abgesteckt hat, daß alles im machbaren Bereich bleibt? Nicht umsonst hat unser Land den größten deutschen Philosophen hervorgebracht, dessen Worte uns immer ein Maßstab waren und bleiben: „Reich ist man nicht durch das, was man besitzt, sondern mehr noch durch das, was man mit Würde zu entbehren weiß!" Protzentum und Angeberei sind dem Ostpreußen ebenso fremd wie Lobhudelei. Er hat nie zu großen Worten geneigt, und wenn sich Pathetisches breitmachte, war es aufgepfropft und wuchs nicht an. „Die Ostpreußen sind die reinste und beste Prosa-Natur Deutschlands!" befand der Schriftsteller und Historiker Ferdinand Gregorovius. Er mußte es wissen, denn er stammte aus Neidenburg.

Hilfsbereitschaft in Notzeiten

Mit der Genügsamkeit geht die Sparsamkeit Hand in Hand, aber sie läßt den Geiz vor der Türe. „Gniefkes" sind nicht beliebt. Von ihnen heißt es „Das ist ein richtiger Rachull!" Diese Bezeichnung beruht auf dem alten Volksmärchen von einem habsüchtigen Menschen, der in seiner Gier nach Reichtum dem Teufel seine Seele verkauft und schließlich um alles geprellt wird. Das war der Rachull! Na ja, solche gibt es eben auch unter den Ostpreußen genau wie Sturköpfe und Dickschädel, die partout ihren Willen durchsetzen wollen. Manche nennen es Beharrlichkeit. Die geht aber ruhiger und überlegener vor, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Und entspricht damit viel eher der Mentalität der Ostpreußen.

Gespart wird aber nicht, wenn Gäste kommen, beileibe nicht. Die Gastfreundschaft war auch schon den Prußen heilig und ist es bis heute geblieben. Wenn Besuch kommt, wird aufgetischt, was Küche und Keller hergeben. Und wehe dem Gast, der nicht zulangt! Wenn im alten Preußen gefeiert wurde, dann aber tüchtig. „Saure Wochen – frohe Feste!" hieß für die Ostpreußen das Zauberwort, das auch den längsten und härtesten Winter überstehen ließ. „Es ist kalt hier und Schnee, aber froh ostpreußisch!" schrieb der Sachse Joachim Ringelnatz bei einem Besuch in Rastenburg, der Heimatstadt seiner Frau „Muschelkalk". Froh ostpreußisch – kürzer und treffender kann man es nicht ausdrücken, wie die Ostpreußen feiern. Die großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten wurden sogar drei Tage lang gefeiert, den dritten nannte man den „awgebroacht Fierdoag", den abgebrochenen Feiertag. Dieser war in Preußen bis Ende des 18. Jahrhunderts tatsächlich ein offizieller Feiertag, denn wurde er abgeschafft. Aber er blieb bis in unsere Zeit der „awgebroacht Fierdoag", an dem nur das Nötigste verrichtet wurde. Dann ging man wieder zufrieden an die Arbeit, die keinen festen Stundentag kannte.

Viele dieser Eigenschaften, die den ostpreußischen Menschenschlag geprägt haben, wurden bewahrt. Und wenn sie auch negiert, ja sogar verhöhnt wurden – heute sind sie wieder gefragt, die „preußischen Tugenden", denn man hat eingesehen, daß ohne sie „kein Staat zu machen ist".

Und noch eine gehört dazu, vielleicht die vornehmste aller Eigenschaften: die Hilfsbereitschaft. Sie zeigt sich besonders in Notzeiten, und davon gab es viele in der Vergangenheit, wenn Krieg und Pest die Höfe wüst werden ließen, wenn die Tartaren mordend und brennend durch das Land zogen, wenn schwere Unwetter Saat und Ernte vernichteten. Da half nur ein festes „Bienanderstahn". Wer einmal Not gespürt hat, macht das Herz empfänglich für fremdes Leid. Ein Beispiel: Als 1734 das Gemeindeamt Gerskullen abbrannte und die Amtsmännin weinend vor dem Nichts stand, gab ihr eine Salzburgerin von ihrer mitgebrachten Leinwand und einen Dukaten – sie, die als Exulantin gerade ein Dach über den Kopf bekommen hatte.

Diese Hilfsbereitschaft hat den Ostpreußen in der schwersten Zeit geholfen, die sie je zu überstehen hatten: bei der Vertreibung aus der Heimat und in den Jahren danach. Und sie ist noch heute spürbar. Denn was wäre wohl die „Ostpreußische Familie" ohne sie? Diese Rubrik im Ostpreußenblatt hat sich schon längst zu einer Institution entwickelt, die dank ihrer Leserschaft hilft, Wünsche zu erfüllen und bei der Suche nach noch immer Vermißten zu helfen. Und da sind wirklich schon wahre Wunder geschehen! Wenn man den Helfenden dankt, heißt es einfach: „Das ist doch unsere Pflicht!" Wie schreibt Hermann Sudermann in einem Gedicht, das nach dem Ersten Weltkrieg entstand: „Wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen, das ist uns genug an Wert!"

Kraft haben die Ostpreußen gebraucht, Kraft und Mut, um alle Schicksalsschläge zu überstehen: den Verlust von Heimat und Habe, Verschleppung, Gefangenschaft, Flucht, Anfeindungen, Verleumdungen – bis heute. Und haben bewiesen, daß sie so sind, wie der große Schauspieler Paul Wegner seine Landsleute gesehen hat: „Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er nicht auf- und nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein." ■

Ruth Geede

Bild der Heimat

Um meine Wege schlich Krieg und Not,
man lehrte mich Arbeit und Pflicht.
Ich aß meiner kämpfenden Heimat Brot;
Ich trag meiner Heimat Gesicht.

Walter Scheffler

Beilage2-13 19.06.2002 16:53 Uhr Seite 11 (Schwarz/Process Black Bogen)

Geschichte der Landsmannschaft:

Alle unter einem Dach

Schon wenige Jahre nach dem Kriege sammelten sich die heimatvertriebenen Ostpreußen

Flucht und Vertreibung hielten noch an, als Ostpreußen sich bereits zu organisieren begannen. Bis zum Jahr 1947 unterbanden die Besatzungsmächte durch ein striktes Verbot jegliche Vereinigung von Deutschen, die im Osten ihre Heimat verloren hatten.

Dennoch fanden sich auch in dieser Zeit Frauen und Männer aus Ostpreußen, die – vorrangig einem sozialen Impuls folgend – auf zunächst örtlicher Ebene begannen, ihre Schicksalsgefährten zu sammeln. Darunter waren Erika Rock, Otto Skibowski und Kapitän a. D. Paul Hundertmark vom „Arbeitsausschuß" beziehungsweise der „Zentrale aller heimattreuen Ost- und Westpreußen" sowie Hans von Spaeth-Meyken, der den sogenannten „Arbeitskreis Nenndorf" leitete.

Dr. Ottomar Schreiber: *Schon bei der Godesberger Tagung führender Persönlichkeiten der deutschen Ostprovinzen wurde Dr. Schreiber 1948 als Repräsentant der Ostpreußen auserkoren. Von 1948 bis 1951 war er darauf der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und danach bis zu seinem Tode 1955 Ehrenpräsident.* Foto: Archiv

Am 11. und 12. August 1948 wurde in Bad Godesberg die „Repräsentation der Ostvertriebenen" gebildet. Für Ostpreußen wurde in dieses Gremium Dr. Ottomar Schreiber, der frühere Landespräsident des Memelgebietes, gewählt.

Am 3. Oktober 1948 kamen auf Einladung von Paul Hundertmark in der Elbschloßbrauerei in Hamburg die Frauen und Männer zusammen, die sich um die Erfassung ihrer Landsleute bemüht hatten. Nachdem für jeden ostpreußischen Heimatkreis ein Vertreter als stimmberechtigt festgestellt war, wurde nach einer programmatischen Rede Dr. Ottomar Schreiber zum Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen gewählt und in seinem Amt als Vertreter Ostpreußens in der Repräsentation der Ostvertriebenen bestätigt.

Die erste Veröffentlichung über die Gründung der Landsmannschaft erschien in einem gedruckten Rundbrief des Geschäftsführers Hans von Spaeth-Meyken vom November 1948. In ihm forderte man alle Ostpreußen auf, die Wahl ihrer Heimatkreisvertreter zu bestätigen oder andere Wahlvorschläge einzureichen, um eine breite Legitimation sicherzustellen.

Da sich der oben erwähnte Arbeitsausschuß als zu schwerfällig erwies, wurde am 6. November 1949 in einer erneuten Zusammenkunft der Kreisvertreter der rechtsfähige Verein „Landsmannschaft Ostpreußen e.V." gegründet, eine Satzung beschlossen und ein Vorstand gewählt. Dr. Schreiber übernahm als Sprecher der Landsmannschaft auch den Vorsitz im Verein, der am 8. März 1950 unter der Nummer 4551 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Hamburg eingetragen wurde.

Bereits am 1. Februar 1949 war die erste Nummer einer Zeitschrift unter dem Titel *Wir Ostpreußen – Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen* erschienen. Die Publikation kann als Vorläufer des *Ostpreußenblattes* angesehen werden, dessen erste Ausgabe am 5. April 1950 herausgebracht wurde.

Am 1. April 1949 wurde Werner Guillaume mit dem Aufbau einer arbeitsfähigen Geschäftsstelle in Hamburg beauftragt. Als Geschäftsraum stand zunächst nur die Einzimmerwohnung des Geschäftsführers zur Verfügung, in der zeitweise bis zu acht Mitarbeiter wirkten.

Wirtschaftliche und soziale Probleme standen im Vordergrund

Am 1. April 1950 gelang es, eine Baracke in der Wallstraße in Hamburg zu mieten und später zu erwerben. Hier konnten dann Bundesgeschäftsführung sowie Schriftleitung und Vertrieb des *Ostpreußenblattes* erstmals alle unter einem Dach arbeiten, wenn auch unter mehr als primitiven Verhältnissen. Am 1. April 1956 wurde das Doppelhaus in der Parkallee 84/86 in Hamburg bezogen, in dem auch heute noch auf vier Etagen die Geschäftsstelle und auf weiteren drei Etagen *Das Ostpreußenblatt* arbeiten.

Angesichts der bedrängten wirtschaftlichen Lage der vertriebenen Ostpreußen, die in der Mehrzahl in dem selbst unter den Kriegsfolgen schwer leidenden Lande nur unter Schwierigkeiten Fuß fassen konnten, standen für die landsmannschaftliche Arbeit wirtschaftliche und soziale Probleme im Vordergrund.

Notunterkunft: *Die Baracke in der Hamburger Wallstraße beherbergte vom 1. April 1950 bis 1956 die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen.* Foto: Archiv

Es mag aus heutiger Sicht überraschen, daß der eigentliche politische Auftrag, die Wiedervereinigung Ostpreußens mit dem deutschen Vaterland nämlich, nicht als Primärziel angestrebt wurde. Der Grund ist in den Umständen der Anfangsjahre zu suchen. Die Ostpreußen konnten mit Recht davon ausgehen, daß die Signatarmächte der Potsdamer Protokolle sich an ihre Vereinbarungen halten und daher in angemessener Zeit die Wiedervereinigung der besetzten Teile Deutschland auf der Grundlage der Grenzen von 1937 herbeiführen würden. Damit stimmte auch die Präambel des Grundgesetzes der gerade gegründeten Bundesrepublik Deutschland, die sich im Hinblick auf das Endziel durchaus als Provisorium betrachtete, überein.

Auf diese Grundlage vertrauend wandte sich die Landsmannschaft in der ersten Zeit vorrangig der Bewältigung der sich stellenden humanitären, kultu-

Breite Legitimation für die Vertreter der Heimatkreise

rellen und organisatorischen Fragen zu. Es gab in dieser Periode so viele Probleme, die nur von einer großen landsmannschaftlichen Organisation erfolgversprechend gelöst werden konnten. Dazu gehörten Familienzusammenführung, Vermißtensuchdienst, Schadensfeststellung, Hausrathilfe und Lastenausgleich. Ein erheblicher Teil dieser Aufgaben hat sich der Landsmannschaft unverändert seit 1948 bis auf den heutigen Tag gestellt.

Das Ziel, die nationale und staatliche Einheit Deutschlands unter Einschluß Ostpreußens in Frieden und Freiheit in einem freien und geeinten Europa zu erreichen, hat die Landsmannschaft Ostpreußen nicht aufgegeben. ■

Gebäude der Landsmannschaft Ostpreußen: *In der Parkallee 84–86 in Hamburg sind die Geschäftsführung der LO sowie die Redaktion und der Vertrieb des Ostpreußenblattes untergebracht.* Foto: Archiv

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Am 5. August 1950 wurde die Charta der deutschen Heimatvertriebenen auf einer Großkundgebung in Stuttgart in Gegenwart von Mitgliedern der Bundesregierung, der Kirchen und der Parlamente von dem Unbekannten Heimatvertriebenen verkündet. Alle Vertreter aller Landsmannschaften der deutschen Vertriebenen haben dieses Dokument unterzeichnet; seine Gültigkeit wird bis auf den heutigen Tag alljährlich wiederholt.

Die Charta soll hier in den wesentlichen Passagen wiedergegeben werden:

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller Völker,

haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.

Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.

Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

Beilage2-13 19.06.2002 16:54 Uhr Seite 12 (Schwarz/Process Black Bogen)

Heimatkreise:

Zum Wohle der Landsleute

Sicherung, Bewahrung und Förderung der ostpreußischen Kultur

Die Heimatkreisgemeinschaften bilden neben den Landesgruppen eine der beiden tragenden Säulen der Landsmannschaft Ostpreußen. Sie fassen die in der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland lebenden Landsleute nach ihren ehemaligen Wohnorten zusammen, bewahren den Zusammenhalt der Mitglieder mit Hilfe des Heimatbriefes und von Heimattreffen und vermitteln ihnen durch die Erhaltung der bisherigen nachbarschaftlichen und kommunalen Beziehungen ein Stück Heimat.

Nur mit Hilfe der ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und der von ihnen geführten Heimatkarteien waren in den ersten Jahren nach dem Krieg ein erfolgreicher Suchdienst, die Aufstellung und Veröffentlichung kompletter Seelenlisten sowie eine Zusammenführung der Familien möglich. Durch die Mitarbeit von zahllosen ehrenamtlichen Helfern konnte bei der Schadensfeststellung im Rahmen des Lastenausgleichs eine einwandfreie Bewertung und Feststellung der Schäden erfolgen. Nur die Heimatkreisgemeinschaften waren und sind als einzige Institutionen dazu in der Lage, entsprechende Auskünfte über frühere Arbeitsverhältnisse und bestehende Versorgungsansprüche zu erteilen. Auch heute noch erreicht die Heimatkreisgemeinschaften jährlich eine beträchtliche Anzahl von Anfragen sowohl von Behörden als auch von Verbänden und Privatpersonen. Sie sind somit unter anderem eine wertvolle und nicht zu entbehrende Hilfe und Unterstützung für staatliche Stellen und Rentenanstalten geworden und leisten Hilfestellung für ihre Mitglieder in allen Fragen, die mit der Vertreibung zusammenhängen.

Eine weitere Aufgabe der Heimatkreisgemeinschaften besteht in der Sicherung und in der Weiterentwicklung des Kulturerbes des jeweiligen Heimatkreises. Als besonders wichtige Einrichtungen haben sich die Heimatstuben und Heimatmuseen im Patenkreis und/oder im Heimatkreis erwiesen, die zum Teil unersetzliches ostpreußisches Kulturgut, das aus der allgemeinen Zerstörung gerettet werden konnte, aufnahmen. Die Geschichte der einzelnen ostpreußischen Kreise, Städte und Gemeinden wird in Chroniken, Kreisbüchern und Bildbänden der Nachwelt überliefert. Das schriftliche Material aus den Heimatkreisen ist in Archiven gelagert und kann zumeist von der Öffentlichkeit genutzt werden.

In den Jahren nach dem II. Weltkrieg haben Hunderte von westdeutschen Städten und Kreisen Patenschaften für die in den ostdeutschen Heimatkreisgemeinschaften organisierten Vertriebenen übernommen. Sie knüpften damit teilweise an ältere Patenschaften für Städte und Kreise aus der Zeit des I. Weltkrieges an. Die Patenschaften verstehen sich als Akte der Solidarität zwischen den Angehörigen des deutschen Volkes. In den fünfziger Jahren hatten alle Kreise Ostpreußens in der Bundesrepublik Deutschland eine Patenschaft gefunden. Die Patenschaftsträger haben vielfach Patenschaftsbüros als Verbindungsstellen zu den Repräsentanten und der Verwaltung der Patengemeinde und den örtlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Veranstaltungen und Maßnahmen der Heimatvertriebenen werden zum Teil mit kommunalen Haushaltsmitteln unterstützt, Kultureinrichtungen der ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften erhalten materielle Zuwendungen.

Die ostpreußischen Patenschaften haben bis heute nichts von ihrer Bedeutung verloren. Die Hilfe für die Pflege ostpreußischer Kulturwerte, die Sicherung der kulturellen Betreuung der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland sowie die materielle Hilfe für das Heimatgebiet, die durch die Patenschaftsträger erfolgt, sind auch in Zukunft unverzichtbar.

> Förderung der Zusammenarbeit mit den Menschen in der Heimat

Seit der Beendigung des Kalten Krieges und der Öffnung der Grenzen pflegen die Heimatkreisgemeinschaften den Kontakt zur Heimat Ostpreußen durch kulturelle und humanitäre Unterstützung der dort verbliebenen Landsleute. Ziel ist die Sicherung, Bewahrung und Förderung der deutschen Volksgruppe im jeweiligen Heimatkreis. Mit Hilfstransporten werden unter anderem Bekleidung, Medikamente und ärztliche Gerätschaften in die Heimat gebracht. Eine Reihe von Heimatkreisgemeinschaften unterstützt die Sozialstationen, die in den letzten Jahren in zahlreichen ostpreußischen Kreisen eingerichtet worden sind. Das Motto jeglicher Unterstützung lautet: Hilfe zur Selbsthilfe. Die Heimatkreisgemeinschaften praktizieren mit den polnischen, russischen und litauischen kommunalen Vertretern kulturelle und kulturhistorische Zusammenarbeit sowie Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Denkmalspflege.

Die Beziehungen zu den jeweiligen polnischen, russischen und litauischen Administrationen sind heute so gut, daß eine ganze Reihe von regulären Partnerschaftsverträgen, wie sie üblicherweise zwischen Städten in verschiedenen Ländern geschlossen werden, auch zwischen ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und den entsprechenden polnischen und russischen Gebietskörperschaften vereinbart worden ist. So hat die Kreisgemeinschaft Pr. Holland mit der polnischen Administration der Stadt Pr. Holland am 10. Juni 1998 den ersten Vertrag dieser Art im Rahmen eines feierlichen Festaktes abgeschlossen. 14 weitere ostpreußische Heimatkreisgemeinschaften haben seitdem vergleichbare Vereinbarungen ratifiziert. Das deutsche Bekenntnis zur alten Heimat wird von polnischer, russischer und litauischer Seite in der Regel sehr konstruktiv aufgenommen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen führt seit dem Jahr 2000 einmal im Jahr einen Kommunalpolitischen Kongreß für die Heimatkreisvertreter aus den Oder-Neiße-Gebieten und die polnischen Oberbürgermeister, Bürgermeister und Landräte aus Ost- und Westpreußen, Schlesien, Pommern und Ostbrandenburg mit großem Erfolg durch. Diese Veranstaltungen sind ein sichtbarer Beweis für die vertrauensvolle und zukunftsweisende Zusammenarbeit zwischen den deutschen Heimatvertriebenen und den Menschen, die heute in den historischen ostdeutschen Heimatgebieten leben. **P. W.**

Landsmannschaftliche Arbeit: *Im ganzen Bundesgebiet gibt es zahlreiche aktive Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen, die sich der Bewahrung der heimatlichen Kultur verschrieben haben.*

Orientierungshilfe: *Ostpreußen und seine Heimatkreise*

Landesgruppen:

Heimat nebenan

Wesentliche Stütze der landsmannschaftlichen Arbeit

Jeder bundesweit agierende Verband benötigt das Rückgrat seiner Organisationen auf Kommunal- und Landesebene. Die Ostpreußen können dabei auf ihre 16 Landesgruppen und 450 Orts- und Kreisgruppen sowie mehr als 250 Frauengruppen bauen.

> 450 Ortsgruppen bundesweit schaffen Nähe unter den verstreuten Ostpreußen

Diese Landes-, Kreis, und Ortsgruppen sind es auch, die das politische und kulturelle Fundament der Ostpreußen in ihren örtlichen Bereichen nach Flucht und Vertreibung in dem westlichen Rumpfdeutschland schufen und bis heute bewahren. Damit sind die Landesgruppen, neben den 40 Heimatkreisgemeinschaften, eine der zwei wesentlichen Stützen der landsmannschaftlichen Struktur.

Nach Vertreibung und in Folge der Gründung der Landsmannschaft waren es die Landesgruppen, die mit den Länderparlamenten und deren – damals noch in großer Zahl vorhandenen – gutwilligen Abgeordneten die finanzielle Unterstützung der politischen und kulturellen Vorhaben erwirkten, die für die Schaffung von Museen und Häusern des deutschen Ostens sorgten. Die Landesgruppen schufen wertvolle Ausstellungen, die geistig interessierte Menschen in Preußischen Tafelrunden in gediegener Atmosphäre mit dem deutschen Osten vertraut machten und bis heute machen. Heimatkreisgemeinschaften ist aufgrund der Streuung ihrer Mitglieder eine solche Arbeit nur eingeschränkt möglich.

In den Tagen des Lastenausgleichs, eine Solidarleistung für enteignete Vertriebene und Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, waren die Landesgruppen zur Absicherung und auch zur Durchsetzung berechtigter Ansprüche, oder auch bei der Durchsetzung von Rentenansprüchen, ein den westdeutschen Behörden entsprechendes Gegenüber. Diese neuen Einrichtungen waren auch zur späteren praktischen Handhabung des im Mai 1953 verabschiedeten Bundesvertriebenengesetzes und seiner Durchführungsbestimmungen von Bedeutung. Hinzu trat die Tatsache, daß die einzelnen Bundesländer unterschiedliche Vorschriften und Regelungen bei der Förderung von Wohneigentum erließen und praktizierten. Viele politische Fragen mußten so auf Landesebene erörtert und gelöst werden.

Nach der kleinen Wiedervereinigung von 1989/90 war es nur eine Frage der Zeit, bis sich auch in Mitteldeutschland landsmannschaftliche Strukturen auf Orts- und Kreisebene bildeten. Zu lange währte in der DDR die Zeit der offiziellen Nichtexistenz einer ostpreußischen Identität. Nach mehr als 10 Jahren west- und mitteldeutscher Vereinigung bestehen in allen mitteldeutschen Bundesländern feste Strukturen, die das kulturelle Leben der Ostpreußen pflegen und ihre politischen Interessen vertreten. Auch heute noch, nach über 57 Jahren von Flucht und Vertreibung, gehört es zur Normalität, daß die fern der Heimat lebenden Ostpreußen z.B. im Raum Anklam Treffen mit über 1500 Teilnehmern organisieren, oder mit ganzen Buskolonnen die Heimat im Osten besuchen.

> Fahrten in die Heimat, kulturelle Ausstellungen, gesellige Veranstaltungen

Manch ein Politiker, der auf eine biologische Lösung der die deutschen Heimatvertriebenen betreffenden Fragen gehofft hat, wird durch diese Präsenz und Aktivitäten regionaler Strukturen eines besseren belehrt. **P.W./B.K.**

Beilage2-13 19.06.2002 16:54 Uhr Seite 14 (Schwarz/Process Black Bogen)

Deutsche Vereine:

Endlich wieder Ostpreuße sein dürfen

Deutsche Minderheiten dürfen frei ihrer Wurzeln gedenken

Gemeinsames Singen: *Treffen der deutschen Vereine in Osterode* Foto: Knapstein

Zwölf Jahre Selbstfindung und Selbstbehauptung, das heißt in diesem Fall 10 Jahre Volkstumsarbeit der Deutschen Vereine im südlichen, dem unter polnischer Souveränität stehenden Teil Ostpreußens. Die Ostpreußen in der Heimat haben sich aber nicht nur behauptet, sie haben mehr als das erreicht. Heute, nach über 10 Jahren, muß man den Deutschen Vereinen bescheinigen, daß sie allgemein anerkannt sind.

Als die Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit (AGDM), das Zentrum der deutschen Vereine in Ostpreußen, im Sommer 2001 ihren 10. Jahrestag feierte, erhielt die deutsche Volksgruppe in Ostpreußen den endgültigen staatlichen Segen für eine selbständige und selbstbewußte Pflege des nationalen Kulturgutes aus Warschau. Den aus diesem Anlaß organisierten und würdig begangenen Festakt in der Aula der Universität Allenstein nahmen alle erdenklichen Honoratioren wahr, darunter der Marschall der Wojewodschaft Ermland und Masuren, ein Regierungsdirektor des polnischen Kultusministeriums, der deutsche Generalkonsul in Danzig und der polnische Weihbischof für das Ermland.

Die Prominenz, so schien es, war nicht ohne Grund angereist. Staatspräsident Kwasniewski hatte rechtzeitig zum Jahrestag die in der Heimat zurückgebliebenen Ostpreußen Hans Jürgen Biernatowski, Renate Barczewski und Christine Plocharski für ihre intensive Arbeit zur Pflege des deutschen Kulturgutes mit dem Silbernen Verdienstkreuz der Republik Polen ausgezeichnet. Die Geehrten erhielten zusätzlich den Verdienstorden für Kultur, verliehen vom Kultusminister der Republik Polen.

Wie zur Glaubhaftmachung der erfreulichen Ehrungen der von Warschau aus bisher eher stiefmütterlich Behandelten, offenbarten die polnischen Repräsentanten Kenntnisse ostpreußischer Gepflogenheiten, indem sie sich zum Abschluß der Veranstaltung beinahe allen voran von den Plätzen erhoben und die nachbarlichen Hände ergriffen, um sodann das Lied der Ostpreußen anzustimmen. Selbst Eingeweihte staunten nicht schlecht.

Diese positive Haltung in Warschau gegenüber der deutschen Volksgruppe ist das Ergebnis der kontinuierlich, konstruktiven Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen, ihrer Untergliederungen, der Deutschen Vereine und des Freistaates Bayern, in Ostpreußen. Diese Haltung ist aber auch erst die Basis für die weiteren Gespräche mit der polnischen Politik zur Durchsetzung echter Volksgruppenrechte und einem auf Wahrheit und Gerechtigkeit basierendem Ausgleich zwischen Deutschen und Polen. Doch bis zu der gegenwärtigen Situation legten die Ostpreußen einen weiten Weg zurück.

Mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme in Ostmittel- und Osteuropa 1989/90 ergab sich für die deutschen Landsleute in den alten Ostgebieten erstmals seit Jahrzehnten die Gelegenheit, sich zu organisieren und an die Öffentlichkeit zu treten. Nach Schätzungen des Bundesinnenministeriums lebten zu dieser Zeit mindestens 30.000 Deutsche oder Deutschstämmige im südlichen Ostpreußen. Unter Einbeziehung der Familienmitglieder war sogar mit 50.000 bis 60.000 Personen zu rechnen, für die eine Organisation in Vereinen in Frage kam. Bereits im Herbst 1989 wurde Paul Gollan aus Bischofsburg von in der Bundesrepublik lebenden Ostpreußen dazu ermuntert, die deutschen Landsleute in der Heimat in einem Deutschen Verein zusammenzuführen. Unterstützt vom Ermländischen Landvolk beantragte Gollan am 10. September 1990 die Registrierung der „Sozialkulturellen Vereinigung der deutschen Minderheit im Ermland und in Masuren mit Sitz in Bischofsburg“. Einen Monat später, deutlich vor dem Abschluß des Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrages vom 17. Juni 1991, der unter anderem den Minderheitenschutz zum Inhalt hat, war der Verein amtlich eingetragen.

> Zurückgebliebene Ostpreußen erhielten für ihre kulturelle Arbeit das Silberne Verdienstkreuz der Republik Polen

Bereits im Sommer 1990 hatte sich in Allenstein eine Gruppe unter der Leitung von Walter Angrik gebildet, die am 4. Januar 1991 als die heutige AGDM registriert wurde. Die AGDM umfaßte zur Zeit ihrer Gründung außer dem Allensteiner Verein noch Gruppierungen in Deutsch Eylau, Lötzen, Treuburg, Wartenburg, Mohrungen und Guttstadt, die zum Teil in späterer Zeit eigene Deutsche Vereine bildeten. Zur gleichen Zeit wurde in Allenstein ein zweiter Deutscher Verein gegründet, der heute den Namen „Elch“ trägt.

Das Bedürfnis in der deutschen Volksgruppe nach solchen kultur- und identitätsfördernden Gemeinschaften war so groß, daß noch im Jahre 1991 die Zahl der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen auf über 20 anstieg. Vor diesem Hintergrund wurde die Gründung eines überregionalen Verbandes ins Auge gefaßt, der die Vereinsarbeit im südlichen Ostpreußen koordinieren sollte. Anfang Oktober 1992 ist der „Verband der Vereinigungen deutscher Bevölkerung im ehem. Ostpreußen“ (Dachverband Ostpreußen) in Bansen aus der Taufe gehoben worden. Die Infrastruktur für die Arbeit der heimatverbliebenen Deutschen war damit weitgehend hergestellt.

Die Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen sollen die Landsleute in der Heimat zusammenführen, betreuen und ihre Mitglieder integrieren. Es gilt vor allem der Grundsatz der gegenseitigen Unterstützung, mit anderen Worten der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die meisten Vereine unterhalten eigene Begegnungsstätten, Geschäftsstellen und Unterrichtsräume, für deren Erhaltung gesorgt werden muß. Die AGDM verfügt mit dem „Haus Kopernikus“ über ein repräsentatives Objekt in zentraler Lage der ermländischen Metropole. Für die Mitglieder der Deutschen Vereine werden regelmäßige Versammlungen und Sprechstunden in der jeweiligen Geschäftsstelle angeboten, in denen alle auftretenden Probleme und Fragen gemeinsam beraten werden können. Zudem wird den Vereinsmitgliedern vielfach Rechts- und Rentenberatung gewährt. Es erfolgt auch eine Beratung bei Anträgen zur Erlangung eines deutschen Passes.

Ein Schwerpunkt der Arbeit liegt allerdings im kulturellen Bereich. Die Kontaktpflege und die Zusammenarbeit mit den Heimatkreisvertretern der Landsmannschaft Ostpreußen ist von grundsätzlicher Bedeutung. Als grundlegend für die Zukunft der deutschen Volksgruppe in Ostpreußen muß die Pflege und Weitervermittlung der deutschen Sprache und Kultur angesehen werden. In diesem Zusammenhang sollen ganz besonders Kinder und Jugendliche an das Deutschtum herangeführt werden. Die Jugend ist das personelle Rückgrat für das Fortbestehen der deutschen Kulturgemeinschaft. Ihrer Einbindung dient unter anderem der Aufbau von speziellen Gruppen innerhalb der Vereine, die Durchführung von Veranstaltungen und die Abhaltung von Deutschkursen. Für die älteren Vereinsmitglieder werden in der Regel Seniorentreffen mit Kaffee und Kuchen angeboten. Auch die Frauen treffen sich regelmäßig in eigenen Handarbeitsgruppen, in denen über das Weben, Stricken und Sticken nach alten ostpreußischen Mustern die Kultur mit Leben erfüllt wird.

> Der Zusammenbruch des Ostblocks schuf für die noch in der Heimat verbliebenen Deutschen neue Voraussetzungen

Der zweite wichtige Arbeitsbereich der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen ist die karitative Arbeit. Mit dem Ziel der Linderung sozialer Probleme werden alte und behinderte Menschen, Hilfsbedürftige und Alleinstehende in den oberländischen, masurischen und ermländischen Kreisen betreut. Vor allem auf dem Lande ist der persönliche Kontakt für die Hilfsbedürftigen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In Zusammenarbeit mit den Heimatkreisgemeinschaften werden dort Hilfsgüter und Bruderhilfemittel an Arme und Alte verteilt. In diesem Zusammenhang ist auch die Einrichtung der Sozialstationen im südlichen Ostpreußen zu nennen, die von der Johanniter-Unfall-Hilfe und dem Lazarus-Hilfswerk in Zusammenarbeit mit den Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen, den Deutschen Vereinen und den jeweiligen Kommunen betrieben werden. Oft genug ist die Basis für solche Einrichtungen ein offizieller Partnerschaftsvertrag zwischen Heimatkreisgemeinschaft und der entsprechenden Gebietskörperschaft in Ostpreußen.

> Wichtige Kontaktpflege und Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen

Das Ende der kommunistischen Zwangsherrschaft erlaubte auch den Deutschen im Memelland, eigene Vereine zu gründen. Zu Beginn der neunziger Jahre wurde so in der Stadt Memel der „Verein der Deutschen“ ins Leben gerufen, der heute über eine eigene Jugendgruppe verfügt. Während sich die deutschen Landsleute in Heydekrug 1991 zum Verein „Heide“ zusammengeschlossen haben, existiert in Pogegen ein deutscher Vertrauensmann. Die beiden Vereine im Memelland verfügen beide über eigene Räumlichkeiten. Der Memeler Verein hat mit bundesdeutschen Finanzmitteln das „Simon-Dach-Haus“, das als deutsch-litauisches Begegnungszentrum funktioniert, ausgebaut und im Oktober 1996 eröffnet. In diesem Gebäude verfügt auch der sozial ausgerichtete Verein „Edelweiß – Wolfskinder“ über eigene Räume. Auch in Heydekrug wurde mit Geldmitteln aus der Bundesrepublik Deutschland ein Haus erworben und nach erfolgtem Umbau 1996 als deutsch-litauisches Begegnungszentrum eingeweiht.

Wie im südlichen Ostpreußen haben auch die Deutschen Vereine im Memelgebiet die Aufgabe, die Deutschen zusammenzuführen und ihnen die Möglichkeit zum geselligen Zusammensein zu bieten. Daneben erfüllen sie vor allem auch soziale Aufgaben wie die Weiterleitung von Hilfsgütern, Medikamenten und Geldspenden an bedürftige Landsleute. In erster Linie nehmen die Gesellschaften in Memel und Heydekrug jedoch kulturelle Aufgaben wie die Pflege des deutschen Kulturgutes und die Förderung der deutschen Sprache wahr. Für die Mitglieder werden Weihnachtsfeiern und auch Ausflüge durchgeführt. Zudem betreuen die Vereine Reisegruppen und Einzelreisende aus der Bundesrepublik Deutschland. In Memel und Heydekrug haben sich Chöre der Deutschen Vereine gebildet, die von den Heimatkreisgemeinschaften unterstützt werden. Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) veranstaltet in Zusammenarbeit mit den Deutschen Vereinen Seminare in der Heimat. Zudem gibt der Deutsche Verein in Memel die zweisprachige Monatszeitung „Deutsche Nachrichten für Litauen“ heraus.

Nur wer im Königsberger Gebiet, das heute unter russischer Souveränität steht, nach deutschen Vereinen sucht, wird solche Strukturen nicht finden. Es gibt wohl evangelische und katholische Gemeinden der dort rund 15.000 lebenden Deutschen aus Russland. Aber die Vertreibung der Ostpreußen aus dem mittleren Teil Ostpreußens 1947/48 war eine vollständige. Das Königsberger Gebiet sollte zwischen 1948 und 1991 ein hermetisch abgeriegeltes Militärgebiet werden.

Für die Ostpreußen aber, sind alle deutschen Strukturen eine Basis für ihre Arbeit. Eine Basis für eine auch deutsche Zukunft in der Heimat Ostpreußen. **P.W./B.K.**

Beilage2-13 19.06.2002 16:55 Uhr Seite 15 (Schwarz/Process Black Bogen)

Ostpreußen verpflichtet – jenseits der bundesdeutschen Kulturpolitik

Der Zusammenhalt unter den Heimatvertriebenen ist für den Fortbestand der ostpreußischen Kultur unerläßlich

Von Wilhelm v. GOTTBERG

Das Leitwort für das Deutschlandtreffen 2002 der Ostpreußen in Leipzig, „Ostpreußen verpflichtet“, ist im eigentlichen Wortsinn auch Leitlinie für die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen. Wir, die Ostpreußen, auch die nachgeborenen Bekenntnis-Ostpreußen, sind dieser einzigartigen Region zwischen Neidenburg und Memel, zwischen Pillau und Lyck verpflichtet.

Nach der Vertreibungs-Katastrophe von 1945 haben die Überlebenden das Erbe angenommen und sich der Aufgabe Ostpreußen gestellt. Unterstützung bekommen sie durch eine nicht ganz geringe Zahl von Nachgeborenen. Die nach 1945 geborenen Funktionsträger der LO belegen dies. Aber – dies ist die bittere Wahrheit – die Ostpreußen stehen mit der Bewahrung des Erbes Ostpreußen und mit der zeitgemäßen Bewältigung der Aufgabe Ostpreußen fast allein.

Ausschließlich der Freistaat Bayern steht uns noch hilfreich und engagiert zur Seite. Das Kulturzentrum Ellingen und das Kopernikushaus in Allenstein sind Beispiele für die Verläßlichkeit Bayerns.

Damit wahrt der Freistaat Kontinuität zur Geschichte, denn die Geschichte Preußens und Ostpreußens ist auch durch Bayern beeinflußt worden. Es waren die fränkischen Herzöge Albrecht (1526 bis 1588) und Georg Friedrich (1578 bis 1603), die das Herzogtum Preußen durch die Wirren des 16. Jahrhunderts führten und in ihm das Deutschtum bewahrten und den weiteren deutschen Einfluß gewährleisteten.

> Die Ostpreußen stehen mit der Bewahrung ihrer Kultur fast allein

Dagegen haben sich andere große Bundesländer und die Bundesregierung durch die Versagung oder drastische Kürzung der finanziellen Förderung der ostdeutschen Kultur ihrer Verantwortung für die Heimatvertriebenen entzogen. Die dafür Verantwortlichen haben sich als geschichtslose Zeitgenossen erwiesen, denen auch die Gesetzestreue – siehe § 96 BVFG – nicht sehr viel bedeutet.

Das Gesetz sagt, daß das Kulturerbe der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Vertriebenen, der Bevölkerung insgesamt und sogar des Auslandes zu erhalten ist. Dieser Dreiklang wird zunehmend durch den Ausschluß der Vertriebenenorganisationen bei der Förderung der kulturellen Breitenarbeit gesetzeswidrig durchbrochen. Damit wurde ein schmerzlicher Entsolidarisierungsprozeß der Deutschen mit ihren heimatvertriebenen ostdeutschen Landsleuten in Gang gesetzt.

Mittlerweile hat die öffentliche Hand auf der Bundesebene unter der Federführung der neugeschaffenen Dienststelle des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien eine neue Phase bei der Bewältigung des ostdeutschen Erbes eingeleitet. Man beginnt – mehr verdeckt als offen –, die von Heimatvertriebenen geschaffenen Kultureinrichtungen zu zerschlagen, sei es durch Schaffung einer neuen Trägerstruktur, um den Einfluß der Heimatvertriebenen „wegzurationalisieren“, sei es durch finanzielle Austrocknung.

Die Ostpreußische Kulturstiftung will man auf diesem Wege vom Einfluß der Ostpreußen „befreien“. Ellingen als Teil der Ostpreußischen Kulturstiftung hat man die institutionelle Förderung entzogen. Schon vorher hatte man die Kulturstiftung der Vertriebenen – eine auch bei den osteuropäischen Nachbarn geschätzte Einrichtung – finanziell ausgetrocknet.

Die Ostpreußen und wenige Bundesländer sowie zwei BdV-Landesverbände haben diese wichtige Einrichtung in der Grundstruktur bisher erhalten können. Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, die Stiftung Deutschlandhaus in Berlin, das Kulturwerk Schlesien, die Künstlergilde Esslingen und das Institut für deutsche Musikkultur im östlichen Europa wurden ebenfalls von der Bundesregierung aufgegeben.

Gleichzeitig beginnt man, mit viel Geld neue Kultureinrichtungen für das östliche Mitteleuropa einzurichten. Diese sollen angeblich die Vertriebenenkultur sichern und in Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarn die Verständigung fördern. Tatsächlich aber ist schon heute feststellbar, daß die neu geschaffenen Institutionen mit der Geschichte der Deutschen in den Vertreibungsgebieten verzerrend und manipulierend umgehen.

> Abgabe der Kirchenbücher von seiten der deutschen Bischofskonferenz an die Polen ist eine Mißachtung der Heimatvertriebenen

Im Jahre 2001 wurde die Einrichtung „Deutsches Kulturforum östliches Europa“ mit Sitz in Potsdam geschaffen. Der Haushalt des Instituts ist großzügig ausgestattet und wird von der Bundesregierung getragen. Zur Vorstandsvorsitzenden dieser Ein- richtung wurde Hanna Nogossek bestellt. Sie lieferte bald nach Beginn ihrer Tätigkeit in Potsdam den Beweis ihrer Qualifikation für das neue Amt ab, indem sie vom „verrotteten Zustand“ der Landsmannschaften sprach. Ein Vertreter der LO wurde nicht eingeladen, als das Kulturforum im Oktober eine viertägige Veranstaltung mit Podiumsdiskussion über Ostpreußen durchführte.

Die Bundesregierung ist nicht mehr an einer wirklichen wissenschaftlichen Beschäftigung mit ostdeutscher Kultur und Geschichte interessiert. Aus politischen Gründen tritt man in eine kontrovers zu führende Auseinandersetzung mit Polen, Rußland, Litauen und anderen östlichen Nachbarstaaten über die Bewahrung der ostdeutschen Kultur nicht mehr ein. Zusätzlich zu dieser eigenen Beschränkung werden Verhandlungen über die sogenannte „Rückführung“ deutschen Kulturgutes nach Polen geführt. Der Bremer Senat hat mit der Abgabe von Danziger Archivmaterial an polnische Institutionen in Danzig eine Vorreiterrolle übernommen.

Auch die deutsche Bischofskonferenz hat 2001 mit der Abgabe geretteter Kirchenbücher an Polen eine ungeheuerliche Desavouierung der Heimatvertriebenen begangen. Polen allerdings weigert sich beharrlich, das widerrechtlich in Besitz genommene Kulturgut der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, welches während des Krieges nach Schlesien ausgelagert war, an den rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben.

Gleichwohl, die Ostpreußen werden dies alles nicht kommentarlos und schon gar nicht tatenlos hinnehmen. Wir können aufgrund unserer eigenen Stärke unser Erbe bewahren und uns der Aufgabe Ostpreußen stellen. Wir haben dieses in der Vergangenheit getan und werden auch in Zukunft beharrlich weiter für Ostpreußen arbeiten. Aufgrund der Jahrhunderte andauernden Inselage Ostpreußens besitzen die Ostpreußen ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl. Die Geschichte hat sie gelehrt, sich in schwierigen Situationen alleine zu behaupten. Dabei haben sie die Erfahrung gemacht, daß man durch Widerstehen stark wird.

Die in der Landsmannschaft Ostpreußen organisierten Menschen sind Ostpreußen verpflichtet. Dieser Verpflichtung werden sie nachkommen; auch gegen den Widerstand des politischen Zeitgeistes und der politischen Klasse. ■

Deutschordensschloß Ellingen: *Dank einmaliger Ausstellungsstücke kann im Kulturzentrum Ostpreußen die Geschichte und Kultur der Heimat bewahrt werden.* Fotos (2): Knapstein

Stätte des Zusammenhalts

Kopernikushaus ist Heimstatt der deutschen Volksgruppe

Noch 1989 galt in Polen der Grundsatz, daß es in Polen keine Deutschen gibt. Heute verfügt die etwa 40.000 Menschen umfassende deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen mit dem Allensteiner Kopernikushaus über eine attraktive Repräsentanz.

Das Kopernikushaus, ein stattliches Gebäude, das auch das Finanzamt der Stadt Allenstein bereits beherbergt hat, ist unter Beteiligung des Freistaates Bayern, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, der Landsmannschaft Ostpreußen und den beiden Heimatkreisgemeinschaften Allenstein Stadt und Land erworben, saniert und seinem neuen Zweck zugeführt worden.

Neben Büro-, Gesellschafts- und Konferenzräumen verfügt das Kopernikushaus auch über ein Handarbeits-, Werk- und Musikzimmer, eine Bibliothek, einen Kindergarten und über Klassenräume für den Deutschunterricht. Zwei Gäste-Appartements dienen neben der Vermietung von Räumlichkeiten an eine Bank dem Unterhalt des Projekts.

> Wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten

Kopernikushaus: *Der größte Deutsche Verein im südlichen Ostpreußen, der AGDM, und andere deutsche Vereine treffen sich hier.*

Seine höheren Weihen hat das Kopernikushaus mit der feierlichen Eröffnung durch die Staatsministerin für Arbeit, Sozialordnung und Familie des Freistaates Bayern, Christa Stewens, und Abgeordneten des Bayerischen Landtags erhalten.

Das Kopernikushaus ist schnell zum Anziehungspunkt geworden und soll künftig wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten zusammenführen. Seit kurzem hat die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) mit bayrischer Unterstützung eine junge Kulturreferentin, die verschiedene Ausstellungen zum Beispiel über Ernst Wiechert und über ostpreußische Schlösser und Gutshäuser organisieren und betreuen soll.

Das Kopernikushaus beherbergt den größten Deutschen Verein im südlichen Teil Ostpreußens, die AGDM, den Ermländisch-Masurischen Landfrauenverband, die Ermlandjugend und den Verband Ermländischer und Masurischer Bauern.

Beilage Seite 14 19.06.2002 20:33 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Bogen)

»Preußen in Bayern«

Das Kulturzentrum Ostpreußen im Schloß Ellingen

Allen Kulturgemeinschaften ist gemeinsam, dass sie kulturelle Zentren einrichten und pflegen. Dieses Bedürfnis nach einer solchen zentralen Stelle, über die bereits vorhandenen und eher regional ausgerichteten Heimatstuben hinaus, war nach der Vertreibung erst recht bei den Ostpreußen vorhanden. Die Übernahme der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen am 16. September 1978 bereitete hierfür die beste Grundlage, hatte der Freistaat doch u.a. materielle Hilfe anzubieten. Das geplante Zentrum sollte im mittelfränkischen Städtchen Ellingen, 50 km südlich von Nürnberg, ein attraktives Dach über dem Kopf finden. Das dortige imposante Schloß des Deutschen Ordens aus dem 18. Jahrhundert besaß viele ungenutzte Räume im dreigeschossigen Westflügel.

Königsberger Bürgerzimmer: *Auch mit solchen Exponaten läßt das Kulturzentrum im Schloß Ellingen die Geschichte Ostpreußens wieder lebendig werden.*

In einer gemeinsamen Anstrengung der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, des Landbauamtes Ansbach und der Landsmannschaft Ostpreußen gelang es, Räumlichkeiten im Erdgeschoß mit etwa 350 Quadratmetern Fläche für die gewünschten Zwecke herzurichten. So entstanden drei Ausstellungsräume, die Bibliothek, ein Büro, Verkaufsraum mit Lager sowie der lange Flurbereich mit einem aufgestellten ostpreußischen Elch als besonderer Attraktion. Im September 1981 konnte das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen mit einem Festakt im Beisein des bayerischen Arbeits- und Sozialministers Dr. Fritz Pirkl feierlich eröffnet werden.

Unter der Federführung der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen waren die Ausstellungsräume mit aussagekräftigen Exponaten bestückt worden. Zum Verwalter der Einrichtung wurde Alfred Kochansky von Kochan eingestellt, später noch unterstützt durch Dr. Rudolf Bauer. Von Beginn an führte das Kulturzentrum Ostpreußen zahlreiche Sonderausstellungen durch. So zum Beispiel 250 Jahre Trakehnen (1982), Ostpreußens Landwirtschaft (1983), Königsberger Kunstakademie (1983), Geschichte Preußens im Spiegel von Orden und Ehrenzeichen (1984).

Schon bald wurde das Kulturzentrum auf eine Nutzfläche von 1.500 Quadratmetern erweitert.

Unter dem neuen Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, dem Historiker und Slawisten Wolfgang Freyberg, konnte die rege Ausstellungstätigkeit fortgesetzt und die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen der ostdeutschen Kulturarbeit intensiviert werden. Ein besonderes Augenmerk galt dabei stets den Vertretern der bildenden Kunst, denen viele Sonderausstellungen gewidmet waren. Beispielhaft seien genannt: Heinrich Wolff, Hermann Brachert, Alexander Kolde, Edmund May, Erich Schmidt-Kestner, Franz Andreas Threyne, Otto Ewel, Maria Ewel, Ernst Grün, Karl Eulenstein, Edith und Hermann Wirth.

Gemäß einer Konzeption des Bundesministeriums des Innern ist das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen ein „Archiv mit Schaufensterfunktion". Dieses wertvolle museale Schaufenster präsentiert heute attraktive und sehenswerte Ausstellungseinheiten zum Thema Ostpreußen.

• Königsberger Bürgerzimmer – bürgerliche Wohnsituation um die Jahrhundertwende mit dekorativen Möbeln und einem Gebauhr-Flügel aus Königsberg, ferner Erinnerung an die große Bildungstradition der Albertus-Universität;

• Bernsteinkabinett – zwei Ausstellungsräume mit einer großen Sammlung von Naturbernstein in vielfältigen Formen sowie Bernsteininklusen, ferner Bernsteinschmuck mit den berühmten „Bückeburger Brautketten";

• Historische Jagdwaffen – gezeigt wird eine einmalige Kollektion von Jagdwaffen, die allesamt in Ostpreußen – vornehmlich in Masuren – geführt wurden. Ergänzt wird dieser Bereich durch Hirsch- und Elchtrophäen aus Ostpreußen sowie um weiteres historisches Jagdzubehör;

• Salzburger Emigranten – in diesem Raum soll das Schicksal der evangelischen Bauern und Bergleute aus dem Erzbistum Salzburg verdeutlicht werden, die 1731/32 um ihres Glaubens willen ihre Heimat verließen und nach einem Zug quer durch Deutschland in der Provinz Ostpreußen Aufnahme fanden. Seltene Münzen, Landkarten, Bücher und Kupferstiche aus dem 18. Jahrhundert dokumentieren dieses Schicksal;

• Cadiner Majolika – die ganze Bandbreite der Keramikproduktion seit 1905 im kaiserlichen Gut Cadinen wird hier gezeigt. Es finden sich dekorative Teller im Renaissance-Stil und „etruskische Keramik" aus der Zeit vor 1914, aber auch spätere Baukeramik, Tierplastiken und die bekannten Exponate in kobalt-goldner Bemalung sind in schönen Stücken vorhanden;

• Schiffahrt in Ostpreußen – im Zentrum dieses Bereiches steht ein Modell des Turbinenschiffes „Tannenberg", des größten Schiffes des Seedienstes Ostpreußen, der in der Zwischenkriegszeit die Häfen Pommerns mit Ostpreußen verband in Umgehung des „polnischen Korridors". Ferner sind ein Modell eines kurischen Reisekahns und eines Kurenkahns, der zum Symbol für die Fischerei in Ostpreußen wurde, zu sehen;

• Modellanlage „Reichssender Heilsberg" – Modell und Bilddokumentation der 1930 für die ganze Provinz Ostpreußen errichteten Großsendeanlage;

• Ländliches Leben und Schaffen – dargestellt in drei Ausstellungsräumen mit Modellen des ermländischen Dorfes Wolfsdorf und des Rittergutes Klein Rödersdorf sowie zahlreichen Beispielen ostpreußischer Textilien und Trachten gruppiert um einen funktionsfähigen Webstuhl;

• Gemäldegalerie – im Flur des 2. Obergeschosses werden Werke ostpreußischer bildender Künstler in verschiedensten Techniken gezeigt.

Öffnungszeiten: Di–So, 10–12 und 13–17 Uhr (April–September); 10–12 und 14–16 Uhr (Oktober–März) ■

Das Ostheim in Bad Pyrmont – Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Ein unverzichtbares Stück Heimat – das ist das Ostheim in Bad Pyrmont für die Ostpreußen. Die gut ausgebuchte und 2001 ausgebaute und mit modernster Technik ausgestattete Jugendbildungs- und Tagungsstätte bietet für 60 Personen in 22 Doppel- und 16 Einzelzimmern, einer Bibliothek, einem Fernsehraum, und 5 Tagungsräumen genügend Platz für Tagungen und Seminare aller Art. Die Ausstattung, die von einer Induktionsanlage für Hörgeschädigte, Videoprojektionsanlage, Episkop, diverse Dia- und Filmprojektoren, Fernsehgeräten und Videoanlagen bis zu Gitarre, Akkordeon und Klavier für den musischen Bedarf reicht, sichert die Durchführbarkeit der Tagungen und Freizeiten für alle möglichen Zielgruppen innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen und weit darüber hinaus.

Das Ostheim liegt nur wenige Schritte vom Kurpark mit einem einzigartigen Palmengarten, dem Pyrmonter Schloß, der Kurpromenade und dem Hallenwellen- und Freibad entfernt.

Die gemütliche und doch moderne Einrichtung sowie das kurstädtische Umfeld des Ostheims wird so sehr geschätzt, daß Gruppenleiter weit vorausschauend Termine reservieren lassen müssen.

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte der LO e.V.,
Parkstraße 14,
31812 Bad Pyrmont.

Vom Jagdmuseum zum Landesmuseum

Wie sich Ostpreußen in Lüneburg präsentiert

Wer glaubt, das 1958 von Forstmeister a. D. Hans-Ludwig Loeffke zunächst als Ostpreußisches Jagdmuseum begründete Ostpreußische Landesmuseum (O. L.) in Lüneburg sei ein von Vertriebenen ehrenamtlich und infolgedessen unprofessionell geführtes Heimatmuseum, der liegt schlichtweg falsch. Der Besucher wird auch nicht mit irgendwelchen mehr oder weniger uninteressanten und ohne Konzept zusammengestellten Einzelstücken aus Ostpreußen traktiert – nein, hier gibt es „Ostpreußen zum Eintauchen", Ostpreußen multimedial!

Das mit modernsten Techniken der Museumsgestaltung ausgestattete O. L. lädt den Besucher ein, Ostpreußen zu erleben, es zu erforschen. Ostpreußen ist hier dreidimensional, man kann es sehen wie die Naturschaufenster mit Störchen und Elchen, man kann es hören wie das Lied „Ännchen von Tharau", den Klang der Königsberger Domglocken oder den ostpreußischen Dialekt vom Band bis hin zum Maschinengewehr, das den lebensecht dargestellten Flüchtlingstreck aus der Heimat treibt. Hier wird Ostpreußen in Natur, Kultur und Geschichte tatsächlich zum Leben erweckt.

Lebensnahe Darstellung: *Im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg werden auch Flucht und Vertreibung auf anschauliche und überzeugende Weise dargestellt.*

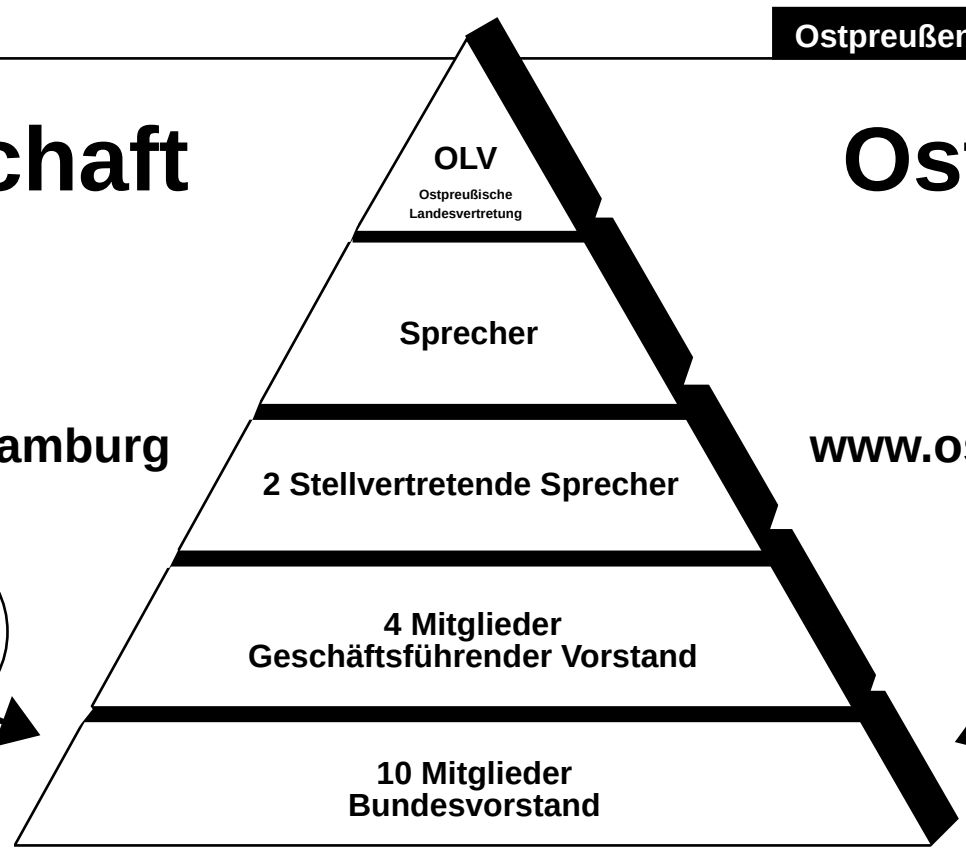
Das ursprüngliche Jagdmuseum stellt auf seinen 2000 qm über die Jagdexponate und Waffensammlungen hinaus wertvolle Bernsteinarbeiten, Silberschmiedekunst sowie Werke namhafter Maler und Bildhauer aus. Ebenso fehlen weder die Cadiner Majolika noch einmalige Stücke aus dem textilen Bereich.

Das O. L. verfügt über sechs Dauer- (Naturkunde, Kunsthandwerk, Geistesgeschichte, Malerei-Graphik-Plastik, Ländliche Wirtschaft, Landesgeschichte) und zwei Wechselausstellungsbereiche (Sonder- und Kabinettausstellungen), eine Museumspädagogik, einen Videobereich, eine Bibliothek und eine Cafeteria.

Seit 1991 pflegt das Museum zusätzlich wie kaum eine andere vergleichbare Einrichtung die Zusammenarbeit mit Museen, Wissenschafts- und Kultureinrichtungen im dreigeteilten Ostpreußen.

Das Ostpreußische Landesmuseum hat eine Vorbildfunktion für andere vergleichbare Museen und ist in jedem Fall empfehlenswert. **bk**

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Parkallee 84–86 · 20144 Hamburg

www.ostpreussenblatt.de

Die 40 Heimatkreisgemeinschaften

Allenstein-Stadt
Gottfried Hufenbach
Danziger Straße 12
53340 Meckenheim
Tel.: 02225/700418
Fax: 02225/94 6158

Allenstein-Land
Leo Michalski
Adolf-Westen-Str. 12
42855 Remscheid
Tel. + Fax. 02191/245 50

Angerapp
Fritz Pauluhn
Osterbruchweg 3
30966 Hemmingen
Tel. + Fax. 0 51 01/29 34
pauluhn-arnum@tonline.de

Angerburg
Kurt-Werner Sadowski
Reddersenstraße 75
28359 Bremen
Tel.: 0421 / 24 90 75

Bartenstein
Wolfgang Wever
Breslauer Straße 42
35216 Biedenkopf
Tel.: 06461 / 21 08

Braunsberg
Manfred Ruhnau
Bahnhofstr. 35b
53757 St. Augustin
Tel.: 02241/31 13 95
Fax: 31 10 80

Ebenrode
Paul Heinacher
Lindenstr. 14
21266 Jesteburg
Tel.: 04183/22 74

Elchniederung
Hans-Dieter Sudau
Mindener Str. 205
49084 Osnabrück
Tel.: 0541/d 710 22 15 p -231 88
Fax 0541/710 22 50

Fischhausen
Louis-Ferdinand Schwarz
Südstr. 6 a
49201 Dissen
Tel.. 05421/13 25

Gerdauen
Dirk Bannick
Eimsbüttler Chaussee 18
20259 Hamburg
Tel.: 0171 / 527 27 14

Goldap
Stephan Grigat
Sachsenstr. 10
32756 Detmold
Tel.: p 05231/371 46, Fax 248 20
d 05232/32 32, Fax 661 96
info@goldap.de

Gumbinnen
Arthur Klementz
Siebenbürgener Weg 34
34613 Schwalmstadt
Tel. p 066 91/2 01 93
d 066 91/91 86 98
(Tel und Fax)

Heiligenbeil
Siegfried Dreher
Papenwisch 11
22927 Großhansdorf
Tel.: 04102/613 15 Fax: 69 77 94
Siegfried-Dreher@gmx.de

Heilsberg
Aloys Steffen
Remigiusstr. 21
50937 Köln
Tel.: d 0221/41 30 71 Fax: 41 75 93
p 02234/719 06

Heydekrug
Irene Blankenheim
An der Helincheneiche 10
67304 Eisenberg
Tel.: 06351/436 26
Irene.Blankenheim@t-online.de

Insterburg-Stadt
Jürgen Bermig
Grünerdyk 187
47803 Krefeld
Tel.: 02151/59 06 66

Insterburg-Land
Klaus-Peter Steinwender
Postfach 208, 47813 Krefeld
Tel.: d 02103/416 11
p 0234/28 44 91

Johannisburg
Gerhard Wippich
Everhardstr. 54
50823 Köln
Tel.: 0221/52 04 23

Königsberg (Pr)-Stadt
Klaus Weigelt
GF Annelies Kelch
Luise-Hensel-Str. 50
523066 Aachen
Tel.:0241-68109; Fax: 62603

Königsberg-Land
Helmut Borkowski
Ellernweg 7
49525 Lengerich
Tel.: 05481/25 98

Labiau
Brigitte Stramm
Hoper Straße 16
25693 St. Michaelisdonn/Holst.
Tel.: 04853/562; Fax.: 701
Email: info@strammverlag.de

Lötzen
Erhard Kawlath
Dorfstr. 48
24536 Neumünster
Tel.: 04321/52 90 27

Lyck
Gerd Bandilla
Agnes-Miegel-Str. 6
50374 Erfstadt-Friesheim
Tel.: 02235/773 94

Memel-Stadt
Peter Pflug
Kirchplatz 4
23701 Eutin

Memel-Land
Ewald Rugullis
Steinauer Str. 77
40721 Hilden
Tel. + Fax: 02103/405 94

Mohrungen
Dipl.-Phys. Siegfried Krause
Rudolstädter Str. 91
10713 Berlin
Tel. + Fax: 030/823 59 55

Neidenburg
Marion Haedge
Dorfstr. 45
29331 Lachendorf
Tel.: 05145/777, Fax 1045

Ortelsburg
Edelfried Baginski
Schweidnitzer Str. 21
45891 Gelsenkirchen
Tel.: 0209/720 07

Osterode
Dieter Gasser (komm.)
Friedrich-Lamp-Straße 8
24306 Plön
Tel.: 04522 / 59 35 80
Fax.: 04522/ 59 35 83

Pogegen
Herbert Urban
Kauzenwinkel 3
30627 Hannover
Tel.: 0511 / 579 98 62

Pr. Eylau
Albrecht Wolf
Buchenstr. 25
25421 Pinneberg
Tel : 04101/718 45

Pr. Holland
Bernd Hinz
Matthiasstr. 38
50354 Hürth
Tel.: p 02233/467 78 (auch Fax)
d 02161/25 80 90

Rastenburg
Hubertus Hilgendorff
Dorfstr. 22
24327 Flehm
Tel.: 04381/4366

Rößel
Ernst Grunwald
Losheimer Str. 2
50933 Köln
Tel. 0221/491 24 07

Schloßberg
Arno Litty
Britzer Straße 81
12109 Berlin
Tel.: 030/7 03 72 62

Sensburg
Siegbert Nadolny
Wasserstr. 9
32602 Vlotho
Tel.: 05733/5585

Tilsit-Stadt
Horst Mertineit-Tilsit
Schoorteich 28
24248 Mönkeberg
Tel.: 0431/235 51

Tilsit-Ragnit
Albrecht Dyck
Teichstr. 17
29683 Fallingbostel
Tel.. 05162/20 46; Fax: 2781

Treuburg
Dr.-Ing. Heinrich Mattheé
Wilkiensweg 5
49525 Lengerich
Tel.: 05481/81474

Wehlau
Joachim Rudat
Klinkerstr. 14
25436 Moorrege
Tel. und Fax: 04122/87 65

Ostpreußisches Landesmuseum
Ritterstraße 10
21335 Lüneburg
Tel.: 04131-759950
Fax: 04131-7599511
Ostpreuss.land.-museum@t-online.de

Ostheim e.V.
Parkstraße 14
31812 Bad Pyrmont
Tel.: 05281-9361-0
Fax: 05281-9361-11

Verein Landsmannschaft Ostpreußen BRUDERHILFE e.V.
Parkallee 86
20144 Hamburg
Tel.: 040-414008-0
Fax: 040-414008-19

Verein Landsmannschaft Ostpreußen TREUESPENDE e.V.
Parkallee 86
20144 Hamburg
Tel.: 040-414008-0
Fax: 040-414008-19

Die 16 Landesgruppen

Baden-Württemberg
Günter Zdunnek
Egelseestr. 3
71672 Marbach
Tel.: 07144/363 84

Bayern
Friedr.-Wilh. Böld
Heilig-Grab-Gasse 3
86150 Augsburg
Tel. p 0821/51 78 26
d 0821/34 51 40
Fax 345 14 25

Berlin
Hans-Joachim Wolf
Habichtweg 8
14979 Großbeeren
Tel. 033701/576 56
Fax 033701/576 57

Brandenburg
Horst Haut
Oranienburger Chaussee 7
16515 Schmachtenhagen
Tel. 03301/80 35 27

Bremen
Helmut Gutzeit
Hodenberger Str. 39 b
28355 Bremen
Tel. 0421/25 09 29
Fax 0421/25 01 88

Hamburg
Hartmut Klingbeutel
Kippingstr. 13
20144 Hamburg
Tel.: 040-444993

Hessen
Anneliese Franz
Hohl 38
35683 Dillenburg
Tel. 02771/26 12 22

Mecklenburg-Vorpommern
Fritz Kahnert
Otto-von-Guericke-Str. 10
19063 Schwerin
Tel.: 0385/207 14 57

Niedersachsen
Dr. Barbara Loeffke
Alter Hessenweg 13
21335 Lüneburg
Tel. 04131/42684

Nordrhein-Westfalen
Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
Osloer Str. 86
53117 Bonn
Tel. p 0228/67 75 95,
d 305 28 23

Rheinland-Pfalz
Dr. Wolfgang Thüne
Wormser Str. 22
55276 Oppenheim
Tel. 06133/92 62 59

Saarland
Heinz Mix
Eisenbahnstr. 42
66539 Neunkirchen
Tel. 06821/414 58

Sachsen
Erwin Kühnappel
Hauptstr. 147c
09569 Gahlenz
Tel. 037292/22035
Fax 037292/21826

Sachsen-Anhalt
Bruno Trimkowski
Hans-Löschner-Str. 28
39108 Magdeburg
Tel. 0391/733 11 29

Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf
Prof. Anschütz-Str. 69
24118 Kiel
Tel. 0431/837 98

Thüringen
Gerd Luschnat
Poststr. 3
98693 Ilmenau
Tel. 03677/84 02 31

ADM
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Vors. Uwe Jurgsties
Kirschblütenstr.13
68542 Heddesheim
Tel.: 06203-432 29

Wochenzeitung
Das Ostpreußenblatt
Redaktion, Anzeigen und Vertrieb
Parkallee 84
20144 Hamburg
Tel.: 040-414008-0
Fax: 040-414008-50
vertrieb@ostpreussenblatt.de

Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Bundesgeschäftsstelle
Parkallee 86, 20144 Hamburg
Tel.: 040-414008-0 · Fax: 040-414008-19
www.ostpreussenblatt.de
LO@ostpreussenblatt.de

Kulturzentrum Ostpreußen
im Deutschordensschloß Ellingen
91792 Ellingen
Tel.: 09141-8644-0
Fax: 09141-8644-14
www.kulturzentrum-ostpreussen.de

Organigramm der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Beilage_16+17 19.06.2002 20:39 Uhr Seite 2 (Schwarz/Process Black Bogen)

Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung

Die Zeitung der Ostpreußen

Seit nunmehr über zweiundfünfzig Jahren: Neues aus der Heimat und aus aller Welt

Das *Ostpreußenblatt* ist die größte und einflußreichste aller Vertriebenenzeitungen. Es wird inzwischen in 132 Länder der Erde versandt und hat eine Auflage von rund 40.000 Exemplaren. Entgegen einer speziell bei seinen Kritikern verbreiteten Auffassung wird *Das Ostpreußenblatt* keineswegs subventioniert. Es macht sogar Überschüsse, die der Arbeit der Landsmannschaft zugute kommen.

Seit über 50 Jahren schon wird *Das Ostpreußenblatt* im fernen ostfriesischen Leer bei demselben Hersteller gedruckt, dem traditionsreichen ostpreußischen Hause Rautenberg. Der einst in Mohrungen und Königsberg angesiedelte Familienbetrieb hat eine 175jährige Tradition.

Die Herausgeberin der Wochenzeitung, die Landsmannschaft Ostpreußen (LO), legt aber auch vom redaktionellen Grundtenor her Wert auf Tradition und Kontinuität. Interesse findet die Zeitung daher insbesondere bei drei Lesergruppen: den nationalkonservativen Lesern, den heimatverbundenen Vertriebenen sowie den wirtschaftlich an den ostmitteleuropäischen Staaten interessierten Investoren.

Das Ostpreußenblatt (*OB*), eine Publikation mit heute allgemeinpolitischem Anspruch, entstand 1950 aus der Notwendigkeit heraus, der Landsmannschaft ein Verbandsorgan an die Hand zu geben. Es sollte zugleich Organisationshilfe sein wie die Plattform, auf der die vertriebenen Ostpreußen einander wahrnehmen oder finden konnten. Die Behauptung der Stammesidentität war ebenso wichtig wie die Artikulation der sozialen und kulturellen Probleme der Heimatvertriebenen. Auf dem Weg über die Berichterstattung und Kommentierung aller wichtigen, Deutschland betreffenden Fragen, ist es schließlich zu dem geworden, was der Untertitel signalisiert: eine unabhängige Wochenzeitung für Deutschland.

Von der ersten Ausgabe an, die unter dem Datum vom 5. April 1950 auf den Markt kam, ist *Das Ostpreußenblatt* immer kompromißlos für das Recht auf Heimat eingetreten, ebenso aber auch für den Verzicht auf Rache und Gewalt, wie er in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen festgeschrieben ist. „Die Wahrung des Friedens und des Rechts“, so formulierte es Wilhelm v. Gottberg, der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in der Jubiläumsbeilage zum 50. Geburtstag des *OB*, „die Bedeutung der preußischen Tugenden, die freiheitlich demokratische Grundordnung unserer Verfassung und die Förderung des gesunden Nationalbewußtseins waren und sind die Leitlinien für den politischen Teil des *Ostpreußenblattes*.“ Eine Charakterisierung, die bei den Verantwortlichen des Wochenblattes wie bei der Führung der Landsmannschaft Ostpreußen nie angefochten wurde. v. Gottberg: „Die dem *Ostpreußenblatt* zuteil gewordene Anerkennung rechtfertigt die Aussage, daß diese Zeitung ein wichtiges Segment innerhalb der freien Presse der Bundesrepublik ist, auf das nicht verzichtet werden kann.“

Die erste Ausgabe: *Am 5. April 1950 erschien erstmals das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen, mit einem dramatischen Bericht über den Leidensweg einer Flüchtlingsfrau, mit vielen praktischen Ratschlägen, mit Hinweisen auf die gerade im Aufbau befindliche Organisation, aber auch schon mit Kommentaren zur allgemeinen politischen Lage.*

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.)

Folge 1 — Hamburg, 5. April 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) — Jahrgang 1

Der Passionsweg einer tapferen ostpreußischen Frau

46 Monate suchte Frau Hildegard Radam ihren Mann im tiefsten Rußland. Wir bringen den Bericht über ihre Leidensfahrt im Innern des Blattes

Der doppelte Auftrag des *Ostpreußenblattes*, gleichermaßen nach innen wie nach außen zu wirken, hat die Struktur der Zeitung von Anbeginn geprägt – auch wenn sich das Erscheinungsbild durch die Einführung eines fünfspaltigen Umbruchs, der den veränderten Lesegewohnheiten entsprechen soll, heute ein wenig geändert hat.

Der Dienst am Leser und der publizistische Auftrag des *Ostpreußenblattes* schlagen sich in der Arbeit eines jeden Ressorts nieder.

> Politischer Klartext ist das Markenzeichen dieser Zeitung

Neben Politik/Zeitgeschehen/Feuilleton sind das: Kultur/Unterhaltung/Frauen, Geschichte/Landeskunde sowie Landsmannschaftliche Arbeit/Aus den Heimatkreisen/Aktuelles.

Die Rubriken Politik und Zeitgeschehen sind das wohl wichtigste Kapital der couragierten Wochenzeitung mit preußisch-christlichem Hintergrund. Deutlich über 90 Prozent der Leser abonnieren das *Ostpreußenblatt*, um politischen Klartext lesen zu können. Deutschland, die Europäische Union und die hiesige Wertegesellschaft, festgehalten und kommentiert aus wertkonservativer Sicht. Dies ist eines der Standbeine, mit denen das *OB* Zukunftsfähigkeit zeigt. Das zweite Standbein bilden die Ressorts Östliches Mitteleuropa und Geschichte und Landeskunde. Keine zweite deutschsprachige Wochenzeitung konzentriert sich derart auf Ostpreußen und die östlichen Beitrittsstaaten als Investitions-, Wirtschafts- und Kulturraum.

Mit der Seite Ostpreußen heute wird ein Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart gespannt. Hier wird über das aktuelle Geschehen in der dreigeteilten preußischen Provinz berichtet. Korrespondenten vor Ort gewährleisten eine kontinuierliche Berichterstattung über die politische Situation, die wirtschaftliche Lage, die Kultur, soziale Probleme und das Alltagsleben im heutigen Ostpreußen. Die dortigen Ereignisse werden von den einst vertriebenen Bewohnern mit großem Interesse verfolgt. Der Blick ist dabei nicht rückwärtsgewandt, sondern von der Gegenwart in die Zukunft gerichtet, die nur mit deutscher Hilfe gemeistert werden kann.

Der Schwerpunkt liegt auf der Beobachtung der Geschehnisse im nördlichen Ostpreußen, da die Dinge dort beständig im Fluß sind. Ostpreußen ist ungeachtet seiner vom russischen Kernland isolierten Lage kein unbedeutendes Randgebiet im Kalkül der russischen Administration, sondern eine bedeutende Region, der aus politischen, wirtschaftlichen und militärischen Gründen viel Aufmerksamkeit gewidmet wird. Da das immer noch im planwirtschaftlichen Denken befangene und von Korruption gezeichnete Rußland bei der Lösung der schwerwiegenden Probleme überfordert ist, kommt es zu zahlreichen, meist lokalen deutsch-russischen Kooperationsprojekten, die häufig von seiten vertriebener Ostpreußen initiiert werden. Diese Erfolge zu würdigen, gehört zu den vornehmsten Pflichten dieses Ressorts. In den Kurzmeldungen wird stichwortartig über prägnante Ereignisse berichtet.

Das hierfür zuständige Ressort Geschichte und Landeskunde verschafft dem Leser so eine Informationsbasis, wie sie in dieser Form keine andere Zeitung in Deutschland zu bieten vermag.

Freilich, die Redaktion genießt hier einen Heimvorteil, doch kommt dies dem Leser und Informationsnutznießer nur zugute. Dies ist dem Leser, schenkt man den Umfragen Glauben, auch bekannt. Wer sich für die Osterweiterung der EU und den damit verbundenen neuen Wirtschaftsraum interessiert, ist gut beraten, *Das Ostpreußenblatt* zu abonnieren.

Das dritte – wenn auch rückläufige – Standbein ist der originär landsmannschaftliche Teil, in dem sich die Heimat- und Kulturgemeinschaft Ostpreußen wiederfindet. Erklärtes Ziel der Redaktion ist Wiedergabe und Weitergabe ostpreußischer Inhalte über Generationen hinweg.

So ist das Ressort Kultur/Unterhaltung/Frauen wohl wie kein anderes dazu angetan, Brücken zu bauen. So z. B. eine Brücke zwischen den Generationen, zwischen denjenigen, die das Land Ostpreußen noch aus eigenem Erleben kennen, die Flucht und Vertreibung miterleiden mußten, und den Kindern und Enkeln aus der Bekenntnisgeneration. Ihnen sollen die Werte und sittlichen Kräfte vermittelt werden, die in Ostpreußen wuchsen, ihnen soll die Heimat der Eltern und Vorfahren mit all ihren bunten Facetten aufgezeigt werden.

Ein vielschichtiges Spektrum der Kultur Ostpreußens

Es war schließlich keine finstere Provinz, dieses Ostpreußen. Oder wie Agnes Miegel, die große Dichterin Ostpreußens, einmal schrieb: „Wir saßen doch nicht auf dem Kaff! ... Wir Ostpreußen haben Weltblut! Die Welt gehört zu uns. Gerade weil meine Dichtung über Ostpreußen hinausgeht, ist es typisch. Ostpreußen sah, fühlte weiter, sah über sich hinaus.“

Darüber hinaus weist die Redaktion auf aktuelle Ausstellungen mit Arbeiten ostpreußischer Künstler, auf Konzerte oder CD-Veröffentlichungen mit Werken ostpreußischer Komponisten, auf Neuerscheinungen ostpreußischer Schriftsteller (wie etwa Arno Surminski) hin. Auch gilt es, Künstler vorzustellen, die in Ostpreußen geboren wurden und heute in der Bundesrepublik Deutschland am regen Kunstleben teilhaben. Neben den rein auf Ostpreußen bezogenen Themen gilt es aber auch solche aufzugreifen, die das kulturelle abendländische Erbe umfassen.

Die Seite Unterhaltung schließlich dient vor allem einer „Ruhepause“; da kann der Leser die „Seele baumeln lassen“ und sich von den meist anspruchsvollen Politikseiten erholen. Autoren, vornehmlich aus Ostpreußen, aber auch aus den anderen Vertreibungsgebieten erhalten hier die Möglichkeit, in Lyrik und Prosa ihre Empfindungen und Erlebnisse zu schildern, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen.

Doch auch die Leser kommen auf dieser Seite zu Wort. Sie schildern Begebenheiten und Erlebnisse aus der Heimat, aber auch leidvolle Kapitel von Flucht, Vertreibung und Verschleppung. Diese durch das eigene Erleben besonders authentischen Beiträge sind ebenso gern gelesen wie Texte in ostpreußischem Platt. Da die Mundart mit der Erlebnisgeneration auszusterben droht, gilt es mehr denn je, das Plattdeutsch, das vor allem in den ländlichen Gebieten Ostpreußens gesprochen wurde, in schriftlicher Form zu erhalten – im Gegensatz zum „Missingsch“, das auf Veranstaltungen die Gemüter besonders erheitert.

Beilage_16+17 19.06.2002 20:40 Uhr Seite 3 (Schwarz/Process Black Bogen)

Selbst in seinen kühnsten Träumen wird der „Vater des Gedankens“ nicht geahnt haben, wie sehr seine Idee einschlagen würde. Als der damalige Chefredakteur des *Ostpreußenblattes*, Hugo Wellems, mit seiner Mannschaft 1972 die Aktion „Du sollst nicht mehr allein sein!“ ins Leben rief, dachte man zunächst an ältere, bedürftige Landsleute, die fern der Heimat ein menschenunwürdiges Dasein fristeten. Ihnen sollte geholfen werden, sie sollten über *Das Ostpreußenblatt* Menschen kennenlernen, die ihnen über ihre Einsamkeit hinweghelfen wollten.

So schrieb eine Ostpreußin aus Rauschen: „Wie fein wäre es, wenn mich 80jährige einmal eine junge Ostpreußin besuchte. Wegen meines Alters und der verschiedenen Leiden kann ich seit Jahren keine Veranstaltung mehr besuchen, die abends stattfindet.“ Eine Oma bot sich einer jungen Familie an, andere wieder boten eine kleine Wohnung mietfrei gegen gelegentliche Hilfe im Haushalt an – alles ohne kommerziellen Hintergrund, versteht sich.

Aus der Ostpreußischen Familie wurde bald eine beliebte Institution. Derart viele Fragen und Antworten mußten bewältigt werden, daß man zunächst Kennziffern einführte, die jedoch bald durch die Nennung von Namen und Anschriften abgelöst wurden. Schließlich sollte es in einer Familie ja persönlich zugehen.

Schwieriger wird’s dann schon, werden Angehörige und Freunde gesucht. Vergeblich hat man über das DRK oder über Heimatauskunftsstellen versucht, Verbindungen zu knüpfen. Der Ostpreußischen Familie aber gelingt es oft, was andere längst aufgegeben haben.

Ein großer Teil der Leserschaft des *Ostpreußenblattes* ist durch das eigene Erleben von Flucht, Vertreibung, Hunger und Elend in besonderem Maße für Fragen der neueren deutschen Geschich-

Berichte aus den Heimatkreisen und den Landesverbänden

te sensibilisiert, haben die Ostpreußen doch unmittelbar mit dem Verlust ihrer Heimat den Preis für den unseligen Zweiten Weltkrieg zahlen müssen. Die Seite Geschichte ist daher der Darstellung historischer Sujets gewidmet, die zumeist einen direkten Bezug zu Ostpreußen und Ostdeutschland haben. Der Themenkanon ist breit gefächert, er umfaßt alle historischen Epochen und Bereiche und klammert auch politisch umstrittene Aspekte nicht aus. Zu den Autoren gehören professionelle Historiker ebenso wie Vertreter historischer Teildisziplinen und gelegentlich auch geschichtlich interessierte Leser.

Bei der Berichterstattung wird der neueste Stand der historischen Forschung beachtet. Neben monographischen Darstellungen finden auch Serien Berücksichtigung, die zumeist ein Thema von besonderer Bedeutung behandeln oder ein breiteres Themenspektrum abdecken. Hervorzuheben sind auch gelegentliche quelleneditorische Dokumentationen.

Auf der Seite Landeskunde wird über Landschaft, Kultur und Wirtschaft Ostpreußens berichtet, wobei auch immer wieder historische Aspekte in die Darstellung einfließen. Aus der Feder anerkannter Fachleute und heimatkundiger Autoren erfahren die Leser Wissenswertes über Ostpreußen, dessen Kultur Teil des gesamten deutschen Kulturerbes und lebendiges Element unserer Gesellschaft ist. Hierbei kann aus dem umfangreichen landeskundlichen Bild- und Textarchiv geschöpft werden, das vom Ressort Geschichte/Landeskunde betreut wird.

Heute auf Seite 3: »Eine Zensur findet … statt«

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 25 — 22. Juni 2002 — C 3524

DIESE WOCHE:

Klüngel-Republik?

Auf Goldgrund gemalt

Bundestreffen 1949

»Verläßlicher Partner«

Ab sofort erfüllen wir alle Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.
Preußischer Mediendienst
Postfach 56
20144 Hamburg

Leipzig lädt ein

Kommentar
Vorbild

Berlin / Königsberg:

Feigheit vor dem Erbe

Antrag wird zum Zeugnis der Selbstverleugnung / Von Hans Heckel

Schwarzes Brett

Behutsame Umkehr zum Rechtsstaat?

Fürstenhaus erhält Ländereien zurück / Von Heiko Peters

Fortsetzung auf Seite 2

Modernes Erscheinungsbild:
Im 52. Jahrgang präsentiert sich Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung als modern gestaltete, die heutigen technischen Möglichkeiten nutzende Wochenzeitung mit breiter Themenpalette; die Themenkreise „Flucht und Vertreibung“, „Leben in der Heimat“ und Nachrichten aus den Gliederungen der Landsmannschaft bilden aber nach wie vor einen unverzichtbaren Schwerpunkt.

Hilfe erfahren auch die in Ostpreußen lebenden Menschen: Immer wieder wird von Hilfstransporten berichtet, die sowohl der deutschen als auch der russischen bzw. polnischen Bevölkerung zugute kommen. Während in den vergangenen Jahren Lebensmittelspenden stark abgenommen haben, treten Sach- und Geldspenden immer mehr in den Vordergrund.

Auf der Seite Aktuelles sind die Ankündigungen von Terminen wie Ausstellungen, Seminare, Vorträge etc. bis hin zu den

Auch die Geschichte Preußens ist ein wichtiges Thema

monatlichen meteorologischen Hinweisen ein wichtiger Bestandteil. Fest verankert ist dort seit Jahren die Rubrik Von Mensch zu Mensch, die einer größeren Leserschaft Landsleute vorstellt, deren heimatliches Engagement Vorbildcharakter hat. Die vielen unterschiedlichen Berichte über Ereignisse abseits der großen Politik und der lokalen Seite wie auch in den Rubriken Landsmannschaftliche Arbeit und Aus den Heimatkreisen zeugen immer wieder davon, daß Ostpreußen lebendig und greifbar ist.

Besonders in der nachwachsenden Generation wächst seit einigen Jahren sichtbar die Aufgeschlossenheit nicht allein für die Geschichte Preußens. Viele noch jüngst gepriesene gesellschaftliche „Zukunftsmodelle“ sind offensichtlich gescheitert. Orientierungslosigkeit macht sich breit. – Da erscheinen auch die dauerhaften Werte und Maßstäbe, für die Preußen über die Epochen hinweg steht, in ganz neuem Licht. Kein Medium ist besser prädestiniert als *Das Ostpreußenblatt*, Echo zu sein für dieses neu entfachte Interesse. Daher trägt die Zeitung seit jüngstem den Untertitel „Preußische Allgemeine Zeitung“.

Alle Beiträge des *Ostpreußenblattes* vom 1. Januar 2000 an und einige tausend aus den Jahren zuvor sind vollständig in unserem Internet-Archiv abgelegt und unter **www.ostpreussenblatt.de** abrufbar. ■

Ein Herzstück des *Ostpreußenblattes* ist das Ressort Landsmannschaftliche Arbeit. Die weit über 500 in der LO organisierten Gruppen haben hier die Möglichkeit, ihre Termine anzukündigen und über ihre Veranstaltungen zu berichten. Sei es das monatliche Treffen, ein Fleckessen oder gar ein mehrtägiger Ausflug; hier finden sie ihren Niederschlag. Diese Berichte dienen nicht nur zur Information der örtlichen Mitglieder, sondern werden auch gern von anderen Landsleuten als Anregung übernommen für die Ausgestaltung der eigenen Aktivitäten, und schließlich hat so manch ein Leser über die Rubrik Landsmannschaftliche Arbeit den Weg zu einer Mitgliedschaft in der LO gefunden.

In der Rubrik Aus den Heimatkreisen kommen die Vorsitzenden der 40 ostpreußischen Stadt- und Kreisgemeinschaften zu Wort. Der Blick ist auf Gegenwart und Zukunft gerichtet. Aktiv helfen die Kreisgemeinschaften, vielleicht von ihren Patenstädten und -kreisen unterstützt, beim Wiederaufbau und Erhalt deutscher Kulturdenkmäler. Hilfe erfahren auch die in Ostpreußen lebenden Menschen: Immer wieder wird von Hilfstransporten berichtet, die sowohl der deutschen als auch der russischen bzw. polnischen Bevölkerung zugute kommen. Während in den vergangenen Jahren Lebensmittelspenden stark abgenommen haben, treten Sach- und Geldspenden immer mehr in den Vordergrund.

Auf der Seite Aktuelles sind die Ankündigungen von Terminen wie Ausstellungen, Seminare, Vorträge etc. bis hin zu den monatlichen meteorologischen Hinweisen ein wichtiger Bestandteil. Fest verankert ist dort seit Jahren die Rubrik Von Mensch zu Mensch, die einer größeren Leserschaft Landsleute vorstellt, deren heimatliches Engagement Vorbildcharakter hat. Die vielen unterschiedlichen Berichte über Ereignisse abseits der großen Politik und der lokalen Seite wie auch in den Rubriken Landsmannschaftliche Arbeit und Aus den Heimatkreisen zeugen immer wieder davon, daß Ostpreußen lebendig und greifbar ist.

Besonders in der nachwachsenden Generation wächst seit einigen Jahren sichtbar die Aufgeschlossenheit nicht allein für die Geschichte Preußens. Viele noch jüngst gepriesene gesellschaftliche „Zukunftsmodelle“ sind offensichtlich gescheitert. Orientierungslosigkeit macht sich breit. – Da erscheinen auch die dauerhaften Werte und Maßstäbe, für die Preußen über die Epochen hinweg steht, in ganz neuem Licht. Kein Medium ist besser prädestiniert als *Das Ostpreußenblatt*, Echo zu sein für dieses neu entfachte Interesse. Daher trägt die Zeitung seit jüngstem den Untertitel „Preußische Allgemeine Zeitung“.

Alle Beiträge des *Ostpreußenblattes* vom 1. Januar 2000 an und einige tausend aus den Jahren zuvor sind vollständig in unserem Internet-Archiv abgelegt und unter **www.ostpreussenblatt.de** abrufbar. ■

LO und Ostpreußenblatt im Internet:

Per Klick zur Landsmannschaft

Die Netzseite registriert rund 25.000 Zugriffe wöchentlich

Die vertriebenen Ostpreußen der dritten Generation treffen sich eher selten auf dem Heimatmarkt und auf Kultur-Seminaren. Dennoch stehen sie im täglichen Kontakt miteinander, und das weltweit. Das Internet macht es möglich.

Die Netzseite der Landsmannschaft Ostpreußen und des *Ostpreußenblattes/Preußische Allgemeine Zeitung*, abrufbar unter www.ostpreussenblatt.de registriert seit Jahren, Woche für Woche, im Durchschnitt 25.000 Zugriffe. Dabei sind drei Teilbereiche von besonderem Interesse. Zum einen erfährt der Nutzer alle relevanten Fakten über die Organisation, Aufbau und Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen. Eine Vielzahl von Broschüren und Heimatbriefe können im pdf-Format kostenlos heruntergeladen werden.

Zum anderen ist *Das Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* auf der Seite abrufbar. Die Netzseite kündigt nicht nur die wesentlichen Artikel der aktuel-

Das Internet-Archiv wird immer intensiver genutzt

len Ausgabe an, sondern ermöglicht auch ein günstiges Internet-Abonnement.

Besonders geschätzt wird aus gutem Grund auch das Internet-Archiv der Wochenzeitung, in dem mehrere Tausend Artikel abrufbar sind. *Das Ostpreußenblatt/ Preußische Allgemeine Zeitung* ist mit diesem Angebot anderen Medien weit voraus. Als Drittes eröffnet der Preußische Mediendienst seine verschiedenen Buch- und CD-Angebote, die mit wenigen Handgriffen bestellt werden.

Die wöchentlichen Aktualisierungen und die Möglichkeit, ganze Zeitungen und Broschüren zu einem großen Teil kostenlos herunterladen zu können, bietet den Nutzern der Homepage ein reichhaltiges Angebot.

Die Möglichkeit, sich über die neuesten Artikel in *Das Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* austauschen zu können, bietet das Diskussionsforum Ostpreußen, unter der Internetadresse www.ostpreussen-forum.de an. Dabei läßt der Aufbau des Ostpreußenforums eine Spezialisierung auf verschiedene Themenbereiche zu. Der Reisewillige erhält die Wettervorhersage für Königsberg und kann sich mittels interaktivem Routenplaner sorgfältig auf seine Fahrt in die Heimat vorbereiten. Ein Bonus ist die Verweisliste, die sogenannten „Links“, mit über 150 Querverweisen auf Homepages, auf denen sich Kreisgemeinschaften, Landesgruppen, Privatinitiativen und andere Landsmannschaften vorstellen.

Die Vernetzung der Ostpreußen im Internet ist mehr als hilfreich. Nicht zuletzt ermöglicht das neue Kommunikationsmittel Internet auch den nachgeborenen Generationen, sich intensiv mit Ostpreußen auseinanderzusetzen. Die Begeisterung für das Internet ist bei der jungen Generation zumeist so groß, daß spätestens über diesen Weg und mit dem Satz „Geh mal ins Netz!“ die Oma den Enkel über www.ostpreussenblatt.de in die Heimat führen kann. ■

Preußischer Mediendienst

Der fröhliche Ostpreuße
Lustige Geschichten
und Lieder
CD € 12,95

Heitere ostpreußische Mundart-Plaudereien mit Waltraud Beger
CD € 15,95

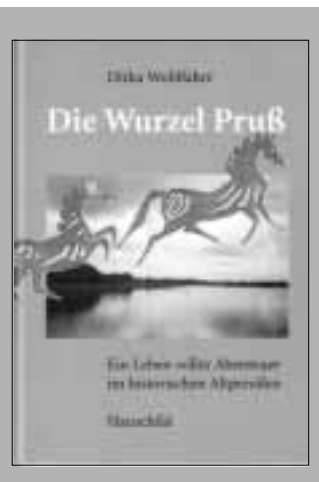
Ostpreußen
Es war ein Land ...

CD
oder
MC
15,00 €

„Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen, Lieder und Balladen der Heimat“

Wie Bernstein leuchtend auf der Lebenswaage
Gesammelte Balladen der
Dichterin der Bernsteinküste
Geb. 264 S. **€ 12,95**

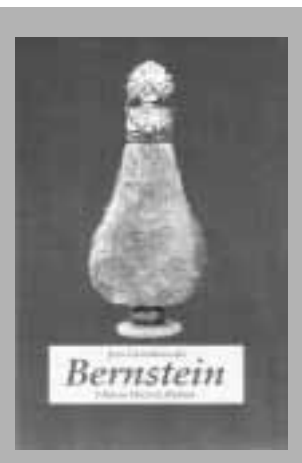
Wie ich zu meiner Heimat stehe
Erstmals liegen nun
feuilletonistische Texte und
Gedichte von Agnes Miegel vor.
Geb. 311 S. **€ 20,50**



Die Wurzel Pruß
Ein Leben voller Abenteuer im
historischen Altpreußen
Geb. 183 S. **€ 18,50**

Licht über Masuren
Ein stimmungsvolles
persönliches Porträt
Masurens und seiner Menschen
Geb. 376 S. **€ 14,90**

Sehnsucht nach der Dobrinka
Der Roman einer Heimat und
Familiensaga eines Bürger-
geschlechts durch sieben
Jahunderte.
Geb. 404 S. **€ 9,90**



Bernstein
Eine exzellente Bernsteinkunde
in hervorragender Aufmachung.
Edition Ellert & Richter
Geb. 134 S. **€ 9,90**

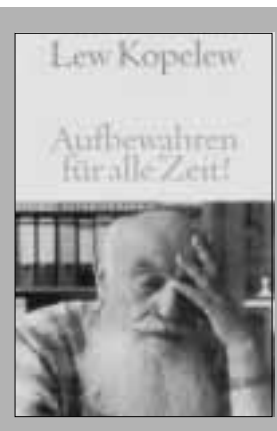
Die Mücke im Bernstein
Der große Ostpreußenroman.
Die Geschichte mehrerer
ostpreußischer Familien
im Laufe von 700 Jahren.
TB, 512 S. **€ 7,45**

Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen.
Authentisch und von großer
menschlicher Wärme.
Geb. 224 S. **€ 7,95**

Das Duell der Großväter
und andere Geschichten aus
einer Kindheit in Ostpreußen,
spannend und humorvoll erzählt.
TB, 144 S. **€ 8,50**

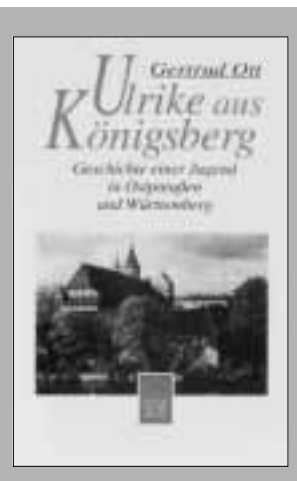
Erinnerungen
Ein persönlicher und sehr
anschaulicher, unterhaltsamer
Rückblick auf 75 Jahre
deutscher Geschichte
TB, 350 S. **nur € 10,00**

Begegnungen mit Ostpreußen
Graf von Krockows Reise in die
Vergangenheit und Gegenwart
Ostpreußens, ins einsame Masuren,
in die lange verschlossene
Stadt Königsberg
TB, 392 S. **nur € 11,00**



Aufbewahren für alle Zeit!
In schonungsloser Aufrichtigkeit
schildert Kopelew den Einmarsch
der Roten Armee auf deutschem
Boden
TB, 672 S. **€ 12,50**

Ganz allein
Kriegsgeschichte eines kleinen
Mädchens – sie flüchtet auf sich
alleingestellt aus Königsberg
Kart. **€ 12,20**



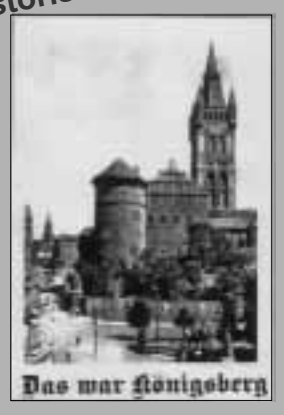
Ulrike aus Königsberg
Geschichte einer Jugend in
Ostpreußen und in Württemberg
Kart. **€ 9,90**

Verlorene Heimat –
gefangene Träume
Kindheit und Jugend in der Heimat -
Krieg und Zeit der Gefangenschaft
Kart. **€ 12,90**

Dawai! Dawai
Ausbombung, Vertreibung, Flucht,
Internierung –
Leid, Hunger, Todeserfahrung
Kart. **€ 11,70**

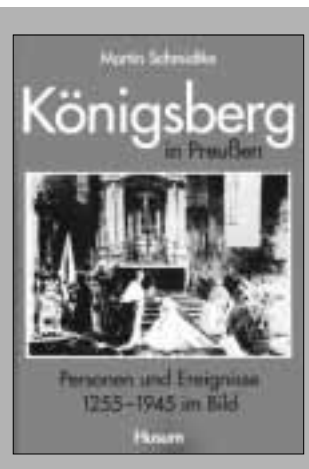
Heimatrecht ist Menschenrecht
Der Autor definiert das Recht auf
die Heimat streng naturrechtlich:
Jeder Mensch, jedes Volk besitze
das fundamentale Recht, in seiner
Heimat in Frieden zu leben und
nicht von anderen vertrieben
zu werden.
Geb. 294 S. **€ 19,90**

Historisches Video

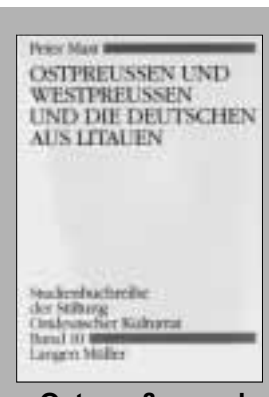


Das war Königsberg
Aufnahmen aus der
ostpreußischen Hauptstadt
Video € 16,00

Königsberg, die
ostpreußische Hauptstadt
Mit vielen teils farbigen Bildern
und einem Stadtplan aus
dem Jahre 1928
Geb. 183 S. **€ 18,50**



Königsberg in Preußen
Personen und Ereignisse
1255–1945 im Bild
Geb. 183 S. **€ 18,50**



Ostpreußen und
Westpreußen und die
Deutschen aus Litauen
Eine Zwischenbilanz der
Umsiedlung, Flucht, Deportation,
Vertreibung und Aussiedlung
Kart. 224 S. **€ 14,90**

Schwarzbuch der
Vertreibung 1945 bis 1948
Dieses Buch hilft mit, ein
Informationsdefizit zu beseitigen.
Geb. 248 S. **€ 12,95**

DER KLASSIKER

Videofilm in 2 Teilen

Teil I:
Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland

Teil II:
Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig.

Beide Teile nur: € 40,90

Preußischer Mediendienst

Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette.

Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.

Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets.

Vol. 4 Lilli Marleen und der Soldatensender Belgrad.

Vol. 5 Das deutsche Volkskonzert.

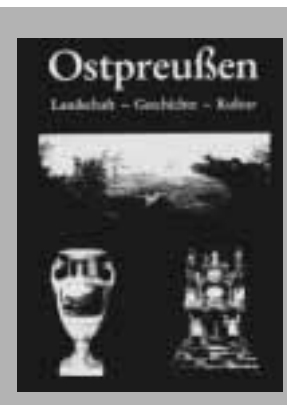
Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern.

Jede CD € 12,95 – Zusammen: Nur € 72,50

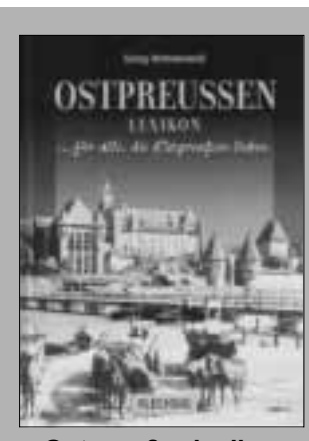
Ostpreußen wie es war ...
Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Video € 21,00

Kurische Nehrung
Eine Reise von Nidden bis Rossitten. Mit schönen Landschaftsbildern.
Video € 21,00

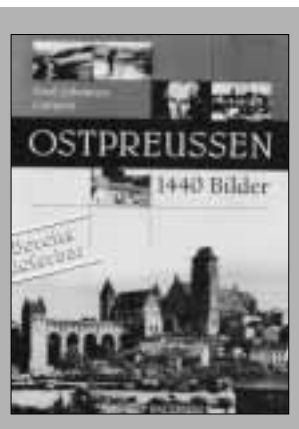
Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



Ostpreußen
Landschaft – Geschichte
Kultur
Der Katalog des Landesmuseums Lüneburg, hervorragend bebildert, ein Stück ostpr. Kulturgeschichte.
Geb. 330 S. **€ 19,95**



Ostpreußenlexikon
Das unverzichtbare Nachschlagewerk für alle Ostpreußen. Beinhaltet alle wichtigen ostpreußischen Persönlichkeiten!
Geb. 328 S. **€ 12,95**



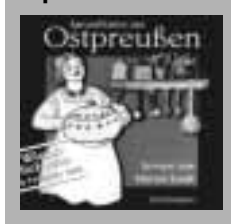
Ostpreußen in 1440 Bildern
Eine dokumentarische Reise in die Vergangenheit. Die Bilder stammen aus der Zeit vor 1945.
Geb. 732 S. **€ 72,95**

Humor aus Ostpreußen
Viele schöne Witze und Späße aus der Heimat
Geb. 144 S. **€ 9,95**

Der Küchenklassiker in Neuauflage!

Doennigs Kochbuch
Von Biersuppe bis Rinderfleck. Über 1500 Rezepte.
Geb. 640 S. **€ 19,95**

Spezialitäten aus Ostpreußen

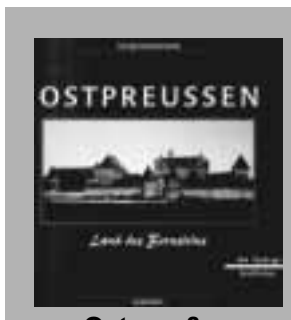


Marion Lindt
Serviert ostpreußische Spezialitäten
Geb. 104 S.
€ 12,95

Von Beetenbartsch bis Schmandschinken

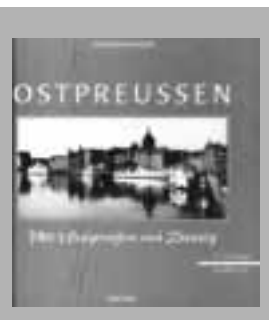
Leckere Rezepte von damals.
Geb. 164 S.
€ **14,95**

Familienrezepte aus Ostpreußen
Geschichten, Personen und Rezepte einer unvergessenen Zeit
Geb. 128 S. **€ 15,90**



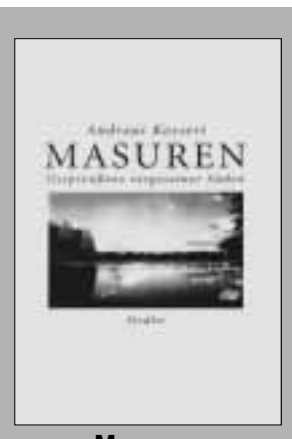
Ostpreußen Land des Bernsteins
144 farbige Großfotos
Wiedersehen und Entdeckungsreise
Geb. 216 S. **€ 12,95**

Ostpreußen Unvergessene Heimat
216 historische Großfotos
Erinnerung und Spurensuche
Geb. 264 S. **€ 12,95**



Ostpreußen Von Westpreußen bis Danzig
72 farbige Großfotos

Geb. 96 S. **€ 10,95**



Masuren
Mehr als nur das Land der tausend Seen: die Geschichte einer preußischen Grenzregion zwischen Deutschland und Polen
Geb. 431 S. **€ 28,00**

Masuren-Träume

Herrliche Farbfotos umhüllt von Gedichten und Oden.
Geb. **€ 6,95**

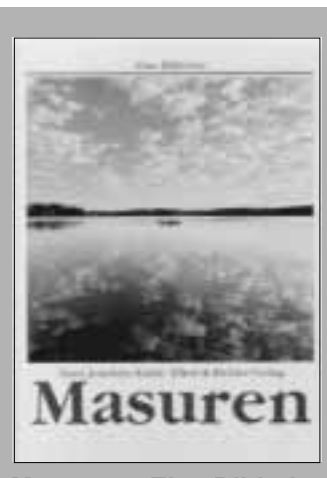
Masurenlyrik

Wunderschöne Masurengedichte aus der Storchenpost
TB, 145 S.
€ **10,00**

Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen
Ein Katalog erhalten gebliebener Herrensitze in Ostpreußen. 470 Fotos sowie Grundrisse, Pläne und Karten
Geb. 397 S. **€ 29,00**

Bilder aus Ostpreußen
Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Geb. 208 S. **€ 10,20**

Reise nach Ostpreußen
Von Memel bis Danzig. Ein Wiedersehen mit ehemaligen Landschaften.
Geb. 112 S. **€ 24,95**



Masuren – Eine Bildreise
Ein erstklassiger Bildband aus dem Hause Ellert&Richter
Geb. 96 S. **€ 12,90**

Senden Sie diesen Bestellschein an: Sonderausgabe
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet.
Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort Tel.

Ort, Datum Unterschrift

Beilage_Seite_20 19.06.2002 17:28 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Bogen)

1949 Hannover | 1953 Bochum | 1957 Bochum | 1960 Düsseldorf | 1963 Düsseldorf | 1966 Düsseldorf | 1969 Essen | 1973 Köln | 1976 Köln | 1979 Köln | 1982 Köln | 1985 Düsseldorf | 1988 Düsseldorf | 1991 Düsseldorf | 1994 Düsseldorf | 1997 Düsseldorf | 2000 Leipzig

Deutschlandtreffen im Wandel der Jahrzehnte …

1957 Versammlungen

1957

„Ostpreußen – Deutsche Verpflichtung“

170.000 Menschen bekunden auf dem Bundestreffen der LO in Bochum stellvertretend für alle Ostpreußen: Die Treue zu Ostpreußen, zu diesem deutschen Land, wird uns niemand aus dem Herzen reißen!

Sprecher Dr. Gille:

„Wir haben diese polnischen Gäste in dem ehrlichen Wollen zu uns gebeten, sich selbst davon zu überzeugen, daß nicht die Spur eines Hasses oder eines nicht überbrückbaren Gegensatzes zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk in den Reihen der Ostpreußen fühlbar ist.“

1966 Entspannung

1966

„Ostpreußen – Deutsche Leistung – Deutscher Auftrag“

Nach Düsseldorf kamen über 200.000 Ostpreußen, um die Ausstellungen zu bewundern und um dem Sprecher der LO zuzuhören.

Sprecher Reinhold Rehs:

„Gefährliche Tiefenwirkung hat die systematische Verzerrung und Fälschung historischer Tatbestände und Größenordnung, politischer Entwicklungen und Zusammenhänge des ganzen Bildes des deutschen Ostens und die Verschleierung der Rolle, die Moskau selbst seit 150 Jahren in Osteuropa gespielt hat. Jahrhunderte friedlicher und fruchtbarer ostdeutscher Geschichte sollen aus dem Bewußtsein der Völker verdrängt und schließlich zum Erlöschen gebracht werden.“

… und auch im Jahr 2002 ist die Liebe zur Heimat ungebrochen

Vor 53 Jahren, 1949, versammelten sich die Ostpreußen erstmals zu einem Deutschlandtreffen. Damals waren viele Deutsche überzeugt, daß solche Heimattreffen nicht lange Bestand haben würden. Doch da hatte man nicht mit der Treue, dem Zusammenhalt und der Liebe zur Heimat gerechnet, die den Vertriebenen und insbesondere den Ostpreußen eigen ist.

So werden sich die Ostpreußen auch in diesem Jahr am 22. und 23. Juni zu Zehntausenden in Leipzig versammeln, mit Sorge, aber auch mit Hoffnung in die Zukunft blicken und sich an die Heimat erinnern. Ein abwechslungsreiches Programm, traditionelle Handarbeiten, Volkstanz, heimatliches Liedgut, Heimatliteratur und vor allem die Gespräche mit alten Bekannten und Freunden werden den Zusammenhalt der Ostpreußen weiter festigen.

1973 „Wir wollen der Heimat Treue halten“

Minutenlanger Beifall erhob sich, als der Sprecher Freiherr v. Braun den Namen eines ganz besonderen Ehrengastes nannte: Großadmiral Karl Dönitz, dem ungezählte Ostpreußen ihre Rettung zu verdanken haben, hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Bundestreffen nach Köln zu kommen, da er sich den Ostpreußen und deren Schicksal eng verbunden fühlt.

1973 Volkstanz

Sprecher Freiherr v. Braun:

„Jetzt heißt es enger zusammenstehen. Wir sind nicht bereit, 800 Jahre Geschichte einfach ändern zu lassen. Wir sind auch nicht bereit, die Folgen des Krieges allein auf unsere Schultern zu nehmen. Die Landsmannschaften haben jetzt den hohen Auftrag des Wächteramtes für die historische Wahrheit zu versehen und echte Kenntnisse über die Vertreibung und ihre Folgen zu verbreiten. Die Ostpreußen sind immer ein Beispiel für Zähigkeit und Treue gewesen – ihr Ziel bleibt weiterhin eine freie Heimat in einem freien Europa.“

1982 „Ostpreußen – deutsches Land“

1982 Verkaufsstände

Stille breitete sich aus über dem weiten Rund des Kölner Tanzbrunnengeländes, als Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, begleitet von der Wiedergabe des Geläuts der Silberglocke des Königsberger Doms, in eindrucksvollen Worten der Toten des Krieges, der auf der Flucht erschlagenen, in Ostsee und Haff gebetteten, aber auch an der Mauer erschossenen Deutschen gedachte. Ihr aller Tod bleibe Verpflichtung, beharrlich zu wirken für die Heimat und unser Volk.

Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB:

„Im südlichen Ostpreußen herrscht das polnisch-sowjetische Kriegsrecht. Die vielen dort lebenden Deutschen sind die ärmsten Leidtragenden unter der Not der Unterdrückung. Bei aller Sympathie für die Polen ist es unsere vorrangige Aufgabe, zunächst an unsere deutschen Landsleute in den deutschen Ostgebieten zu erinnern, die häufig vergessen werden und doch nicht vergessen werden dürfen. Ihnen zu allererst gilt unsere Anteilnahme und unsere Hilfe in Paketen, Briefen und hoffentlich auch bald wieder in zahlreichen Besuchen. Wir dürfen nicht nachlassen, für sie Volksgruppenrechte zu erkämpfen. Die Verwirklichung dieses Rechts steht aber noch aus. Wir müssen daher Mahner bleiben und dürfen unsere Landsleute nicht im Stich lassen.“

1997 „Ostpreußen lebt“

Die Fahnen der gesamtdeutschen Fahnenstaffel bildeten die farbige Kulisse in der in den preußischen Farben gestrichenen Düsseldorfer Messehalle, und Marschmusik verlieh der Veranstaltung einen angemessenen musikalischen Rahmen. Viele Ostpreußen klatschten beim Einmarsch der Fahnenstaffel im Rhythmus mit. Gelegentliches Babygeschrei zeigte, daß – vom Säugling bis zur Urgroßmutter – alle Altersgruppen vertreten waren.

Sprecher Wilhelm v. Gottberg:

„Mehr als 52 Jahre nach Beginn von Flucht, Deportation und Vertreibung der Ostpreußen, der Ostdeutschen insgesamt, hat sich bei vielen die Erkenntnis durchgesetzt, daß die ungelösten Fragen der Vertriebenen keine biologische Lösung finden können. Die Unrechtsfolgen der Vertreibung der Ostdeutschen finden nicht an dem Tag ihre Erledigung, an dem der letzte der Erlebnisgeneration die Augen schließt. Das Unrecht der Vertreibung besteht bis an den Tag, an dem die Unrechtsfolgen beseitigt werden. Dies geschieht durch wahrheitsgemäße Aufarbeitung, durch ein Bekenntnis der Täter zur Schuld und durch die Bereitschaft zur Wiedergutmachung. Entscheidendes haben die Vertreiberstaaten bisher nicht geleistet, noch haben diese und frühere Bundesregierungen, EU, Europarat und Vereinte Nationen dies ständig nachhaltig gefordert.“

1997 Handarbeiten

Beilage_21 19.06.2002 18:48 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Bogen)

Bruderhilfe Ostpreußen:

Humanitäre Brücke in die Heimat

Hilfeleistungen sind auch ein Zeichen: Die Ostpreußische Familie vergißt ihre Landsleute nicht

Die große ostpreußische Familie, die 1945 gewaltsam auseinandergerissen wurde, besteht heute aus dem Zweig, der in der Bundesrepublik Deutschland lebt, und dem Zweig, der noch in der Heimat verblieben ist. Zwischen den heimatvertriebenen und den heimatverbliebenen Landsleuten hat es schon bald nach Flucht und Vertreibung wieder Kontakte gegeben, die in den ersten Jahren nach dem Krieg in aller Heimlichkeit gepflegt werden mußten. Die in Westdeutschland lebenden Ostpreußen haben recht früh versucht, ihren Verwandten und Bekannten materielle Hilfe zu leisten.

Schon seit Anfang der fünfziger Jahre verfügt die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Bruderhilfe Ostpreußen über ein eigenes Sozialwerk. Dieses hat die Aufgabe, die in der Heimat lebenden Landsleute nachhaltig zu unterstützen.

Erste Informationen über die Notlage der Menschen in der Heimat erhielt die Landsmannschaft Ostpreußen in den Jahren 1950/51 durch Berichte der zwangsweise ausgesiedelten Landsleute. Vor allem jene Heimatverbliebenen, die keine Angehörigen im Westen hatten, litten große Not. Ihnen zu helfen war das Anliegen der Landsmannschaft.

Im Jahre 1951 gingen die ersten Päckchen von Mitarbeitern der Hamburger Bundesgeschäftsstelle, gefüllt mit Sachspenden, nach Ostpreußen. Diese anfänglich bescheidene Hilfe weitete sich in den folgenden Jahren durch die Unterstützung von Landsleuten in Westdeutschland in Form von Sach- und Geldspenden zu einer umfassenden Bewegung aus. Im Mai 1953 erging ein Spendenaufruf für die Landsleute in der Heimat über Presse und Rundfunk an die deutsche Bevölkerung.

Die Resonanz war überwältigend. Zeitweise waren mehr als 15 hauptamtliche Mitarbeiter und viele ehrenamtliche Helfer damit befaßt, die eingegangenen Spenden zu ordnen und zu verpacken. Durch Wohltätigkeitskonzerte wurden die erforderlichen Geldmittel beschafft, die Industrie stellte Kleidung, Lebensmittel, Schuhe und Medikamente zur Verfügung. Auch Bundespost und Bundesgrenzschutz standen nicht abseits. Finanzielle Unterstützung gab es auch durch staatliche Stellen, um die hohen Portokosten zu finanzieren.

Eine besondere Aktion der „Bruderhilfe“ stellte in der Zeit von 1954 bis 1958 die „Ostpreußische Kinderhilfe“ dar, die aufgrund von zweckgebundenen Spendenaufrufen finanziert werden konnte. Ostpreußische Kinder aus Ostberlin und der DDR konnten einige Wochen auf Sylt verbringen, um dem drückenden Alltag für einige Zeit zu entgehen.

Auch in der darauffolgenden Zeit des Kalten Krieges wurde die Hilfe für die Landsleute nie ganz eingestellt. Die osteuropäischen Staaten versuchten, durch strenge Zoll- und Einfuhrbestimmungen eine organisierte Hilfe zu verhindern. Der private Charakter der Hilfe war somit zwingend erforderlich und unumgänglich.

Die Zeiten änderten sich. Mitte der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts kam es zu erheblichen Erleichterungen im humanitären Bereich. Die polnischen Behörden ließen nun auch, über die Versendung von Einzelpaketen hinaus, die ersten Hilfstransporte zu, ohne daß Zollzahlungen zu leisten waren, da die Versorgungslage im polnischen Bereich äußerst angespannt war. Solche Sammeltransporte wurden wiederum durch Privatpersonen oder durch Heimatkreisgemeinschaften organisiert und durchgeführt.

Später übernahmen auch Speditionsunternehmen den Transport von Paketen in die Heimat. Allerdings konnte diese Hilfe nur in den südlichen Teil der Heimat Ostpreußen fließen; der nördliche Teil und das Memelgebiet waren in dieser Zeit hermetisch abgeriegelt. Erst das Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft in Osteuropa hat auch hier die Betreuung hilfsbedürftiger Landsleute ermöglicht.

Obwohl die Spendenfreudigkeit der Ostpreußen für ihre Landsleute in der Heimat sehr groß war, konnte diese Paketaktion nicht aus eigenen Mitteln der Bruderhilfe geleistet werden. Die Landsmannschaft Ostpreußen erhielt über das Soziale Frauenwerk Hilfestellung aus dem Gesamtdeutschen Ministerium und später aus dem Innerdeutschen Ministerium, um den Inhalt der Pakete und die Porto- und Transportkosten zu finanzieren. Neben Kleidung, Schuhen und anderen Dingen des täglichen Lebens, die von Privatpersonen und auch Firmen gespendet wurden, waren Lebensmittel und Medikamente dringend erforderlich.

Im Jahre 1993 stellte die Bruderhilfe ihre als Paketaktion durchgeführte Hilfe grundsätzlich auf Geldzuwendungen um. Nach wie vor sind ehrenamtliche Helfer erforderlich, um den notleidenden Landsleuten die Hilfe zu überbringen. Es sind vor allem die Heimatkreisgemeinschaften, die diesen Einsatz in Ostpreußen leisten und einige tausend Personen betreuen. Heute erhält jede im südlichen Landesteil arbeitende Kreisgemeinschaft von der Bruderhilfe Ostpreußen jährlich einen Geldbetrag, den sie an heimatverbliebene deutsche Landsleute im Kreisgebiet weiterleitet. Jeder Einzelfall wird sorgfältig überprüft, so daß nur wirklich bedürftige Menschen in den Genuß der humanitären Bruderhilfemittel gelangen.

Aber auch nach der Umstellung der Unterstützung von Sach- auf Geldzuwendungen werden weiterhin Hilfstransporte in den von hoher Arbeitslosigkeit und niedrigen Renten geprägten südlichen Teil Ostpreußens durchgeführt, die die Bargeldzuwendungen ergänzen. Zur Durchführung dieser Transporte erhalten die Kreisgemeinschaften von der Bruderhilfe Ostpreußen einen jährlichen Zuschuß.

Auch in das Königsberger Gebiet und in das Memelland werden regelmäßig Hilfstransporte von Kreisgemeinschaften durchgeführt und von der Bruderhilfe finanziell unterstützt. Die Rußland-Deutschen im Königsberger Gebiet und die im Memelland verbliebenen Landsleute erhalten ebenfalls bescheidene Geldbeträge aus der Bruderhilfe Ostpreußen, von denen sie sich etwa dringend benötigte Medikamente oder auch Heizmaterial kaufen können. Auch Russen kommen die humanitären Hilfslieferungen zu Gute.

Paket-Dienst: *Bis unter die Decke stapelten sich die Päckchen mit den Sachspenden der Geschäftsleute, von Firmen und Privatpersonen, bevor die Lieferungen von der Bruderhilfe zum Versand in die Heimat zusammengestellt wurden.* Foto: Archiv

Wenn auch manche Hilfe nicht viel mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein ist, vermittelt sie doch dem Empfänger die Gewißheit, daß er von der ostpreußischen Familie nicht vergessen ist. „Die Bruderhilfe Ostpreußen wird helfen, solange Hilfe notwendig ist“. Diese Schlußbemerkung aus der Festschrift zum 20jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahr 1968 ist auch heute noch eine Verpflichtung, der sich die Landsmannschaft Ostpreußen nicht entziehen wird. Sie kann diese Aufgabe jedoch nur erfüllen durch die Mithilfe und die Unterstützung der Landsleute im Westen. **P. W.**

Landsmannschaft Ostpreußen – BRUDERHILFE e.V.
Hamburgische Landesbank
Kto-Nr. 600 502
BLZ 200 500 00

»Strandgut des Krieges«

Die Wolfskinder in Litauen

Ein ganz besonders schweres Schicksal haben die sogenannten „Wolfskinder“ erleiden müssen, die heute im Memelgebiet, in Litauen und auch in der Bundesrepublik leben. Erst nach dem Zusammenbruch des Kommunismus wurde die westliche Welt auf sie aufmerksam. Hunger und blanke Not im nördlichen Ostpreußen ließen selbst kleine Kinder ab 1945 in das Memelgebiet flüchten, um das Nötigste für das tägliche Überleben ganzer Familien zu sichern. Die litauischen Bauern gaben ihnen zu essen. Nur die kleineren Kinder behielten sie bei sich, da sie schnell die litauische Sprache lernten und die deutsche Sprache ebenso schnell vergaßen. Die größeren Kinder sind grundsätzlich zum nächsten Bauern weitergeschickt worden. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß Litauen nach dem II. Weltkrieg zur Sowjetunion gehörte und es unter Strafe verboten war, Deutschen zu helfen oder sie vor dem Verhungern zu retten. Denjenigen Menschen, die es dennoch taten, drohte bei der Entdeckung die Deportation. Kinder, die in das Königsberger Gebiet zurückkehrten, fanden oft ihre Familien nicht mehr vor, da diese inzwischen vertrieben oder verhungert waren. Ihrer Identität beraubt, das Wissen um die Herkunft verschüttet, wuchsen viele Kinder in sehr bescheidenen, oft armen Verhältnissen auf.

Die Vorsitzende *Luise Quitsch-Kazukauskiene (rechts, mit Übersetzerin Erika Sauerbaum-Kaziuriene am Pult) bei ihrer Ansprache zum zehnjährigen Bestehen des Vereins 2001.* Foto: v. G.

Der Ursprung der Bezeichnung „Wolfskinder“ wird von der Vorsitzenden des Vereins „Edelweiß-Wolfskinder“, der sich nach der Unabhängigkeit Litauens bilden konnte, recht plastisch geschildert: „Wir verließen Ostpreußen, wo unsere Mütter verschleppt, erschlagen und verhungert waren, und gingen zu Fuß nach Litauen, denn dort sollte es etwas zu essen geben. Die meisten von uns lebten wie Wölfe im Wald, wie wilde Tiere, von Menschen gejagt, von Hunden gehetzt.“

Eine „normale“ und wohlbehütete Kindheit war unter diesen Umständen nicht möglich. Die „Wolfskinder“ wurden zu Bürgern der Litauischen Sowjetrepublik und blieben doch den deutschen Wurzeln verhaftet. Auch heute leben die meisten Wolfskinder noch im Zwiespalt: Auf der einen Seite möchten sie gern in Deutschland unter Deutschen leben, auf der anderen Seite haben sie ihre Familien in Litauen, was einer Übersiedlung nach Deutschland entgegensteht.

Anläßlich einer Reihe von Besuchen in Memel und Kaunas konnte der derzeitige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm v. Gottberg, dank großzügiger Spenden vielen dieser Wolfskinder wiederholt finanziell helfen. Im Jahre 1999 hat die Landsmannschaft Ostpreußen eine Gruppe von 45 Wolfskindern in die Bundesrepublik Deutschland eingeladen. Sechs Tage lang besuchten sie Berlin, Hamburg und Bad Pyrmont. Die bundesdeutschen Medien zeigten großes Interesse.

Wenn auch die Hilfen der LO die bescheidene materielle Basis der Wolfskinder nicht entscheidend verbessern können, so vermitteln sie doch die Gewißheit, daß die Landsmannschaft Ostpreußen die Wolfskinder nicht vergessen hat. **P. W.**

Beilage_22 19.06.2002 18:54 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Bogen)

Kommunalpolitische Kongresse der LO:

Das Fundament muß tragen

Erfahrungen der Vertriebenenorganisationen mit kommunalen Partnerschaften / Von Bernd HINZ

Das europäische Gebäude wird von unten her gebaut – mit all seinen architektonischen und vor allem statischen Schwierigkeiten in den oberen Etagen.

Wenn Keller- und Erdgeschoß nicht tragen und schon rissig sind, arbeiten die nationalen und übernationalen Handwerker und Künstler in luftiger Höhe vergeblich. Deshalb sind kommunalpolitische Auslandskontakte, Partnerschaften und Freundschaften notwendig, sinnvoll und geboten.

Der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag vom 17. Juni 1991 hat bedingt günstige Voraussetzungen für eine intensive deutsch-polnische Zusammenarbeit gerade auf kommunaler Ebene in Gestalt von kommunalen Partnerschaften geschaffen. Diese Voraussetzung nutzen gerade die für diesen Bereich zuständigen Heimatkreisgemeinschaften.

Je nach Ausbau der Beziehungen zwischen den Organisationsstrukturen der Alt- und Neubürger werden zunehmend zwischen

Heimatkreisgemeinschaften und den entsprechenden Gebietskörperschaften im dreigeteilten Ostpreußen bereits 15 offizielle Partnerschaftsverträge geschlossen.

Mit einer Partnerschaftsvereinbarung erhält das Verhältnis zwischen deutschen Heimatvertriebenen und den östlichen Partnern eine neue Dimension. Es werden zugleich die Aufgaben und Herausforderungen für beide Partner wachsen. Dabei geht es – über die Verständigung hinaus – um gemeinsame Zukunftsgestaltung und um einen wichtigen Beitrag zum Zusammenwachsen Europas auf kommunaler Ebene.

Im Rahmen solcher partnerschaftlichen Auslandsbeziehungen haben die Heimatkreisgemeinschaften und die sie unterstützende Landsmannschaft Ostpreußen ein umfangreiches Paket von Maßnahmen im humanitär-sozialen und kulturellen Bereich geschnürt.

Im humanitär-sozialen Bereich haben die Landsmannschaft und die Heimatkreisgemeinschaften in den Heimatgebieten durch umfangreiche humanitäre Hilfsmaßnahmen dazu beigetragen, den heute dort lebenden Menschen bei der Entwicklung neuer Lebensperspektiven zu helfen und einen Beitrag zur Stabilisierung des Gebietes zu leisten. Sie organisieren Hilfen für Krankenhäuser, Kinderheime und Altenwohnstätten. Sie richten auch Apotheken ein. Außerdem beteiligen sich inzwischen viele Heimatkreisgemeinschaften an der Unterhaltung von Sozialstationen in Polen, die mit Hilfe der Anschubfinanzierung durch das BMI eingerichtet werden konnten und die Anlaufstellen für hilfsbedürftige, kranke, alte und schwache Menschen sind, die dort Rat und direkte Hilfe erhalten und um häusliche Pflege nachsuchen können. Insgesamt ist anzumerken, daß diese Sozialstationen für alle dort lebenden Menschen segensreiche Einrichtungen sind und gerade bei den Polen einen ausgezeichneten Ruf genießen.

> Hilfe für Krankenhäuser, Schulen, Kinderheime und Altenwohnstätten

Im kulturellen Bereich unterstützen die partnerschaftlichen Beziehungen auch die denkmalschützenden Anstrengungen, die historische Kontinuität der kommunalen Gebietskörperschaft mit ihren alten Bauten und Baustrukturen durch Verschönerungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen sichtbar und erlebbar zu gestalten.

Im nördlichen Ostpreußen und im Memelland beteiligt sich die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Heimatkreisgemeinschaften vorwiegend an der Restaurierung von Kirchen, unter anderem an dem Wiederaufbau des Königsberger Domes, und von Friedhöfen. Im südlichen Ostpreußen beteiligen sich die Heimatkreisgemeinschaften mit Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit an dem Wiederaufbau von Schlössern, Stadttoren, Festungen, mittelalterlichen Stadtmauern, Wassertürmen, Kriegerdenkmälern und anderen Baudenkmälern aus deutscher Zeit. Die polnische, russische und litauische Bevölkerung erkennt zunehmend die große Bedeutung der von den Deutschen erbrachten Kulturleistungen für Geschichte und Gegenwart der Oder-Neiße-Gebiete und sucht nach neuen Wegen, sie mit ihrer eigenen Identität zu verbinden. Dieser Prozeß wird gerade von den Heimatkreisgemeinschaften nachhaltig gefördert. So werden in vielen Museen oder an anderen öffentlichen Orten Ausstellungen der Heimatkreisgemeinschaften präsentiert, die Geschichte und Gegenwart der jeweiligen Heimatregionen zum Inhalt haben.

Bernd Hinz: *Beim kommunalpolitischen Kongreß 2001 in Elbing trafen sich Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen mit etwa siebzig kommunalen Vertretern der Republik Polen, um über die künftige Zusammenarbeit zu beratschlagen.* Foto: Archiv

Die deutsche Volkgruppe erfährt auf kommunaler Ebene eine sichtbare Aufwertung in der Öffentlichkeit durch die Einbeziehung in Partnerschaftsverträge und in die von Heimatkreisgemeinschaften und osteuropäischen Partnern gemeinsam betriebenen Projekte.

Zwischen den Heimatkreisgemeinschaften und den führenden kommunalen osteuropäischen Repräsentanten, aber auch mit Vertretern von Vereinen und Schulen, im Memelland auch mit der litauischen IHK und dem Generaldirektor des Memeler Hafens besteht in der Regel eine gute, zum Teil sehr enge Zusammenarbeit. Es finden regelmäßige Treffen beziehungsweise Arbeitsbesuche statt, die einem intensiven Meinungs- und Informationsaustausch sowie der Besprechung gemeinsamer Projekte dienen. Darüber hinaus besuchen führende polnische, russische und litauische Mandatsträger häufig die Heimattreffen der Heimatkreisgemeinschaften, im Gegenzug werden Vertreter der Heimatkreise zu Stadtfesten, Stadtjubiläen und besonderen kulturellen Veranstaltungen in die Heimatgebiete eingeladen.

> Auch mit den kommunalen Vertretern wird rege zusammengearbeitet

In den osteuropäischen Nachbarstaaten sind gemeinsame Zeitungs-, Radio- und Fernsehinterviews sowie die Übertragung der Reden der Vorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaften bei Festakten und die Einbeziehung der Heimatkreisgemeinschaften bei der Herausgabe einer Festschrift im Rahmen der kommunalen Partnerschaft ebenso Ausdruck einer besonderen Form der Kontakte wie die Auszeichnung von Vertriebenenvertretern mit der Verleihung der Ehrenbürgerrechte.

Die inhaltliche Gestaltung der Partnerschaftsverträge mit den osteuropäischen Nachbarn macht deutlich, daß Polen und Russen die Heimatkreisgemeinschaften als Vertriebenenorganisation durch diesen hochpolitischen Vertrag von gleichberechtigten Partnern als „ideelle Gebietskörperschaften" akzeptieren und respektieren.

Dies ist ein Erfolg auf dem Weg „Wandel durch Dialog", der zur politischen Anerkennung der deutschen Heimatvertriebenen führt und politische Diskussionen über die berechtigten Positionen der Vertriebenen sowie Lösungen der offenen Probleme erst ermöglicht.

Dabei wäre es wünschenswert, wenn der Geist der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit dazu beitragen könnte, daß in Zukunft für die Heimatgebiete der deutschen Heimatvertriebenen auch Regelungen gefunden werden, die auf der Grundlage von Recht und Wahrheit zu tragfähigen und zukunftsfähigen Lösungen führen, die von beiden Seiten akzeptiert werden können. ■

Historischer Durchbruch

Kwasniewski fördert Dialog zwischen Vertriebenen und Polen

Es kommt Bewegung in das deutsch-polnische Verhältnis. Schon am Tag der deutschen Einheit 2001 überraschte der polnische Staatspräsident Aleksander Kwasniewski die in Mainz versammelten deutschen Bundestags- und Ministerpräsidenten mit der Feststellung, daß „die Steine in Danzig und Kolberg nicht nur Polnisch, sondern auch Deutsch" sprechen.

Im Rahmen eines von den polnischen Medien vielbeachteten 2. Kommunalpolitischen Kongresses der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) im Spätherbst 2001 in Elbing hat Kwasniewski nun noch draufgesattelt. In einem von seiner Kanzleidirektorin Czeslawa Ostrowska verlesenen Grußwort, forderte er die teilnehmenden kommunalen Spitzenvertreter aus den Wojewodschaften, Kreisen und Städten der Oder-Neiße-Gebiete in der Republik Polen sowie die entsprechenden vertriebenen deutschen Heimatkreisvertreter auf, die „solideste Brücke" im deutsch-polnischen Verhältnis zu bauen.

Die Aufforderung kommt nicht von ungefähr. Der polnische Sejm-Abgeordnete Witold Gintowt-Dziewaltowski, bestätigte gegenüber den Kongreßteilnehmern die neue politische Flexibilität. Das deutsch-polnische Verhältnis ruhe auch darauf, so der Abgeordnete, daß man konstruktive Schlüsse aus der Geschichte ziehe. „Die polnische Regierung mißt den in Polen wirkenden deutschen Nicht-Regierungsorganisationen zunehmend Bedeutung bei". Damit deutete Gintowt-Dziewaltowski an, daß man in Polen längst den hohen Wert der Heimatverbundenheit der deutschen Vertriebenen und ihrer Nachkommen erkannt hat.

Die LO pflegt bereits seit 1991 kontinuierlich die Beziehungen zu den heute im dreigeteilten Ostpreußen lebenden Menschen intensiv. Insbesondere ihre Heimatkreisgemeinschaften wirken als ideelle Gebietskörperschaften über denkmalschützende Maßnahmen, über Sozialstationen und regelmäßigen Jugendaustauschmaßnahmen. Diese Arbeit findet Anerkennung. Viele dieser Heimatkreisgemeinschaften haben mit ihren polnischen Partnern gleichberechtigte Partnerschaftsverträge geschlossen. Die für ihre politische Standfestigkeit in der Bundesrepublik oft gescholtenen Vertriebenen werden mittlerweile von den Polen mit Ehren empfangen. So haben bereits einige Heimatkreisvertreter die polnische Ehrenbürgerschaft ihrer eigenen Heimatstädte beziehungsweise Heimatkreise verliehen bekommen.

„Man bewegt sich gemeinsam aufeinander zu und versucht im Wege eines Dialoges sich eine gemeinsame Zukunftsgestaltung der Heimatgebiete der Vertriebenen in einem zusammenwachsenden Europa zu erarbeiten", so Bernd Hinz, Stellvertretender Sprecher der LO.

Die Osterweiterung der EU, die auch maßgebliches Thema des 2. Kommunalpolitischen Kongresses war, ist für die Vertriebenen kein Problem. „Die LO befürwortet grundsätzlich die EU-Osterweiterung, wobei die Anliegen der Vertriebenen mit berücksichtigt werden müssen" stellt Bernd Hinz klar. „Das gilt besonders für das Recht auf die Heimat".

Doch auch in der Bundesrepublik befindet sich die LO nicht in der von der linksextremistischen PDS angestrebten Isolation der Vertriebenen. Die LO arbeitet mit den kommunalen Spitzenverbänden wie zum Beispiel dem Deutschen Städtetag locker zusammen und pflegt gute Kontakte zu den großen Sozialverbänden wie dem Lazarus Hilfswerk und der Johanniter-Unfall-Hilfe. Der Bundesregierung übermittelte sie unlängst Ergänzungsvorschläge zum Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrag, der 2001 hätte neu verhandelt werden können. Und im gleichen Jahr wurde eine Delegation, der von Wilhelm v. Gottberg geführten LO, zu Gedankenaustauschgesprächen in das Europäische Parlament eingeladen.

Selbst der Spiegel zollte mit Hinweis auf den Kommunalpolitischen Kongreß der LO im Frühjahr 2002 im Rahmen der Serie zu Flucht und Vertreibung Respekt. ■

Beilage_23 19.06.2002 19:41 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Bogen)

Gedankenspiel:

Euroregion »Prussia«?

Alle blicken gen Königsberg – an die Einheit Ostpreußens wird nicht gedacht

Königsberg wird ein Enklavendasein auf EU-Territorium fristen, sobald Polen und Litauen Mitgliedstaaten der Europäischen Union geworden sind. Alle hiervon betroffenen Staaten suchen nach einer Lösung in der „Königsbergfrage".

Während in Brüssel vornehmlich ökonomische Fragen zur Lösung der Königsbergfrage im Vordergrund stehen, ist für Wilna und Warschau insbesondere das unmittelbar nachbarschaftliche Verhältnis wichtig. Dabei ist begreiflich, daß beide Staaten sich um die Befindlichkeiten in Moskau sorgen. Keine der bisherigen Perspektiven, die auch im *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* immer wieder behandelt werden, wird der Region Ostpreußen selbst nach nichtvertriebenen Maßstäben wirklich gerecht. Gerade Brüssel ist gefragt, für Ostpreußen um eine ganzheitliche Lösung aller noch ausstehenden Fragen zu ringen, da von seiten Berlins in dieser Frage nichts zu erwarten ist.

Historisch, aber auch gegenwärtig steht das Königsberger Gebiet mit dem Memelland und dem südlichen Ostpreußen in einer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Symbiose. Daran ändern auch die Grenzposten nichts. Die deutsche Kulturlandschaft, die in Ermland und Masuren noch sichtbar und im Königsberger Gebiet wie auch im Memelland in jedem Fall vorhanden ist, könnte für die Region eine Klammer sein.

Zu denken wäre an der Bildung einer offiziellen Euroregion „Prussia", die geographisch mit Ostpreußen übereinstimmt. Unter Einbeziehung der heimatvertriebenen Ostpreußen und der deutschen Wirtschaft könnte die EU die strukturschwache Region in besonderem Maße in Fragen der Wirtschaft, Infrastruktur und Ökologie fördern und sich gleichzeitig dabei um eine Lösung des Vertriebenenproblems bemühen. Das mit Washington laufend konkurrierende Moskau bekäme sein Tor nach Westen und könnte seinen Einfluß auf die EU ausbauen. Für die Öffnung Königsbergs gegenüber der EU bei gleichzeitigem Ausbau der Maßnahmen zur Verbrechensbekämpfung könnte

> Es wäre eine Wohltat für Ostpreußen und Europa

Brüssel Moskau etwa ständiges Sitz- und Antragsrecht und gegebenenfalls auch ein auf Königsberger Belange beschränktes Stimmrecht im Rat anbieten. Dabei könnte Moskau unter Umständen sogar seine Ostseeflotte in Pillau belassen, wenn es dies für unumgänglich hält. Nato und EU werden den status quo der militärischen Anwesenheit der russischen Ostseeflotte verkraften können.

Polen erhielte im Rahmen des Gesamtkonzepts für die Euroregion einen infrastrukturellen Ausbau seiner „Armenregion" Ermland/Masuren. Zu denken ist hier an den Ausbau der touristischen Zentren, der Zubringerautobahnen und Bahnstrecken sowie den Ausbau des Flughafens von Allenstein. Litauen, als schwächstes Glied der drei baltischen Staaten, könnte sich auf diesem Wege seinen wirtschaftlichen Anschluß sichern. In dem etwa der Schwerpunkt des Königsberger Hafens auf Güterwaren und der Schwerpunkt des Memeler Hafens auf den Tourismus gelegt wird, würde das konkurrierende Verhältnis zwischen den Ostseehäfen entschärft werden. Landschaftlich-ökologische Konzepte für die beiden Haffs und den bisherigen Grenzfluß Memel könnten einheitlich innerhalb der Euroregion „Prussia" geregelt werden.

Ostpreußen würde, wenn auch zunächst in einem eingeschränktem Maße, seine Teilung überwinden, was ökologisch, wirtschaftlich und kulturell für die Region nur förderlich sein kann. Die Ostpreußen könnten, soweit sie es wünschen, als integraler Faktor in ihrer Heimat wirken. Die Stärkung der Infrastruktur Ostpreußens hängt nicht zuletzt auch von seiner Besiedlung und Bewirtschaftung ab; beides ist erforderlich. Zu denken ist in diesem Zusammenhang etwa an günstige Kaufkonditionen für Vertriebene, die in das Land ihrer Väter zurückkehren möchten und die Eigenheiten des Landes kennen.

Ein solcher Weg würde zwar den Vertriebenen keine Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aber im Vergleich zu anderen bisherigen Lösungsansätzen in der Königsbergfrage wäre es für Ostpreußen und Europa eine Wohltat. **B. K.**

Das Ziel fest im Blick: Mitglieder des BJO *im Einsatz bei der Kriegsgräberpflege in der ostpreußischen Heimat.* Foto: privat

In Aufbruchstimmung

Von Nanette KAISER, BJO-Bundesvorsitzende

Von einer ostpreußischen Jugend haben Sie noch nie etwas gehört? Das kann doch nicht sein! Und Sie gehören auch zu den Menschen, die eine „biologische Lösung" der Probleme um Flucht und Vertreibung der Deutschen vermuten?

Die Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen ist erfolgreich. Dies zeigt allein die Tatsache, daß das Durchschnittsalter im Bundesvorstand der LO bei 45 Jahren liegt. Auch heute nach über fünfzig Jahren von Flucht und Vertreibung gibt es viele junge Menschen, die sich für Ostpreußen interessieren und aktiv einsetzen. Sie organisieren sich im Bund Junges Ostpreußen i.d. LO (BJO), der Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen. Überzeugen Sie sich selbst von den Aktivitäten und werfen Sie einen Blick in das Veranstaltungsprogramm der Jugend:

Allein im Sommer gibt es vier große Fahrten nach Ostpreußen. Ein Pfingstlager zum Auftakt, eine zweiwöchige Fahrt durchs Memelland, eine Paddeltour über die Kruttinna und nicht zuletzt ein Kriegsgräberlager. Hier wird den jungen Mitgliedern die Möglichkeit gegeben Ostpreußen auf eigene Faust zu entdecken und Geschichte direkt zu erleben. Die Geschichte des Landes kann man jungen Leuten am leichtesten in Ostpreußen selber vermitteln. Die Ruinen von alten Gutshäusern, der Oberländische Kanal, Kanaldeckel mit deutscher Aufschrift, Festungen, der Königsberger Dom und alte Friedhöfe und so weiter, das alles sind Zeugnisse deutscher Geschichte und Tradition. Verbunden mit interessanten Hintergrundinformationen kann hier Geschichte wirklich lebendig werden.

Natürlich werden wir auch vor Ort aktiv, renovieren Kriegsgräber- und Gedenkstätten, besuchen die Deutschen Vereine und knüpfen Kontakt zu unseren Altersgenossen. Ganz besonders deutlich wird dies unter anderem beim Adventstreffen in Osterode, an dem die Jugend in Ostpreußen beteiligt ist, seit Jahren ein fester Bestandteil der identitätsstiftenden Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen. Der BJO bemüht sich darüber hinaus um den Dialog zwischen den Generationen, zum Beispiel durch die Zusammenarbeit mit den Kreisgemeinschaften, und um die Einbindung auch der mittleren Generation in die landsmann- schaftliche Breitenarbeit.

Der Bundesverband BJO ist in der Bundesrepublik in vier Regionalverbände gegliedert und verfügt zusätzlich über Mitglieder in Ostpreußen, dem weiteren europäischen Ausland und in Übersee.

Die Arbeit des Verbandes ist von mehreren Faktoren beseelt: da ist die bündische Ausrichtung, das ausgeprägte historische Interesse, die Pflege der ostpreußischen Kultur und das politische Interesse. Bei allen Maßnahmen steht Ostpreußen im Vordergrund. Der politische Faktor wird in erster Linie durch Seminare und Aktionstage abgedeckt. So hat der BJO beispielsweise im März 2002 im Rahmen einer Meinungsäußerung gegen Vertreibungs- und Entrechtungsdekrete in der künftig osterweiterten EU vor dem Berliner Reichstag demonstriert. Auf den Podiumsdiskussionen der Jugend auf Deutschlandtreffen befassen sich die Diskutanten stets mit politischen Fragen der Zeit. Das Politische Herbstseminar, gleichfalls eine feste Institution, dient dem Ausbau der politischen Bildung in der Jugend. Unsere Ansatzpunkte sind vielfältig. Der BJO mischt sich in die Diskussion um die Zukunft des dreigeteilten Ostpreußens und seinen Menschen ein.

Im Rahmen der öffentlichen Diskussion müssen die Ostpreußen mit eingebunden werden. Es kann nicht sein, daß sie keinen Einfuß auf die Zukunft ihrer Heimat haben. Hierbei wird vor allem die EU-Osterweiterung eine große Rolle spielen. Konkrete Ziele sind unter anderem die Aufhebung der Visumpflicht für das Königsberger Gebiet und die Einrichtung eines deutschen Konsulates.

Das Unrecht von Flucht und Vertreibung verjährt nicht. Noch heute werden – selbst in Europa – Menschen zu Unrecht vertrieben. Ein Grund mehr, sich dafür einzusetzen, daß zum Beispiel Staaten, die sich nicht von ihren Vertreibungsdekreten losgesagt haben, der Beitritt zur Rechts- und Wertegemeinschaft EU verwehrt wird. Offene Vertriebenenfragen können auf biologische Weise nicht gelöst werden.

Im Kreise der Jugend werden neue Ideen geboren. Zwei herausragende Möglichkeiten, unsere Anliegen zu präsentieren, bieten aktuelle Projekte von jungen Leuten. Das Ostpreußenforum im Internet (www.ostpreussenforum.de), initiiert und geleitet von BJO-Bundesvorstandsmitglied Andreas K. Born, bietet die Möglichkeit, sich weltweit und täglich in einem Diskussionsforum über Ostpreußen auszutauschen. Dafür, daß die ostpreußische Sache auch noch in ferner Zukunft vertreten wird und Ostpreußen nicht in der Schatztruhe der Geschichte verschwindet, dafür wird die ostpreußische Jugend sorgen. Ostpreußen verpflichtet! ■

»Gemeinsames Erbe«

Grußwort des polnischen Staatspräsidenten

Mit großer Zufriedenheit habe ich zur Kenntnis genommen, daß in Elbing der 2. Kommunalpolitische Kongreß stattfindet. Diese Tatsache, die eine Fortsetzung der Verbindungen zwischen den jetzigen und den ehemaligen Bewohnern in Elbing und anderen Gebieten Polens mit ähnlicher Vergangenheit ist, stellt einen der glaubwürdigsten und authentischen Beweise für die Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen und der fortschreitenden europäischen Integration dar.

Der seit über 30 Jahren andauernde Annäherungsprozeß in den deutsch-polnischen Beziehungen hat in den letzten Jahren an außergewöhnlicher Geschwindigkeit gewonnen. Im Juni dieses Jahres hatte ich die erfreuliche Gelegenheit, in Danzig den Deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau als Gast zu empfangen. Das Treffen hat zum wiederholten Mal die Gelegenheit gegeben, die Gemeinsamkeiten und die Ähnlichkeiten der Politik unserer Staaten festzustellen.

Worte der Gemeinsamkeit: Kanzleidirektorin *C. Ostrowska verliest das Grußwort des polnischen Staatspräsidenten.* Foto: Knapstein

Mit Zufriedenheit stelle ich fest, daß das heutige Treffen ebenso wie auch Ihre täglichen Kontakte beweisen, daß nicht nur leere Erklärungen, sondern wahre und zielgerichtete Absichten sind. Eine besondere Bedeutung gewinnen sie hier – auf den Gebieten mit komplizierter Vergangenheit. Durch Ihre Aktivitäten zeigen Sie, wie man auf Grundlage des gemeinsamen Erbes der vergangenen Generationen – der Deutschen und der Polen – eine konstruktive Zusammenarbeit gestalten kann.

Im August hatte ich die Gelegenheit, Elbing kurz zu besuchen. Ich sah, mit welch großer Hingabe die Altstadt restauriert wird. Man hat mich darüber unterrichtet, daß sich an diesem Werk auch die ehemaligen Bewohner von Elbing und deren Organisationen beteiligen.

Ähnliche Beispiele der Zusammenarbeit beobachten wir auch in anderen Regionen unseres Landes. Die gemeinsame Sorge um die Bewahrung von Symbolen unserer Vorfahren und die Pflege des historischen Erbes ist die beste Grundlage für die Normalisierung und Integration und ist ein nachweisbarer Beweis unserer Europareife.

Lassen Sie das heutige Treffen zu einem weiteren Schritt des gegenseitigen Verständnisses und der Annäherung unserer Nationen werden. Bauen Sie dabei die solideste Brücke auf, die unsere Staatsbürger, unsere Gesellschaften und unsere Staaten verbindet. Ich wünsche allen Teilnehmern viel Erfolg und fruchtbare Beratungen.

Aleksander Kwasniewski

[Übersetzung: Monika Perdeus]

Beilage_24 19.06.2002 18:08 Uhr Seite 1 (Schwarz/Process Black Bogen)

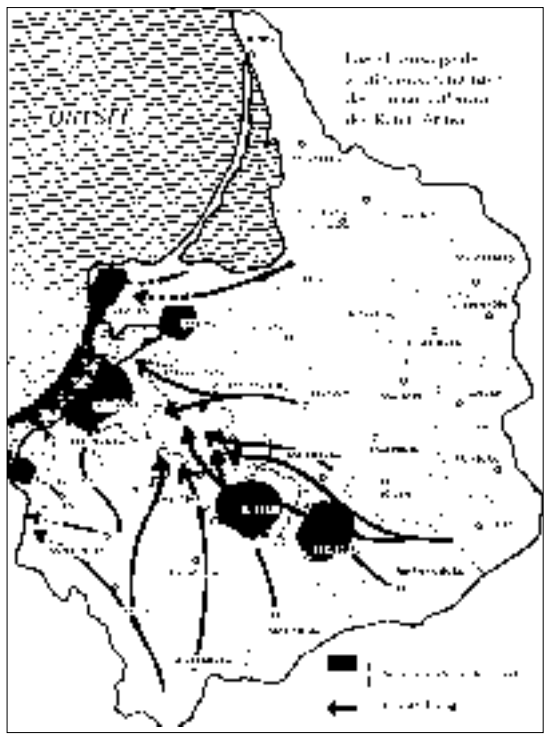
Heimat bleibt Auftrag

Die Gewährung der Menschenrechte ist unser Ziel / Von Wolfgang THÜNE

Die kategorischen Charakter tragende Feststellung „Heimat bleibt Auftrag" provoziert zunächst die Frage nach der Rechtmäßigkeit, der Legitimation dieses Auftrages. Dieser kann von „innen" kommen und ethischer oder moralischer, aber auch menschenrechtlicher Natur sein. Er kann aber auch von „außen" kommen und demokratisch-rechtsstaatlicher, ja völkerrechtlicher Natur sein.

In diesem Rechtsstaat ist der höchste Auftraggeber das Parlament, der Deutsche Bundestag als Repräsentativorgan des Volkes. In einer Entschließung vom 1. Juni 1995 (Drs. 13/1566) bittet dieses uns Heimatvertriebene: „Der Deutsche Bundestag bittet die Heimatvertriebenen, sich weiter unablässig in das politische, kulturelle und gesellschaftliche Leben unseres Landes und in die Ausgestaltung der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarstaaten in einem Europa des Friedens, der Zusammenarbeit und der Verständigung einzubringen. Der Deutsche Bundestag wird sie bei diesen Bemühungen voll und ganz unterstützen."

Die beiden Zentralbegriffe sind „Frieden" und „Verständigung" mit den östlichen Nachbarn! Beide setzen Dialogbereitschaft, Offenheit und Ehrlichkeit voraus alstragfähige und haltbare Vertrauensbasis. Dazu gehört natürlich für jede Seite das Gebot: Du sollst nicht lügen! Auch die darin enthaltene Pflicht zur Wahrheit muß für alle Seiten gleichermaßen gelten, wenn ein dauerhafter Friede angestrebt wird.



Zur Vorgehensweise sei auf Alfred Grosser verwiesen, der uns in seinem Buch „Mit Deutschen streiten" die Verfolgung dreier Tugenden anempfohl: Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Als höchste dieser Tugenden stufte Grosser die Wahrheit ein, denn nur die Wahrheit ist die Grundlage für Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit wiederum ist die Grundbedingung für einen wahren Frieden: Iustitita fiat pax! Gerechtigkeit schafft Frieden! Die Wahrheit hat für jeden Christen aber auch noch eine andere Funktion. Im Johannes-Evangelium heißt es unmißverständlich: „Nur die Wahrheit kann uns frei machen" (8,32).

Wer Freiheit und Frieden als höchste erstrebenswerte Güter ansieht, der kommt an der Wahrheit nicht vorbei, mag sie anfänglich auch noch so schmerzen. Wir Heimatvertriebene haben ohne Zwang und in tiefster Not, Beschämung und Entrechtung auf Gewalt und Rache verzichtet, aber nicht auf die Wahrheit, denn wir haben die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden keineswegs aufgegeben.

Das Kernproblem bei der Verständigung ist der Umgang mit der geschichtlichen Wahrheit. Noch heute wird in Polen die ausschließliche Verantwortung für die Vertreibung auf die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz geschoben.

Niemand kann und will die Bedeutung der Potsdamer Beschlüsse vom 2. August 1945 bestreiten und damit die Verantwortung der drei Siegermächte: die Vereinigten Staaten, die Sowjetunion und Großbritannien. Es ist jedoch eine nachweisliche Tatsache, daß schon lange vor Potsdam eigenmächtig auf das Brutalste und Grausamste vertrieben worden ist. Potsdam wollte bloß eine Kontingentierung und Humanisierung des Bevölkerungstransfers aus „Polen". Von einer Vertreibung der Deutschen aus den der polnischen Verwaltung unterstellten deutschen Ostprovinzen war nicht die Rede! Die USA lehnen es daher auch heute noch entschieden ab, eine „ethnische Säuberung" der deutschen Ostprovinzen je gewollt zu haben! Es ist daher geschichtswidrig, den Eindruck erwecken zu wollen, als liege die alleinige Verantwortung für all die Brutalitäten und Grausamkeiten, für den Völkermord an den West- und Ostpreußen, den Danzigern, den Pommern, den Ostbrandenburgern, den Nieder- und Oberschlesiern, bei den drei Siegermächten. Offensichtlich soll der Eindruck erweckt werden: Wir Polen sind die Unschuldigen, die wirklich Schuldigen sind die Siegermächte!

Die Vertreibung als historisches und zugleich nach Diktion der Vereinten Nationen unverjährbares, weil völkermörderisches Verbrechen ist ein Faktum, das auch durch penetrantes Leugnen nicht aus der Welt zu schaffen ist. Dies waren auch nicht die Morde von Katyn, wenn auch die Schuld lange vom Sieger UdSSR auf den Besiegten „Deutsches Reich" abgeladen wurde. Schon im „alten Rom" war bekannt: „Wehe den Besiegten!"

Der Oppelner Bischof Alfons Nossol hat wesentlich zu einer Entkrampfung beigetragen durch seine Predigt am 12. November 1995 in Fürth. Bischof Nossol: „Heute, nachdem Polen mit ganz Mitteleuropa die Freiheit und Selbständigkeit wieder erlangte, sollten wir weitere Schritte ins dritte Jahrtausend hineinsetzen. Vollkommene Aussöhnung und Versöhnung zwischen uns muß jetzt noch, in unserer Generation, gegeben werden, sonst könnte der Tod dazwischenkommen. Unter anderem gilt es dabei gewiß auch, die Tragödie der Vertreibung von Deutschen nach 1945 beim Namen zu nennen und als Verbrechen zu bezeichnen." Und Verbrechen müssen nach christlichem und völkerrechtlichem Selbstverständnis nicht nur bekannt, sondern auch bereut und gesühnt werden. Dies gilt für jedes Verbrechen, auch das aus Rache millionenfach an Schuld- und Wehrlosen, an Kindern, Frauen und Greisen begangene.

Jedes Verbrechen hat Verantwortliche und Schuldige, und diese Schuldigen und Verantwortlichen darf man nicht immer bei den Deutschen suchen, sondern muß sie auch bei sich selbst finden. Jede Buße setzt das ‚mea culpa' voraus. Wer zu diesem ‚mea culpa' nicht fähig und willens ist, wer sich nicht bis zur Wahrheit durchzuringen vermag, der ist nicht dialog- und versöhnungsbereit. Wer sich in Deutschland eines unverjährbaren Verbrechens gegen die Menschlichkeit schuldig gemacht hat, der wurde und wird selbst gestellt und bestraft. Auch die Sieger und Mitsieger, sie gaben sich als vorbildhafte Kämpfer für Rechtsstaatlichkeit und Demokratie aus, sollten so verfahren, ihre Verbrechen bekennen und wiedergutmachen.

So wie der deutsch-tschechischen Aussöhnung die den Völkermord an den Sudetendeutschen legitimierenden Benesch-Dekrete als Hindernis im Wege stehen, so gibt es auch bei der deutsch-polnischen Aussöhnung gravierende Hindernisse. Eines ist das die in der Heimat zurückbehaltenen Deutschen immer noch drangsalierende „Gesetz über die polnische Staatsbürgerschaft" vom 8. Januar 1951. Hiervon waren etwa 1,5 Millionen zu „Autochthonen" erklärte Deutsche betroffen. Sie sollten zum „polnischen Volkstum" zurückgeführt werden.

Im Zuge der Verifizierung ihrer – polnischen – Volkszugehörigkeit hatten sie folgende Treueerklärung abzugeben: „Nach Zerschlagung des Dritten Reiches möchte ich Polen als mein Vaterland annehmen. Ich bitte die polnischen Behörden, mir zu verzeihen und mich in die Familie des großpolnischen Volkes aufzunehmen. Ich verspreche, ein treuer und gehorsamer Bürger der Polnischen Republik zu sein und mit den Deutschen und dem Deutschtum jegliche Verbindung für immer abzubrechen, Gefühle für das Deutschtum gründlich auszumerzen und meine Kinder im polnischen Geiste zu erziehen und in ihrem Herzen die Liebe zu Polen – dem Vaterland meiner Ahnen – zu entflammen."

Welche Konsequenzen die Zwangs-Einbürgerungen für die Heimatverbliebenen hatten, erhellt ein Brief zweier Geschwister aus dem ostpreußischen Kreis Sensburg vom April 1951, der in der Vertreibungsdokumentation der Bundesregierung abgedruckt wurde: „Es wird uns hier die polnische Staatsangehörigkeit aufgezwungen, eine Menschenjagd, wie Ihr sie nicht kennt! Die Menschen irren umher und wollen sich dem Zwang entziehen. Wer erwischt wird, wird eingesperrt, so lange, bis er unterschreibt. Glaubt ja nicht, daß das einer aus freien Stücken tut, doch dem Zwang entgeht keiner. Das ganze Volk schreit hier: ‚Nur raus, raus von hier!' ...". Ein Blick zurück auf die völkerrechtliche Situation des Jahres 1945. Hatten Sieger wie Mitsieger irgendeine rechtliche Handhabe, welche die brutale „ethnische Säuberung" der ostdeutschen Provinzen hätte in irgendeiner Weise auch nur halbwegs legitimieren können? Diese gab es damals nicht und gibt es heute erst recht nicht. Bereits 1945 war das Vertreibungsverbot im geltenden Völkerrecht fest verankert. Das Recht auf die angestammte Heimat und das Vertreibungsverbot sind zwar nicht identisch, hängen aber rechtsdogmatisch eng miteinander zusammen. Das Verbot der Massenausweisungen ergibt sich bereits aus den Bestimmungen des Westfälischen Friedens von 1648 – in Art. III 1 des Friedens von Osnabrück und Art. III 7 Abs. 5 des Friedens von Münster. Darin wurde allen Personen, die aus Konfessionsgründen ausgewiesen worden waren, ein Recht auf Rückkehr und die Wiedereinsetzung in alle ihre früheren Rechte, vor allem die Rückerstattung ihres Eigentums, zugesichert.

> »Das ganze Volk schreit: Nur raus, raus von hier!«

Im Jahre 1945 gab es für die „drei" und später „vier Siegermächte" (USA, GB, UdSSR, F) folgende rechtsetzende internationale Verträge, in denen das Annexionsverbot, das Vertreibungsverbot und das Enteignungsverbot verankert waren:

Die Haager Landkriegsordnung vom 18. Oktober 1907, die Völkerbundsatzung vom 28. Juni 1919, der Briand-Kellog-Pakt vom 27. August 1928, die Stimson-Doktrin vom 11. März 1932, die Atlantik-Charta vom 12. August 1941, das Londoner Abkommen vom 8. August 1944 und die Charta der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945.

In der Atlantik-Charta, die am 12. August 1941 von Roosevelt und Churchill proklamiert und auch von der Sowjetunion, Polen und der Tschechoslowakei unterzeichnet wurde, wurde in den Ziffern 1 und 2 festgelegt, daß die Länder „keinerlei Gebiets- oder sonstige Vergrößerungen erstreben und keine Gebietsveränderungen wünschen, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betreffenden Völker übereinstimmen".

Daß wir Heimatvertriebene mit unseren Forderungen völkerrechtlich auf festem Boden stehen, ist unbestreitbar. Dies beweist auch der Wortlaut der Ende 1974 von der UNO-Vollversammlung verabschiedeten Palästina-Resolution. Für Deutschland und uns Deutsche lautet der Text im übertragenen Sinn: „Die Vollversammlung bestätigt abermals auch die unveräußerlichen Rechte der Deutschen auf Rückkehr in ihre Heimat und ihr Eigentum, aus der sie vertrieben und entwurzelt worden sind, und spricht sich für ihre Rückkehr aus." Daß das Recht auf die Heimat zwingendes Völkerrecht ist, hat in aller Klarheit der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, Jose Ayola Lasso, am 28. Mai 1995 in einer zentralen Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen in der Frankfurter Paulskirche nachdrücklich unterstrichen: „Das Recht, aus der angestammten Heimat nicht vertrieben zu werden, ist ein fundamentales Menschenrecht."

Als „Ostpreußen", als „Königsberger" und „Kantianer", es sei an Kants unverändert gültige Schrift „Zum ewigen Frieden" aus dem Jahre 1795 erinnert, sind wir berufen und verpflichtet, die Welt stets mahnend daran zu erinnern, daß nur die Wahrheit uns frei machen kann, daß wahrer Frieden nur ein Werk der Gerechtigkeit sein kann und daß die Gerechtigkeit stets der Wahrheit bedarf. Mag die Bundesrepublik Deutschland auch meinen, mit dem „4 + 2-Vertrag" einen modus vivendi gefunden zu haben, das „Haus Europa" braucht zum Existieren und friedlichen Gedeihen mehr; es bedarf eines tragfähigen Rechtsfundamentes in Form eines die Menschenrechte aller „Europäer", auch der heimatvertriebenen Ostdeutschen, gleichermaßen berücksichtigenden „Friedensvertrages".

> »Mahner der Gerechtigkeit«

Der Ministerpräsident unseres Patenlandes Bayern, Dr. Edmund Stoiber, erklärte am 20. November 1995: „Wir kennen unsere vollständige Geschichte und stehen zu ihr. Wir verkennen auch nicht Ursache und Wirkung. Aber aus vergangenem Unrecht kann keine Rechtfertigung für neues Unrecht abgeleitet werden. Ich stimme dem Bundespräsidenten zu, wenn er in seinem Grußwort zur Gedenkveranstaltung an die Charta der Heimatvertriebenen von 1950 schreibt: ‚Aber wahr ist auch: Weder deutsche Kriegsschuld noch der Nationalsozialismus waren eine Rechtfertigung für die Vertreibung von Millionen Deutschen.'" Auch wir heimatvertriebenen Ostpreußen sehen das so. Doch wir müssen aus leidvoller Erfahrung immer wieder feststellen, daß zwischen politischen Worten und politischen Taten „Abgründe" liegen. Gerade deswegen dürfen wir unsere Rolle als „Rufer für die Wahrheit", als „Mahner der Gerechtigkeit" und als „Kämpfer für den Frieden" nicht aufgeben!

Dies gilt für die Erlebnisgeneration und die nachgeborene ostpreußische Jugend gleichermaßen. Das gilt auch für alle Deutschen in solidarischer Gesamtverantwortung, sofern sie sich noch als Nation und Volk mit gemeinsamer Geschichte verstehen.

„Vertreibung ist Völkermord" und als solcher nach Erklärung der Vereinten Nationen ein „unverjährbares Verbrechen gegen die Menschlichkeit". Völkermord darf auf keinen Fall, was auch geschichtlich vorgefallen sein mag, toleriert werden und ungesühnt bleiben. Die Forderung der Vertriebenen nach Rücknahme der Bierut-Dekrete (Polen) und Benesch-Dekrete (Tschechesloswakei), nach Schuldanerkenntnis der Vertreiberstaaten, nach Restitution des entschädigungslos konfiszierten Eigentums hat absolut nichts mit „Revanchismus"zu tun. Die Forderung beruht auf der begründeten Sorge um das „Haus Europa".

Europa kann dann und nur dann dauerhaft ein „Haus des Friedens" sein, wenn es auf dem Fundament Wahrheit und Gerechtigkeit beruht. Die historische Erfahrung lehrt unmißverständlich: „Iustitia fiat pax" – „Nur Gerechtigkeit schafft Frieden"!

Für uns Heimatvertriebene ist *Frieden* das oberste Gebot. Auch für uns müssen die Menschenrechte, muß gelten: Die Würde des Menschen ist unantastbar! Kein Mensch kann seinen Mitmenschen verwehren, für seine Würde und seine Rechte zu kämpfen. ■